

Teil C
Inhaltsverzeichnis (Seiten C I – C II)

C. a) Berichte	Seiten C 1 – C 42
-----------------------	--------------------------

- 01) Tag der Heimat 2022 in Berlin
- 02) Reise des BdV nach Breslau und Oppeln. Verständigungspolitik des BdV-Präsidiums vor Ort
- 03) Europeade: Ein Fest der Volkskulturen. Die Arbeitsgemeinschaft Schlesischer Trachtengruppen (ARGE) wirkt mit
- 04) Hape Kerkeling liebt seine Muttersprache
- 05) Kunst und Kultur im Advent - Warendorfer Weihnachtsplätzchen erleben. Kulturreferentin für Westpreußen, Posener Land und Mittelpolen, Magdalena Oxfort, aktiv
- 06) Volkstrauertag. Gedenken am 13.11.2022 in Berlin
- 07) A.E.Johann-Preis: Viele Beiträge inzwischen eingegangen
- 08) Die tschechischen Revolutionsgarden 1945. Griff in die Geschichte
- 09) Tschechisches Fernsehen dokumentiert Massenmord an Sudetendeutschen
- 10) Gedenken an ermordete Deutsche in Serbien

C. b) Dokumentationen, Projekte, Diskussionen	Seite C 43 - C 44
--	--------------------------

- 01) IfL-Forscherin untersucht Militarisierungstrends in Polen

C. c) Dokumentationen, Projekte, Diskussionen: Veränderung der Geschichtslandschaft durch Umbenennung von Straßen	Seiten C 45 - C 54
--	---------------------------

- 01) Die Spalter der Gesellschaft,
Warum haben Kommunisten - pardon: DIE LINKE – auch hier das Sagen: der Maerckerweg in Berlin-Lankwitz
- 02) KuK = Kirche und Kommunisten - Geschichtsverfälschung geht weiter. Nun ist es (wieder) Treitschke: Die Bevölkerung hat nichts zu melden
- 03) Mohrenstraße wird umbenannt – Nur Anwohner dürfen dagegen sein!
- 04) Energie-Sparkurs bläst Ewige Flamme am Theodor-Heuss-Platz aus
- 05) Die Ewige Flamme leuchtet wieder am Theo
- 06) Ewige Flamme mahnt wieder. BdV dankt Franziska Giffey

Die Dokumentation „Straßenumbenennungen“ wird zurzeit für eine gesonderte Veröffentlichung bearbeitet.

Dieses Thema finden Sie jetzt auf unseren Leitseiten:

Von der Geschichtsklitterung zur Geschichtsfälschung:

Straßenumbenennungen für eine andere Republik, für eine andere Gesellschaft – für ein anderes Volk?

Das Beispiel Steglitz-Zehlendorf in Berlin: Paul von Hindenburg, Max von Gallwitz, Georg Maercker

http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-Leitseiten/20200810_Leitseiten_Geschichtslandschaft_Strassen_Gedenktafeln_%20Ehrengraeber.pdf

Der Komplex „Gedenktafel für Hugo Conwentz“ ist in Arbeit

C. d) Ehrungen, Gedenken, Nachrufe

Seiten C 55 - C 57

- 01) Schlesien trauert um Prof. Dr. Michael Pietsch
- 02) Joanna Bator am 25.09.2022 in Wangen mit Eichendorff-Literaturpreis ausgezeichnet
- 03) Martin Louis Schmidt (AfD-Fraktion) zum Schulbesuchstag am 9. November: Das historische Bewusstsein muss wachgehalten werden!

C. e) Beiträge zur geschichtlichen und geographischen Landeskunde

Seiten C 58 – C 128

Ost- und Westpreußen

- 01) Kanal durch die Frische Nehrung steht vor der Eröffnung
- 02) Zu den „Kronos“-Statuetten. Von Dr. Wolfgang Rothe

Schlesien

- 03) Empfehlung von schlesischen Landsleuten in Bayern: Hören, sich freuen!

Böhmen und Mähren

- 04) Madonna aus Hawran als „außergewöhnliches Exponat“
- 05) Straße in Prag gehört zu den teuersten der Welt
- 06) Prager Erzbischof will Heinrichsturm „verscherbeln“
- 07) Stadt will Seilbahn auf den Jeschken übernehmen
- 08) Olmütz – unterschätztes pittoreskes Juwel im Herzen Mährens

Südtirol

- 09) Roms unveränderte Zielsetzung: Beseitigung der Identität Südtirols

01) Tag der Heimat 2022 in Berlin

„Das Gute gewinnt, aber das Böse stirbt nicht“

Dr. Rafał Dutkiewicz sprach beim Tag der Heimat in Berlin

Ganz im Sinne des diesjährigen Leitwortes „Vertriebene und Spätaussiedler: Brückenbauer in Europa“ konnte am 27. August 2022 erstmals ein prominenter Festredner aus Polen beim Tag der Heimat des Bundes der Vertriebenen begrüßt werden. BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius freute sich, dass der langjährige Breslauer Stadtpräsident Dr. Rafał Dutkiewicz in die Französische Friedrichstadtkirche nach Berlin gekommen war, um zu den aus ganz Deutschland angereisten deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedlern und Spätaussiedlern, Vertretern der Erlebnis- wie der Bekenntnisgeneration sowie zu Partnern aus dem Bereich der deutschen Minderheiten, aus Politik, Diplomatie, Kultur und Gesellschaft zu sprechen. Mit der europäischen Metropole Breslau, Dutkiewiczs Wirkungsstätte, verbänden „viele Menschen aus unseren Reihen bis heute Kindheitserinnerungen oder Erzählungen der Eltern und Großeltern“.

Zunächst aber sprach der BdV-Präsident selbst und hieß neben Dutkiewicz als Ehrengäste ebenfalls Bernard Gaida als Sprecher der Arbeitsgemeinschaft deutscher Minderheiten (AGDM) in der Föderalistischen Union europäischer Nationalitäten (FUEN), Wolodymyr Leysle als Vorsitzenden des Rates der Deutschen der Ukraine (RDU) sowie Oberkirchenrat Joachim Ochel als Vertreter der Bevollmächtigten des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) herzlich willkommen.

Gaida und Leysle kämen aus derzeitigen Krisenherden der deutschen Minderheiten. In Polen stehe die Volksgruppe unter enormem politischem Druck, und in der Ukraine tobe ein russischer



BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius; Bernard Gaida, Sprecher der Arbeitsgemeinschaft deutscher Minderheiten in der FUEN; Dr. Rafał Dutkiewicz, Stadtpräsident von Breslau von 2002-2018 (v.l.n.r.).

Angriffs- und Vernichtungskrieg, dem mit einem Großteil der ukrainischen Bevölkerung auch die dort ansässige deutsche Minderheit schutzlos ausgeliefert sei. Bernard Gaida stehe als AGDM-Sprecher „für unsere Landsleute in 25 Staaten Mittel- und Osteuropas, unsere Heimatvertriebenen“. Wolodymyr Leysle und den Deutschen in der Ukraine versicherte Fabritius die uneingeschränkte Solidarität aller Vertriebenen.

Mit einem Blick auf das Leitwort stieg der BdV-Präsident in den thematischen Teil seiner Rede ein. Sehr deutlich stellte er heraus, dass in den Heimatvertriebenen das Vertrauen auf ein einträchtiges Miteinander der Völker tief verwurzelt sei, und sprach von der „Überzeugung, dass Frieden nur durch Verständigung und gegenseitige Empathie gelingen und gesichert werden“ könne. In diesem Zusammenhang erinnerte er an die Charta der deutschen Heimatvertriebenen als ein „Dokument der Versöh-

nungsbereitschaft und des Racheverzichts“. Eine wichtige Lehre aus der Vergangenheit sei die langjährige Forderung des BdV, „dass Vertreibungen und ethnische Säuberungen endlich international zu ächten sind“, was Fabritius erneut deutlich artikulierte.

Aktuelle politische Anliegen

Mit einem Schwenk in die aktuelle Politik erinnerte Fabritius daran, dass die Bundesministerin des Innern und für Heimat, Nancy Faeser, den Verband als ein „wichtiges Sprachrohr in die deutsche Politik“ bezeichnet habe, dessen Themen ihren selbstverständlichen Platz in ihrem Ministerium hätten. Die Freude darüber sei jedoch getrübt, weil im kulturpolitischen Bereich die notwendige „Unterstützung der Politik, der Regierung und der gesamten Gesellschaft“ gerade aktuell noch ausbaufähig sei. So

seien die Projektmittel im Bereich der Kulturförderung nach § 96 des Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetzes in diesem Jahr um eine Million Euro gekürzt worden. Dies bezeichnete der BdV-Präsident als „Missachtung der Sache und auch des gesetzgeberischen Auftrages“. Er forderte dazu auf, „die Kultur der deutschen Heimatvertriebenen angemessen zu fördern“ und verwies auf positive Beispiele bei der Förderung durch die Länder.

In einem nächsten Schwerpunkt ging Fabritius auf die vom BdV immer wieder geforderte Generationengerechtigkeit im Rentenrecht für Aussiedler und Spätaussiedler ein. Für den Verband und die von ihm vertretenen Menschen bleibe es das Ziel, die 1996 eingeführten ungerechten Kürzungen im Fremdretenrecht rückgängig zu machen. Der im aktuellen Bundeshaushalt eingeplante Härtefallfonds sei ein wichtiges Zeichen der Wertschätzung, schließe aber in seiner derzeitigen Zielrichtung alle Aussiedler aus, obwohl für diese der Vertrauensschutz in besonderem Maße gelte. „Die Gefahr ist akut, dass durch eine nicht – oder schlecht – durchdachte gesetzliche Regelung eine Spaltung unseres Personenkreises und eine erneute Benachteiligung der Aussiedler eintritt“, warnte der BdV-Präsident.

Unterstützung für deutsche Minderheiten

Mit einem thematischen Brückenschlag zu den deutschen Minderheiten in der Ukraine und in Russland erklärte er im Folgenden, dass angesichts des Krieges auch viele der rund 33.000 Deutschen in der Ukraine nun zu Opfern von Gewalt, Vertreibungen und Heimatverlust würden. Für diejenigen, die in Deutschland Sicherheit suchen, müsse die Politik gewährleisten, „dass den deutschstämmigen Personen ein der Ausnahmesituation angemessenes Aufnahmeverfahren ermöglicht wird“. Währenddessen würden die rund 400.000 Landsleute, die noch immer in Russland lebte, in zunehmendem Maße aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit drangsaliiert und ausgegrenzt. Es gelte, auch ihnen die notwendige politische Unterstützung zu gewähren.

In Polen wiederum habe die derzeitige Regierung „den muttersprachlichen

Unterricht für die Angehörigen der dortigen deutschen Minderheit von drei auf eine Wochenstunde“ und die finanzielle Förderung des Unterrichts um fast 10 Millionen Euro gekürzt“. Dies bedrohe die Minderheit in ihrer Existenz. Fabritius forderte: „Dieses Thema muss Angelegenheit der Bundesregierung auf höchster Ebene bleiben und mit Nachdruck und diplomatischem Klartext vertreten – und gelöst – werden.“

Breslau – europäische Metropole

Festredner Dr. Rafał Dutkiewicz begeisterte die Anwesenden mit einem eindrucksvollen Bekenntnis zu Frieden, den Menschenrechten und Europa. Beginnend mit einer Abwandlung des Tucholsky-Zitates „Jeder anständige Berliner kommt aus Breslau“ erklärte er, in der heutigen Zeit müsste es heißen „Jeder anständige Berliner kommt nach Breslau“, nur um dann zu betonen „Heute ist jedoch ein ziemlich anständiger Breslauer nach Berlin gekommen“.

Dutkiewicz nahm das Publikum anschließend auf eine zeithistorische Reise zu den europäischen Wurzeln Breslaus mit. Vom Tartaren-Ansturm im Mittelalter über das fatale Schicksal von 170.000 Zivilisten in der sogenannten Festung Breslau 1945 über den berühmten Hirtenbrief der polnischen Bischöfe im Jahr 1965 bis zur heutigen Aufnahme von Flüchtlingen aus der Ukraine zeichnete der ehemalige Stadtpräsident das Bild einer Stadt, die schon immer einen europäischen Charakter hatte und in der Geschichte oft eine „Stadt der Vertreibungen“, aber auch eine „Stadt der Versöhnungen war“. Breslau sei „wahrscheinlich die einzige Großstadt der Welt, in der die Bevölkerung 100 Prozent ausgetauscht wurde“, so Dutkiewicz mit Blick auf das Ende des Zweiten Weltkrieges.

Russischer Angriffskrieg gegen die Ukraine

Nun sei es „im dritten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts“ erneut der Fall, dass Breslau „zu einer Stadt der Vertreibungen“ werde. Etwa bei fünf Millionen Flüchtlingen lägen aktuelle Schätzungen, die die Ukraine aufgrund des russischen Angriffs und der prekären Sicher-

heitslage verlassen mussten. Viel schlimmer sei jedoch die humanitäre Katastrophe vor Ort. Es sei daher ein Gebot der Vernunft wie des Mitgefühls, der Ukraine humanitäre Hilfe zukommen zu lassen. „Die Ukraine hat das Recht und die Pflicht sich zu verteidigen. Europa und die Welt sind hingegen verpflichtet, die Ukraine zu unterstützen – auch mit Waffenzulieferungen“, konstatierte der Redner.

Russlands Staatschef Wladimir Putin könne es „nicht ertragen, dass eine Nation, der er das Recht auf eine eigene Identität abspricht, ihren eigenen demokratischen, pro-westlichen Entwicklungsweg wählen will“. Putin wolle „das sowjetische Imperium zurückschaffen – und in der Tat – die moderne Weltordnung niederreißen. Er führt also zu einer Situation, in der Russland unser gemeinsames Problem ist. Russland versucht, die Europäische Union zu destabilisieren und den Westen zu spalten.“ Dutkiewicz war sich dabei sicher, dass die Pläne des russischen Staatschefs weit über die Ukraine hinaus gingen, bis nach Europa. „Ich möchte Ihnen sagen: Das Gute gewinnt. Ich möchte Ihnen aber auch sagen: Das Böse stirbt nicht. Das Böse kann vernichten und die Welt über Jahre hinweg verwüsten“, so Rafał Dutkiewicz.

„National geht mit international einher“

Dass dem russischen Gebaren nur eine entschiedene und geeinte Antwort der westlichen Staatengemeinschaft entgegenstehen könne, betonte der Redner entschieden. „Die Nation heute und in Zukunft kann sich nur übernational verwirklichen, in unserem Fall im Rahmen der Europäischen Gemeinschaft“, so der ehemalige Stadtpräsident von Breslau. Er zitierte den einstigen Botschafter Polens in Deutschland, Janusz Reiter, der erklärt hatte, dass Polen und Deutschland angesichts dieser bedrohlichen und existentiellen Krise ihre Streitigkeiten beiseitelegen müssten und zusammen mit den USA ein Dreieck bilden sollten, das Russland die Stirn biete. „Dies ist eine Krise, die die Grundfesten unserer Welt betrifft, und das bedeutet, dass wir äußerst verantwortungsbewusst sein müssen. Auch die Beziehungen zwischen Polen und Deutschland sind aufgrund ihrer geografischen Lage und politischen Bedeutung in diesem Zusammenhang zu sehen“, so



Einen besonders festlichen Rahmen bot die Französische Friedrichstadtkirche der Veranstaltung zum Tag der Heimat.

der Appell von Reiter, den Dutkiewicz aufgriff und sich zu eigen machte.

Zum Abschluss seiner Rede kam Dutkiewicz noch auf die Kürzung des muttersprachlichen Unterrichts ausschließlich für die Angehörigen deutscher Minderheit in Polen. Zu dieser Diskriminierung von ca. 50.000 Kindern und ihrer Familien hatte der ehemalige Breslauer Stadtpräsident als glühender Europäer nur einen Satz übrig: „Ich bin darüber einfach sehr beschämt.“

Ehrenplakette 2022 an Bernard Gaida

Die Ehrenplakette des Bundes der Vertriebenen für das Jahr 2022 wurde im würdigen Rahmen des Tages der Heimat auf einstimmigen Beschluss des Präsidiums an Bernard Gaida für seine Arbeit als Sprecher der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten (AGDM) verliehen. BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius machte deutlich, dass das Leitwort „Vertriebene und Spätaussiedler: Brückenbauer in Europa“ das verständigungspolitische Engagement besonders betone. Zugleich weise die Arbeit der deutschen Minderheiten alle Merkmale eines Einsatzes als Brückenbauer über Grenzen hinweg auf.

Dabei sei die Einbindung der Jugendorganisationen ein zentraler und wichtiger Aspekt, dem sich die AGDM unter

der Leitung von Bernard Gaida verschrieben habe. „Die AGDM leistet einen unschätzbaren Beitrag zur kollektiven Selbstversicherung aller deutschen Minderheiten, zum Kulturerhalt und zur Bewahrung der kulturellen Identität. Dafür danken wir Ihnen heute, indem wir Sie stellvertretend auszeichnen und ehren“, so der BdV-Präsident in seiner Laudatio.

Fürsprecher der europäischen Integration

Sichtlich bewegt danke Bernard Gaida für die Auszeichnung. Er verstehe die Ehrung als Anerkennung der Arbeit von Tausenden ehrenamtlichen Mitarbeitern der deutschen Volksgruppen in vielen Ländern Europas und Zentralasiens. Ihn freue es besonders, die Ehrung unter dem diesjährigen Leitwort entgegennehmen zu dürfen, denn auch die Minderheiten verstünden sich als Brückenbauer. Dabei würden sie allerdings häufig missverstanden und würden aus „historischer Empfindlichkeit“ mit Feindschaft betrachtet.

In diesem Zusammenhang äußerte Gaida deutliche Kritik an der polnischen Regierung, der er insbesondere im Hinblick auf die Kürzungen beim muttersprachlichen Unterricht eine „gesetzliche Brutalität in der Diskriminierung der deutschstämmigen Schüler in den polni-

schen Schulen“ vorwarf. Leider sehe die Europäische Kommission dabei tatenlos zu, die Bundesregierung reagiere zu schwach, und viele polnische demokratische Institutionen, wie der Senat, verhielten sich hilflos.

Das sei kein Einzelfall. „Das fehlende, effektive Bildungssystem, das den Deutschen im Ausland eine Chance geben kann, ihre Sprache zu pflegen und dadurch ihre Bindung an die deutsche Kultur zu stärken, soll Standard sein und nicht Ausnahme.“ So werde den Deutschen in Slowenien die Anerkennung als Minderheit seit 30 Jahren vorenthalten. Gaida verwies auch auf die „tragische Lage“ der deutschen Minderheiten in Russland und der Ukraine. Sie seien der Meinungsfreiheit beraubt, der Propaganda ausgesetzt und gerade in der Ukraine gemeinsam mit der Mehrheitsbevölkerung Mord, Bombardierung, Existenzverlust und Flucht ausgesetzt. Trotzdem versuchten die deutschen Minderheiten aller Länder als Fürsprecher der erweiterten europäischen Integration und der Überwindung der Nationalismen zu wirken.

Gaida betonte, dass die Förderung der Deutschen im Ausland nicht nur eine moralische Pflicht, sondern auch eine gute Investition sei. Zum einen kämen immer wieder junge Menschen aus der Minderheit zum Studium oder arbeiten nach Deutschland, zum anderen wüsste die deutsche Industrie bei Direktinvesti-

tionen im Ausland die Angehörigen der Minderheit aufgrund ihrer Sprachkenntnisse und Identität sehr zu schätzen.

Gleichzeitig könnten die Minderheiten ohne Unterstützung aus Deutschland nicht überleben. Insgesamt sei daher mehr Engagement, eine vereinfachte und höhere Förderung und ein Dialog auf Augenhöhe notwendig. Es dürfe nicht geschehen, dass die Minderheiten verschwinden, „still und fast unbemerkbar“. Dann würden die Brücken auf einmal fehlen.

Emotionales Grußwort von Wolodymyr Leysle

Von existenziellen Problemen anderer Art berichtete der RDU-Vorsitzende Wolodymyr Leysle in einem hochemotionalen und authentischen Grußwort. Noch einige Tage vor dem russischen Angriff auf die Ukraine hatte er der Deutschen Allgemeinen Zeitung in Kasachstan in einem Interview versichert, es



Wolodymyr Leysle, Vorsitzender des Rates der Deutschen in der Ukraine (RDU).

gebe für die Krise nur eine diplomatische Lösung. Kurz darauf saß er mit seiner Familie bei den Schwiegereltern sechs Wochen lang im umkämpften Sumy fest. Immer wieder habe sich die Familie wegen des Raketenbeschusses im Keller in eine vermeintliche Sicherheit bringen müssen. Er dankte dem BdV für die Spendenaktion, von der viele Landsleute profitiert hätten, und der AGDM für die organisatorische Unterstützung bei der Flucht innerhalb der Ukraine und in die Nachbarländer. Große Sorge bereite ihm die Zerstörung der Infrastruktur in sei-

nem Heimatland. Drastisch schilderte er die Vernichtung von Wohnhäusern und Kulturerbe: „Das ist die grausame Realität in der Ukraine.“ Neben der Linderung von Notlagen sollten internationale Hilfen daher auf den Wiederaufbau ausgerichtet sein, mahnte Leysle.

Einfühlsame Gedenkworte von Oberkirchenrat Ochel

Einfühlsam nahm Oberkirchenrat Joachim Ochel in seinem Geistlichen Wort die Stimmung der Veranstaltung auf und begrüßte zunächst, dass der Tag der Heimat nun „in dieser Flüchtlingskirche – der Hugenottenkirche im Herzen Berlins“ angekommen sei. Das „unsichtbare Fluchtgepäck“ thematisierend, zu dem auch transgenerationale Traumata gehören, zeigte Ochel Parallelen in der Bibel auf. Gleich zweimal werde bei den Propheten ein damals gängiges Sprichwort zitiert: „Die Väter haben saure Trauben gegessen, aber den Kindern sind die Zähne davon stumpf geworden.“ Solche nicht auf den ersten Blick zu erkennenden Zusammenhänge zwischen „dem Tun oder Schicksal der Väter und Mütter und dem Ergehen der Kinder“ zeigten sich in der Menschheitsgeschichte immer wieder. Bei Gott werde diese Schuld- und Schicksalsverstrickung begrenzt, „weil jeder und jede Einzelne in einem eigenen, individuellen Verhältnis zu Gott steht“, so der tröstende Gedanke.

Mit dem traditionellen Totengedenken des BdV zum Tag der Heimat leitete Ochel in ein bewegendes gemeinsames Gebet des Chorals „Verleih uns Frieden“ über, das danach von den Potsdamer Turmbläsern musikalisch aufgegriffen wurde.

Kranzniederlegung an der Ewigen Flamme

Im Anschluss an den Festakt in der Französischen Friedrichstadtkirche ließen die höchsten Staatsämter, die Bundesländer, einige Bundesparteien, der BdV, die Landsmannschaften und BdV-Landesverbände, die Kulturstiftung der deutschen Heimatvertriebenen, die AGDM sowie viele weitere gesellschaftliche Gruppen zu Ehren der Toten Kränze am Mahnmal der deutschen Heimatvertriebenen, der

„Ewigen Flamme“ auf dem Berliner Theodor-Heuss-Platz, niederlegen.

Worte des Gedenkens sprachen erneut Andreas Geisel MdA als Senator für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen, Staatssekretär a.D. Rüdiger Jakesch als Berliner Landesvorsitzender des Bundes der Vertriebenen sowie BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius.

Senator Geisel erklärte mit Blick auf das diesjährige Leitwort „Vertriebene und Spätaussiedler: Brückenbauer in Europa“: „Für das vielfältige Engagement des Bundes der Vertriebenen möchte ich Ihnen heute danken. (...) Sie setzen sich für Frieden, Menschenrechte und Versöhnung überall in Europa und der Welt ein. (...) Wir haben heute das Glück, in einem vereinten Europa zu leben. (...) Fast selbstverständlich scheint es uns heute, dass es vielfältige und enge Beziehungen etwa zu Frankreich oder Polen gibt. Wir wissen aus unserer Geschichte: Es ist alles andere als selbstverständlich.“ Gerade angesichts des russischen Angriffskrieges auf die Ukraine, aber auch vor dem Hintergrund der weltweiten Flüchtlingssituation und den Erfahrungen von Heimatverlust und Ankunft gelte es heute, den Einsatz für Zusammenhalt, Freiheit und Demokratie zu stärken.

Der BdV-Landesvorsitzende Jakesch betonte die Bedeutung grenzüberschreitender Kontakte in der heutigen Zeit. Auch der BdV Berlin pflege gute Verbindungen in die alte Heimat. Den damit verbundenen Erfahrungsschatz könne die Politik viel stärker nutzen. Die Ewige Flamme mit ihrer Tafel „Nie wieder Vertreibung!“ mahne, die Erinnerung zu bewahren, sie ernst zu nehmen und daraus Lehren für Gegenwart und Zukunft zu ziehen.

BdV-Präsident Fabritius erinnerte „an die Millionen Zivilisten aus allen deutsch besiedelten Regionen in Ost-, Mittel- und Südosteuropa, die von Flucht und Vertreibung, Deportation und Zwangsarbeit betroffen waren“ und für die mit der Ewigen Flamme ein zentrales Mahnmal existiere. Leider sei das Thema angesichts der weltpolitischen Lage wieder hochaktuell. „Ich wünschte mir, es hätte beides nicht gegeben: Weder die Vertreibungen von damals noch die immer wiederkehrenden Ausbrüche von Konflikten und Gewalt von heute, die erneut zu Vertreibungen führen. Und es ist gut, dass wir dieses Mahnmal haben, wo wir auch dessen gewahr werden“, so der BdV-Präsident.

Geistliches Wort und Gedenken

Oberkirchenrat Joachim Ochel

Ich freue mich persönlich sehr, als Vertreter der Evangelischen Kirche in Deutschland zu Ihnen sprechen zu dürfen und grüße Sie ausdrücklich auch von Prälat Dr. Karl Jüsten, dem Leiter des Kommissariats der Deutschen Bischöfe. Wir freuen uns auch darüber, dass der Bund der Vertriebenen den diesjährigen Tag der Heimat in dieser Flüchtlingskirche – der Hugenottenkirche im Herzen Berlins – ausrichtet. Er hat damit – wie ich finde – einen sehr angemessenen Ort gewählt.

Lassen Sie uns den geistlichen Teil des heutigen Festaktes damit beginnen, dass wir auf Worte von Psalm 126 hören:

Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird

dann werden wir sein wie die Träumenden.

Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Ruhmens sein. Dann wird man sagen unter den Heiden:

Der Herr hat Großes an ihnen getan.

Ja, der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich.

Herr bringe zurück unsere Gefangenen,

wie du die Bäche wiederbringst im Südland.

Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.

Sie gehen hin und weinen und streuen ihren Samen

und kommen mit Freuden Und bringen ihre Gaben.

Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist, wie es war im Anfang, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen

Im Februar dieses Jahres ist ein überaus bemerkenswertes Buch erschienen, verfasst von der Stellv. Regierungssprecherin Christiane Hoffmann. Es hat einen auf den ersten Blick irritierenden Titel „Alles, was wir nicht erinnern.“ Ich habe das Buch während meines Sommerurlaubs gelesen und war gefesselt

von der Lektüre. Der Untertitel deutet an, um was es geht: „Zu Fuß auf dem Fluchtweg meines Vaters“. Die 1967 in Hamburg geborene und in Wedel aufgewachsene Christiane Hoffmann hatte über viele Jahre gespürt, wie sehr die Fluchtgeschichte ihres Vaters vom Winter 1945 sie selbst noch geprägt, ja bis in ihre Träume hinein verfolgt hat. Auch – und vielleicht gerade weil – in der Familie so wenig von der Flucht gesprochen wurde. So begibt sich Christiane Hoffmann nach dem Tod ihres Vaters im Winter 2020 zu Fuß auf dessen Fluchtweg über 550 km von Rosenthal in Niederschlesien an die bayerische Grenze im früheren Sudetenland. Im Gepäck eine Art Tagebuch einer Großtante, in dem die Etappen und Geschehnisse der Flucht festgehalten wurden. Auf ihrem Weg kommt Christiane Hoffmann nicht nur ihrem Vater nahe – genauer: den tiefen Narben, die die Flucht bei dem damals Neunjährigen hinterlassen hatte. Zu Fuß auf dem Wege ihres Vaters kommt Christiane Hoffmann auch sich selbst nahe. Denn „alles, was wir nicht erinnern“ bestimmt und prägt den Menschen mitunter mehr als ihm bewusst ist. In der Psychologie spricht man inzwischen auf der Grundlage breiter Forschungen von transgenerationellen Traumatisierungen. Insbesondere die Erforschung von Träumen hat bestätigt, dass sich Traumata förmlich vererben. Auch Christiane Hoffmann berichtet von Alpträumen, die sich nur durch die Fluchterfahrungen ihres Vaters verstehen und erklären lassen.

Interessanterweise sind schon der Bibel solche Phänomene nicht fremd. Bei den Propheten wird gleich zweimal ein in Israel gängiges Sprichwort zitiert: Die Väter haben saure Trauben gegessen, aber den Kindern sind die Zähne davon stumpf geworden. Es gibt einen Zusammenhang, ein Kontinuum zwischen dem Tun oder Schicksal der Väter und Mütter und dem Ergehen der Kinder. Das gilt für schuldhaftes Tun ebenso wie für traumatisierende Erfahrungen.



Joachim Ochel, Oberkirchenrat beim Bevollmächtigten des Rates der EKD.

Was die Väter taten und den Müttern widerfuhr betrifft noch die Kinder und Kindeskinde. Die Väter haben saure Trauben gegessen, aber den Kindern sind die Zähne davon stumpf geworden. Das gilt auch und erst recht für Flucht und Vertreibung.

Bemerkenswert ist nun, dass für die Propheten dieses Sprichwort, das sie zitieren, eigentlich seine Gültigkeit verloren hat. Achten wir darauf, auf welche Weise sie es interpretieren! Beim Propheten Ezechiel heißt es:

Und des Herrn Wort geschah zu mir: Was habt ihr unter euch im Lande Israels für ein Sprichwort: ‚Die Väter haben saure Trauben gegessen, aber den Kindern sind die Zähne davon stumpf geworden.‘ So wahr ich lebe, spricht Gott der Herr; dies Sprichwort soll nicht mehr unter euch umgehen in Israel. Denn siehe, alle Menschen gehören mir; die Väter gehören mir so gut wie die Söhne; wer sündigt, soll sterben. Wenn nun (aber) einer gerecht ist und Recht und Gerechtigkeit übt ... soll er leben.“

Weil jeder und jede Einzelne in einem eigenen, individuellen Verhältnis zu Gott steht, werden sie von Gott nicht für die

Schuld und das Schicksal der Väter haftbar gemacht, erhalten sie eine eigene Lebenschance.

Und vergleichbar, aber etwas anders nuanciert lautet es bei Jeremia:

Ich will einen neuen Bund schließen. Dann wird man nicht mehr sagen: ‚Die Väter haben saure Trauben gegessen, aber den Kindern sind die Zähne davon stumpf geworden‘.

Weil Gott eine grundlegend neue Situation herbeiführt, wird die Schuldverstrickung begrenzt und die Wirkkraft der bitteren Erfahrungen beschränkt.

Die prophetische Revision des Sprichworts setzt historisch sowohl bei Jeremia wie bei Ezechiel die Katastrophe von 587 voraus - also die Nullpunktsituation des staatlichen Untergangs Israels. Eine Situation vergleichbar der von 1945 in Deutschland. Der Situation also, wo der Vater von Christiane Hoffmann versucht, in ein normales Leben zurückzufinden. Ein Versuch, der nicht vollständig gelingt. Und es hat 75 Jahre und ein Buch von über 200 Seiten gebraucht, um die Gründe zu benennen, sie so nachzuvollziehen, dass sie ihre Macht verlieren, dass „alles, was wir nicht erinnern“ gebannt wird.

Das Buch von Christiane Hoffmann ist gleichsam zu verstehen als Versuch, das beschwörende Wort auszusprechen: Das Sprichwort soll nicht mehr gelten! Es wird außer Kraft gesetzt durch Verstehen, Bewusstmachen und Nacherzählen der Traumata und Schuldenerfahrungen. Der Weg zum Heilwerden führt über das Erinnern, wie Christiane Hoffmann eindrucksvoll gezeigt hat. Oder in der Tradition des Tages der Heimat über das Gedenken. Dazu bitte ich Sie nun, sich von ihren Plätzen zu erheben:

Traditionelles Gedenkwort

Wir gedenken hier der alten Heimat, der Heimat unserer Eltern und Großeltern mit den Kirchen und Häusern, die sie gebaut, den Bäumen, die sie gepflanzt, mit den Äckern, die sie bearbeitet haben, mit den Menschen – auch aus anderen Völkern –, deren Lieder sie gern gesungen haben, deren Sprache ihnen vertraut war, bei deren Klang ihnen heute noch die Tränen kommen. Wir wollen sie weiter in unseren Herzen bewahren, die Erinnerung an sie pflegen und weitergeben.



Potsdamer Turmbläser unter der Leitung von Stephan Rudolph.

Wir gedenken hier der vielen Todesopfer bei Flucht und Vertreibung, bei Deportation und Zwangsarbeit. Wir gedenken der Kinder, der Frauen und Männer, die auf der Flucht mit den Trecks umkamen, auf verschneiten und verstopften Straßen, von Kälte, Entkräftung und Verzweiflung überwältigt, von Panzern überrollt, von Bomben und Granaten zerrissen; ihre Leichname blieben oft unbegraben zurück.

Wir gedenken hier derer, die auf der Flucht im winterkalten Wasser des Kurischen und des Frischen Haffs und der Flüsse versanken, weil das Eis nicht mehr hielt oder unter Beschuss zerborsten war. Wir gedenken hier derer, die in unvorstellbar großer Zahl bei Schiffsuntergängen nach Torpedo- und Fliegerangriffen in den eisigen Fluten der Ostsee ertranken.

Wir gedenken hier der in den Jahren 1944-47 aus der alten Heimat verschleppten und seitdem verschollenen Frauen, Männer und Kinder, der auf den Straßen entkräftet Zusammengebrochenen, der Erschossenen und Erschlagenen, der auf den wochenlangen Bahntransporten in den Weiten Sibiriens Umgekommenen und an den Bahntrasen unbestattet Zurückgelassenen.

Wir gedenken hier derer, die in den Straf-, Internierungs- und Todeslagern der Rache für die nationalsozialistischen Verbrechen hilflos ausgeliefert waren, ohne Recht und Gerichtsverfahren blieben und dort schließlich auf elende Weise zu Tode kamen.

Wir gedenken hier all derer, die als Opfer von Massakern, von willkürlichen Vergeltungs- und sogenannten Säuberungsaktionen starben und an deren Gräber sich niemand mehr erinnert.

Wir gedenken hier der in den letzten Kriegstagen und in der ersten Nachkriegszeit in der alten Heimat in großer Zahl an Hunger und Epidemien ohne ärztliche Hilfe Verstorbenen und in Massengräbern hastig Verscharrten.

Wir gedenken hier der verwaisten und vermissten Kinder, deren Spur sich in den Kriegswirren und Heimten verloren hat. Wir erinnern uns hier an das grausame Schicksal derer, die auch noch Jahre nach Kriegsende willkürlich und zu Unrecht, oft unter grausamen und entwürdigenden Umständen, aus ihrer seit Jahrhunderten angestammten Heimat vertrieben und abtransportiert wurden.

Wir erinnern uns in Dankbarkeit an die Männer, Frauen und Kinder anderer Völker, die aus Menschlichkeit und Nächstenliebe ungeachtet eigener Gefährdung und oft selbst große Not leidend den deutschen Deportierten, Vertriebenen und Flüchtlingen Hilfe geleistet und das karge Brot mit ihnen geteilt haben.

Im Gedenken an unsere Toten der „vorigen Zeiten“, in der Erinnerung an die Grausamkeit von Flucht und Vertreibung nehmen wir mitfühlend Anteil am Schicksal der Menschen unserer Tage, die vor Krieg, Not und Religionshass auf der Flucht sind oder aus ihrer angestammten Heimat im Zuge ethnischer, politischer oder religiöser sogenannter Säuberungen vertrieben werden.

Die Erinnerung mahnt uns, zu unseren Zeiten für Wahrheit und Versöhnung einzutreten, damit dem Bösen zu rechter Zeit gewehrt werde, Recht und Gerechtigkeit gewahrt werden und Frieden das Zusammenleben der Völker bestimme.

Wir vertrauen darauf, dass Gott, der Gerechte und Barmherzige seiner Menschenkinder gedenkt, dass sie mit ihrem Namen und Schicksal in seinem Gedächtnis bewahrt bleiben und dass dies auch für unsere Verschollenen und an unbekanntem Orten ruhenden Toten gilt. Wir vertrauen sie aufs Neue ihm an. Mögen sie in Frieden ruhen und das Licht des neuen Lebens in der anderen Welt schauen. So lasst uns mit Worten des Choralis beten: Verleih uns Frieden gnädiglich, Herr Gott zu unseren Zeiten. Es ist doch ja kein anderer nicht, der für uns könnte streiten, denn du unser Gott alleine. Amen.

Brückenbau in stürmischen Zeiten

Ansprache von BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius

Zur diesjährigen Auftaktveranstaltung zum Tag der Heimat 2022 des Bundes der Vertriebenen heiße ich Sie hier, erstmalig in der Französischen Friedrichstadtkirche ganz herzlich willkommen!

Ich bin sehr dankbar, dass Sie, Herr Dr. Dutkiewicz, heute die Festrede halten werden und begrüße Sie ganz herzlich in unserer Mitte. Sie sind aus Breslau angereist, einer Stadt, mit der viele Menschen aus unseren Reihen bis heute Kindheitserinnerungen oder Erzählungen der Eltern und Großeltern verbinden. Als langjähriger Stadtpräsident von Breslau können Sie sicherlich wie kein anderer den Brückenschlag aus der Vergangenheit über das Hier und Heute in die Zukunft vornehmen. Wir sind sehr gespannt, was Sie uns sagen werden.

Ich begrüße Herrn Bernard Gaida, Sprecher der Arbeitsgemeinschaft deutscher Minderheiten in der FUEN – der Föderalistischen Union Europäischer Nationalitäten. Sie stehen für unsere Landsleute in 25 Staaten Mittel- und Osteuropas, unseren Heimatverbliebenen. Mit der heutigen Verleihung der Ehrenplakette des Bundes der Vertriebenen zollen wir Dir, Ihnen Herr Gaida, lieber Bernard, Dank und Anerkennung für das vielfältige Wirken für unsere Landsleute, deren Selbstverständnis als nationale Minderheiten und den Schutz ihrer eigenen kulturellen Identität – als deutsche Minderheiten – aber auch weit darüber hinaus.

Ein ganz herzliches Willkommen sage ich dem Vorsitzenden des Rats der Deutschen in der Ukraine, Wolodymyr Leysle. Seien Sie sich in dieser schweren Zeit unserer Solidarität versichert.

Schön, dass Sie es gesund aus der Ukraine zu uns geschafft haben und wir wünschen Ihnen und Ihrer Familie, aber auch allen Landsleuten zu Hause, diesen schrecklichen Krieg unbeschadet zu überstehen.

Ihnen, sehr geehrter Herr Oberkir-

chenrat Ochel, sind wir ebenfalls zu Dank verpflichtet. Sie werden mit dem geistlichen Wort als Oberkirchenrat bei der Bevollmächtigten des Rates der EKD unseren Tag der Heimat würdig und angemessen beschließen.

Ich freue mich, dass traditionell die Potsdamer Turmbläser unter der neuen Leitung von Stephan Rudolph unsere Veranstaltung musikalisch umrahmen werden.

Auch in diesem Jahr übertragen wir unsere zentrale Auftaktveranstaltung live im Internet – und werden so auch jene Menschen erreichen, die heute nicht anwesend sein können.

„Brückenbauer in Europa“

Unser Leitwort in diesem Jahr lautet „Vertriebene und Spätaussiedler: Brückenbauer in Europa“. Damit stellen die Vertriebenen ihren verständigungspolitischen Einsatz heraus – in einer Zeit, in der in Europa Sorgen und Nöte wachsen. Die Menschen haben wieder Angst. Im Osten Europas, in der Ukraine, tobt ein völkerrechtswidriger Krieg. In Deutschland spüren wir dessen Auswirkungen, auch in der Versorgungssicherheit. Die Menschen fürchten sich vor einem „kalten Winter“ und sozialer Not.

Dieser Gemengelage, meine Damen und Herren, setzen wir Heimatvertriebene unseren Ansatz entgegen, der vom Glauben an das Miteinander der Völker geprägt ist – und von der Überzeugung, dass Frieden nur durch Verständigung und gegenseitige Empathie gelingen und gesichert werden kann. Diese unsere Haltung ist grundsätzlicher Art und steht über jeder Tagespolitik.

Wir Vertriebene und Spätaussiedler sind – das darf ich so feststellen und es wurde uns mehrfach bescheinigt – Experten der Verständigungspolitik. Wir und unsere Vorfahren haben am eigenen



BdV TAG DER HEIMAT

BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius spricht beim Tag der Heimat zu den deutschen Heimatvertriebenen, Heimatverbliebenen und Spätaussiedlern.

Leib viel Elend erfahren und damit umgehen müssen.

Wir handeln und wirken daher aus einer Position besonderer Glaubwürdigkeit heraus, wenn wir Frieden anmahnen und Kriege und ethnische Säuberungen, Flucht, Vertreibung und Deportation als die Wurzeln größten Übels benennen.

Mit der Verabschiedung der Charta der deutschen Heimatvertriebenen vor 72 Jahren in Stuttgart versprochen die Vertriebenen sowohl sich selbst, mehr aber noch Deutschland und dessen Nachbarländern im Osten, dass – Zitat – „aus Schuld, Unglück, Leid, Armut und Elend für uns alle eine bessere Zukunft gefunden wird“.

Die Charta ist bis heute ein Dokument der Versöhnungsbereitschaft und des Racheverzichts. Sie wurde von Menschen geschrieben, die erst ein paar Jahre zuvor alles verloren hatten.

Zurecht zählt sie bis heute zu den „Gründungsdokumenten der Bundesre-

publik“, so treffend bezeichnet vom ehemaligen Bundestagspräsidenten Dr. Norbert Lammert. Und sie ist über die Jahre zu einem Grundstein der Verständigung geworden.

Sie kann beispielgebend sein für Konfliktlösungen in naher und ferner Zukunft: überall dort, wo durch Kriege – heute, jetzt in diesen Augenblicken! – völkerrechtswidrige Vertreibungen stattfinden – sei es im Osten Europas oder anderswo.

Unser menschen- und völkerrechtlicher Einsatz umfasst beispielsweise die Forderung, dass Vertreibungen und ethnische Säuberungen endlich international zu ächten sind – und dass sie überdies auch einem strafbewehrten Verbot unterliegen!

Diese Forderung entfaltet eine nahezu zwingende Sinnhaftigkeit. Wir, die deutschen Heimatvertriebenen fordern daher alle Staaten und Staatengemeinschaften, die die internationalen Menschenrechtskonventionen achten, auf, sich unserer Forderung nach einem sanktionsbewehrten Vertreibungsverbot anzuschließen.

Gerade um die Bedeutung dieser Forderung zu verstehen, ist die Erinnerung an die Millionen von Flucht und Vertreibung betroffenen Deutschen – an deren Schicksal, deren Geschichte und die Geschichte der Heimatgebiete – wichtig.

„Ein wichtiges Sprachrohr in die deutsche Politik“ nannte Bundesinnenministerin Nancy Faeser den Bund der Vertriebenen.

Sie attestiert uns, dass die Vertriebenen und ihre Verbände als „Träger der Erinnerung“ wie auch als „Brückenbauer in Europa“ wirken und gewirkt haben – und das bereits seit der Gründung des BdV in den 1950er Jahren. Der Bund der Vertriebenen und seine Landsmannschaften seien ein wesentlicher Teil unserer Zivilgesellschaft und damit auch für den gesellschaftlichen Zusammenhalt in unserem Land von großer Bedeutung.

Diese Einschätzung und Erkenntnis freut uns. Das gibt Ansporn und Bestätigung.

Kulturförderung erhalten

Nicht nur als Träger der Erinnerung, sondern auch eines wichtigen Teils deutscher Kultur benötigen wir aber auch die Unterstützung der Politik, der Regierung



Einen festlichen Rahmen bot die Französische Friedrichstadtkirche für die zentrale Auftaktveranstaltung zum Tag der Heimat.

und der gesamten Gesellschaft.

Wenn ausgerechnet bei den wenigen Projektmitteln, die für die Kulturförderung im Vertriebenenbereich nach §96 BFG zur Verfügung stehen, der Rotstift angesetzt wird und jährlich eine Million Euro gekürzt werden, dann müssen wir vehement unsere Stimme erheben: So geht das nicht! Das ist Missachtung der Sache und auch des gesetzgeberischen Auftrages!

Meine Damen und Herren, der BdV und seine Mitglieder arbeiten stets sachorientiert und entsprechend ihrer Satzungszwecke. Wir kommentieren die vielfältigen Haushaltsausgaben des Bundes nur dann, wenn sie uns betreffen, und wahren stets den Blick fürs Ganze.

Dafür benennen wir aber jetzt umso deutlicher, dass diese existentiellen Handlungsmittel, die man unseren Institutionen und Verbänden für ihre kulturelle Projektarbeit jetzt weggestrichen hat, sehr, sehr schmerzt. Gerade diese Mittel sollen eine aktive Kulturarbeit fördern und wir setzen uns seit Jahren aus guten Gründen für eine Erhöhung dieser Fördermittel ein. Die beschlossene Kürzung hingegen lässt uns ratlos zurück.

Veranstaltungsformate, die zum Teil seit über anderthalb Jahrzehnten fortgeführt wurden, müssen jetzt eingestellt werden.

Erst dieser Tage erreichte mich ein weiterer Hilferuf, diesmal vom Heiligenhof in Bad Kissingen: Für die „Mitteleuropäische Nachwuchsgermanistentagung“ sowie die „Mitteleuropäischen

Städte- und Regionenporträts“ – beides seit vielen Jahren etablierte, mehrtägige Veranstaltungen mit internationaler Besetzung – wird es keine Förderung mehr geben.

Ohne Projektmittel werden viele projektgeförderte Institutionen in ihrer Existenz gefährdet. Kontakte und Beziehungen – Brücken in Europa –, die durch die Coronakrise schon genug gelitten haben, brechen endgültig zusammen. Das kann und darf nicht gewollt sein!

Wenn man bedenkt,

- dass die Kultur der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler ein wunderbarer Schatz ist, der uns allen gehört,
- dass bestimmt ein Viertel der bundesdeutschen Gesellschaft sich dieser Kultur verpflichtet fühlt, mit ihr verbunden ist und auch Steuern zahlt, um unter anderem eben diese einzigartige Kultur am Leben zu erhalten,

wenn man das alles bedenkt, dann habe ich kein Verständnis dafür, dass die Projektmittel für unsere Kulturarbeit einfach so zusammengestrichen werden.

Wir fordern die Bundesregierung, aber auch die Gesetzgeber in Bund und Ländern auf, die Kultur der deutschen Heimatvertriebenen angemessen zu fördern.

Die „Kulturarbeiter“ in den Vertriebenenverbänden, ob hauptamtliche oder ehrenamtliche, gehören auf der Prioritätenliste viel weiter oben angesiedelt, als das jetzt augenscheinlich der Fall

ist. Unsere Kultur steht nicht zur Disposition, denn wir spüren die Pflicht in uns, sie weiter zu pflegen und an die Nachfolgenerationen weiterzugeben. Unsere Kultur der deutschen Heimatvertriebenen ist keine exotische Nische, sondern konstitutioneller Teil der gesamtdeutschen Kulturlandschaft.

Gesamtdeutsche Verantwortung

Dass Förderung Früchte trägt, sehen wir in den Bundesländern. In Nordrhein-Westfalen wurde ein Projekt zur Digitalisierung von Heimatsammlungen auf den Weg gebracht, das hohes Innovationspotenzial aufweist und bundesweite Strahlkraft entwickeln kann.

Hessen förderte unter anderem die Einrichtung einer gemeinsamen Geschäftsstelle der Landsmannschaften, die alle landmannschaftlichen Organisationen in Hessen bei der Erinnerungs- und Kulturpflege unterstützen wird.

Bayern hat gleich eigenständige Kulturinstitutionen geschaffen, die sich der Kultur der Deutschen aus Russland, der Donau- und Banater Schwaben sowie der Siebenbürger Sachsen widmen und wertvolle Arbeit in den Verbänden vor Ort ermöglichen.

Mit finanzieller Unterstützung des Landes Niedersachsen hat der ZDF- und WDR-Journalist Marius Reichert für die Landsmannschaft Schlesien den spannenden und lehrreichen Film „360 Grad Schlesien – ein Land, das verbindet“ produziert.

Mein Dank geht auch an die Landesbeauftragten dieser Länder, deren Engagement wesentlich zur Förderung beigetragen hat.

Es sind solche zufällig herausgesuchten Positivbeispiele, die zeigen, wie absurd diese Kürzungen der Kulturmittel auf Bundesebene sind.

Sehr geehrte Damen und Herren, unsere Kultur ist tief verwoben mit der Erinnerungskultur:

- Weil unsere Kultur eine aus der Heimat mitgebrachte ist, die in einer neuen Umgebung ihren Platz suchen musste.
- Weil unsere Kultur in der alten Heimat oft nur noch wenige Träger hat, die das alleine kaum schaffen, dafür jedoch von vielen hier und heute an neuer Statt fortgeführt



Gespannte Zuhörer in der ersten Reihe: Der Berliner BdV-Landesvorsitzende Rüdiger Jakesch, die Präsidiumsmitglieder Rita Hagl-Kehl MdB (mit Begleitung), Steffen Hörbler und Egon Primas, Jörn Thießen, zuständiger Abteilungsleiter im BMI, und die BdV-Vizepräsidenten Stephan Grigat und Christian Knauer.

wird. Dieses Gemeinsame ist für unsere Kultur überlebenswichtig.

Sie stützt sich auf die immateriellen Schätze, die wir im Zuge von Flucht, Vertreibung und Aussiedlung aus der Heimat mitgebracht haben – und auf die Erinnerungen unserer Eltern und Großeltern. Hieraus entwickeln wir unser Brauchtum weiter, passen Traditionen den neuen Umgebungen und Zeiten an, schlagen kulturelle Brücken sowohl über Grenzen als auch über Generationen hinweg.

Dieser Prozess ist Teil unserer Identität. Er fordert uns heraus und zwingt uns in eine Aufgabe, die keine leichte ist.

Den Fortbestand unserer kulturellen Identität sehe ich zwar nicht akut gefährdet. Der Appell muss trotzdem sein, im Zusammenhalt verbunden zu bleiben und all diejenigen zu unterstützen, die sich dafür einsetzen, dass man auch in nachfolgenden Generationen noch weiß, was Pommern und Ostbrandenburger sind, wo Banater Schwaben oder Bessarabiendeutsche herkommen oder welchen Dialekt man in Oberschlesien und welchen an der Memel gesprochen hat.

Wir, die im Bund der Vertriebenen vereinten Schicksalsgemeinschaften, sehen uns in der Pflicht, mit Nachdruck daran zu arbeiten, das Bewusstsein der Gesamtbevölkerung für Schicksal und Zukunft der Vertriebenen zu schärfen.

Wir wollen Aufklärung leisten und um

Empathie werben.

Wir fordern von Politik und Gesellschaft dafür neben der moralischen immer auch die finanzielle Unterstützung für unsere Verbände. Das reiche kulturelle und wissenschaftliche Gut, das Erbe, das unsichtbare Fluchtgepäck – es gehört uns allen. Wir alle müssen auch die Verantwortung dafür tragen.

Deutschland darf sich nicht aus seiner Verantwortung stehlen. Das kulturelle Erbe der Vertriebenen und Spätaussiedler ist nicht deren alleinige Privatsache, sondern dessen Erhalt eine bundesgesetzlich festgehaltene Verpflichtung für Bund und Länder, die sich nicht nach dem politischen Wind richten darf.

Daher muss die Kulturförderung nach § 96 BVFG verlässlicher und um einiges besser aufgestellt sein, als sie sich zurzeit darstellt.

Wenn auch nur kurz, so möchte ich zum Themenbereich „Kultur“ doch auch die Gedenkort und Gedenktage erwähnen. Denn diese leisten einen wichtigen Dienst, wenn es um Erinnerung und Kulturpflege geht.

Es ist daher nach wie vor gut, dass es auf Bundesebene mit dem Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung am 20. Juni ein festes Datum gibt.

Und es ist gut, dass das Dokumentationszentrum der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung – bei aller berechtigten Kritik an der Ausgestaltung – einen festen Ort in Berlin hat.

Wünschenswert bleibt, dass alle 16 Bundesländer dem Bund nachfolgen und in den Ländern sowohl Gedenktag als auch Gedenkort für ihre Vertriebenen schaffen.

Kultur und deren Förderung ist das eine – die angemessene finanzielle Wertschätzung der Lebensleistung eines Menschen hingegen etwas nicht minder Wichtiges! Hier geht es darum, mit gleichem Maß zu messen und Gerechtigkeit walten zu lassen.

Rentengerechtigkeit

Wie aber kann es dann sein, dass viele unserer Landsleute, unabhängig von ihrer Lebensarbeitsleistung, an die Grenze der Grundsicherung gebracht und in

soil das Konzept weiterhin so ausgelegt werden, dass nur Spätaussiedler – also die Menschen, die ab 1993 nach Deutschland gekommen sind – in diese Hilfs-Regelung einbezogen werden.

Alle deutschen Aussiedler hingegen sollen davon ausgeschlossen werden. Ich habe das seinerzeit als Aussiedlerbeauftragter der Bundesregierung deutlich kritisiert und argumentativ hinterfragt.

Es ist eine unglaubliche Ungerechtigkeit, eine Spaltung des Personenkreises, für die es auch nicht den geringsten Ansatz einer Rechtfertigung gibt.

Genau das Gegenteil ist richtig: Das Bundesverfassungsgericht hat in dem Verfahren, das wir gemeinsam mit der Landsmannschaft der Banater Schwaben und der Landsmannschaft der Deut-

deutschen Aussiedler aus dem Härtefallfonds zu weiteren derartigen Ungerechtigkeiten kommen. Wir sind in großer Sorge und befürchten, dass sich die bereits bestehende Altersarmut bei den Betroffenen ausweitet.

Der Bund der Vertriebenen wird sich weiterhin uneingeschränkt für eine Beseitigung der Kürzungen und eine gerechte Neuregelung im Rentenrecht einsetzen – ganz im Sinne der Menschen, die er vertritt und für deren Anliegen er sich seit bald 65 Jahren einsetzt.

Angriff auf die Ukraine

Putins Angriffs- und Eroberungskrieg in der Ukraine muss jeden friedliebenden und freiheitlich denkenden Menschen erschüttern, wenn wir mehr als ein Dreivierteljahrhundert nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges erneut einen völkerrechtswidrigen Angriffskrieg auf europäischem Boden erleben.

Unsere jahrzehntewährende Forderung nach Versöhnung unter den Völkern rückt plötzlich wieder verstärkt ins öffentliche Bewusstsein. Denn wenn sich Geschichte auch nicht wiederholt, so führen doch die Muster von Aggression, Konflikt und Krieg heute erneut zu Vertreibungen, Heimatverlust und zivilen Opfern unter den Völkern.

Das müssen unsere Landsleute in der Ukraine gerade am eigenen Leib erfahren! Bis zur Invasion Russlands im Februar lebten rund 33.000 ethnische Deutsche auf dem Gebiet der Ukraine.

Wir wissen gesichert, dass sich viele Tausend Landsleute bereits entweder innerhalb der Ukraine oder aber im angrenzenden Ausland in Sicherheit gebracht haben.

Die BdV-Landesvorsitzende und Landesbeauftragte in Niedersachsen, Editha Westmann, die engen Kontakt zum Grenzdurchgangslager Friedland hält, weist zu Recht darauf hin, dass viele ethnische Deutsche aus der Ukraine kriegsbedingt zu uns gekommen sind und weiter kommen werden.

Auch wenn zurzeit nicht verlässlich abzusehen ist, wie viele Personen aus dieser Gruppe tatsächlich ein Aufnahmeverfahren nach dem Bundesvertriebenengesetz anstreben werden – die Politik muss sicherstellen, dass den deutschstämmigen Personen ein der Ausnahmesituation angemessenes Aufnahmever-



Die Potsdamer Turmbläser unter der Leitung von Stephan Rudolph geben der Auftaktveranstaltung zum Tag der Heimat schon traditionell einen würdigen Rahmen.

die Altersarmut getrieben worden sind und immer noch getrieben werden?

Die 1996 eingeführten Kürzungen im Fremdrentengesetz, die in der Summe über 50 Prozent der erarbeiteten Alterssicherung ausmachen, haben die Vertriebenenverbände zu Recht als tiefe Ungerechtigkeit empfunden. Diese sollte nach langem politischem Einsatz längst durch einen Härtefallfonds zumindest zum Teil ausgeglichen werden.

Einen solchen Härtefallfonds hatte noch die vorherige Bundesregierung mit einer Milliarde Euro im Bundeshaushalt 2022 verankert.

Dieser wird von der aktuellen Bundesregierung jedoch in Frage gestellt. Auch

schon aus Russland zum Erfolg geführt haben, festgestellt, dass es auf Vertrauensschutz ankommt, wenn es um die Zumutbarkeit von Rentenkürzungen geht. Deutsche Aussiedler dürfen sich deutlich auf Vertrauensschutz berufen!

Die Gefahr ist akut, dass durch eine nicht – oder schlecht – durchdachte gesetzliche Regelung eine Spaltung unseres Personenkreises und eine erneute Benachteiligung der Aussiedler eintritt. Vorhandene Unwuchten müssen daher berichtigt und dann umgesetzt werden.

Die schreienden Ungerechtigkeiten im Fremdrentengesetz sind damit zwar noch immer nicht beseitigt, auf keinen Fall darf es aber durch Ausgrenzung der

fahren ermöglicht wird.

Keinesfalls darf es dazu kommen, dass die Betroffenen ihren Aufnahmestatus als Aussiedlerbewerber verlieren und dann ausländerrechtlich behandelt werden. Das ist ein Gebot der Fairness in dieser Ausnahmesituation.

Meine Damen und Herren,

es gebietet sich aber auch ein Blick nach Russland: auch in der Russischen Föderation leben Landsleute, rund 400.000 Menschen, die sich der ethnischen deutschen Minderheit zuordnen.

Auch sie werden Opfer dieses Krieges, werden drangsaliert und ausgegrenzt.

Als Bund der Vertriebenen halten wir daher engen Kontakt mit den Vertretern dieser Landsleute, gemeinsam mit der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, die für alle Deutschen in der ehemaligen Sowjetunion zuständig ist. Familiäre Beziehungen über Staatsgrenzen hinweg und natürlich nach Deutschland in den Kreis der zugezogenen Spätaussiedler hinein führen zu einer ganz besonderen Spannungslage.

Gerade die LMDR hat schon früh darauf hingewiesen, dass sich die Ablehnung des Krieges in Deutschland mancherorts auch in einer pauschalen und stigmatisierenden „Russengefährlichkeit“ äußert, in die – reichlich uninformiert – die Deutschen aus Russland gleich mit einbezogen werden.

Besonders die deutschen Aussiedler und Spätaussiedler leiden darunter sehr. Zum einen, weil man sie hier als „Russen“ abstempelt, wo sie doch in ihrer alten Heimat „die Deutschen“ waren. Diese falsche Fremdzuschreibung als „Russen“ ist jedoch eine offene Aberkennung der eigenen kulturellen Identität – und inakzeptabel! Zum anderen aber auch, weil sie mit einem Krieg in Verbindung gebracht werden, den sie weder verantworten noch mehrheitlich gutheißen – sondern zutiefst verabscheuen. Auch diese Betroffenen brauchen daher politische Unterstützung und Flankenschutz.

Deutschunterricht in Polen

Wir, alle Verbände im BdV, stehen an der Seite aller Deutschen aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion, und insbesondere an der Seite der Deutschen in der Ukraine und in der Russischen Föderation.



Der BdV-Präsident dankte allen Mitarbeitern des Verbandes in den Landes- und Kreisverbänden und den Landsmannschaften.

Mit einem besorgten Blick in das Nachbarland Polen möchte ich zum Ende – und fast als Überleitung zu unserem Freund Bernard Gaida, ein weiteres Mal scharf kritisieren, dass Polen den muttersprachlichen Unterricht für die Angehörigen der dortigen deutschen Minderheit von drei auf eine Wochenstunde gekürzt hat.

Damit einher geht eine Reduzierung der finanziellen Förderung des Unterrichts um fast 10 Millionen Euro.

Der Bund der Vertriebenen hat umgehend dagegen protestiert, es handelt sich um eine gezielte staatliche Maßnahme ausschließlich gegen die deutsche Minderheit in Polen und erinnert an unmittelbare Nachkriegszeiten.

Es ist eine Diskriminierung für ca. 50.000 Kinder und ihre Familien, die der deutschen Minderheit in Polen angehören. Die eigene Muttersprache ist das wichtigste Mittel zur Identitätsbildung! Wenn ein Staat darauf hinarbeitet, diese Merkmale zu schleifen, verstößt er gegen grundlegende Menschenrechte und setzt die Existenz einer Minderheit aufs Spiel.

Dieses Thema muss Angelegenheit der Bundesregierung auf höchster Ebene bleiben und mit Nachdruck und diplomatischem Klartext vertreten – und gelöst – werden.

Bundesinnenministerin Faeser versprach beim Jahresempfang des BdV, sich dafür einzusetzen, dass die Kürzungen in Polen rückgängig gemacht werden. Diese seien „nicht zu akzeptieren“.

Wir bleiben gespannt, was daraus wird.

Dieses Problem darf die Bundesregierung nicht aussitzen. Wenn in langjähriger Arbeit aufgebaute Schulkapazität abgebaut wird, wenn Lehrer sich andere Betätigungsfelder in der Wirtschaft suchen und langfristig verloren sind, entstehen irreparable Schäden, die kurzfristig nicht korrigiert werden können. Mit Beginn des neuen Schuljahres dürfte das Zeitfenster zum Handeln geschlossen sein. Dann werden wir von der Bundesregierung Informationen über unternommene Schritte und deren Ergebnisse erbitten und darüber in unseren Publikationen berichten. Das verspreche ich Ihnen.

Sehr geehrter Herr Dr. Dutkiewicz, vielleicht können Sie uns heute bereits sagen, wie sich die polnische Zivilgesellschaft zu dieser Maßnahme gegen die deutsche Minderheit positioniert?

In den Kreisen der Vertriebenen, vor allem aber bei den deutschen Minderheiten in Polen, herrscht großer Unmut.

Meine Damen und Herren, liebe Landsleute,

wie jedes Jahr spreche ich zum Schluss meinen herzlichen Dank aus: Ihnen persönlich, sowie allen unseren Mitstreitern in den Landes- und Kreisverbänden, in den Landsmannschaften und Kulturgruppen.

Die Schicksalsgemeinschaft, die sich im Bund der Vertriebenen zusammengeschlossen hat, hält wie eh und je zusammen. Unsere Arbeit wird weiterhin gebraucht.

„Stadt der Vertreibungen, Stadt der Versöhnungen“

Festansprache von Dr. Rafał Dutkiewicz

Ich bin zu Ihnen aus Breslau gekommen. Einer Stadt 340 km von Berlin entfernt, einer Stadt mit einer sehr komplexen und wechselvollen Geschichte.

Kurt Tucholsky hat einmal geschrieben: „Jeder anständiger Berliner kommt aus Breslau“. Als langjähriger Stadtpräsident von Breslau habe ich dieses Zitat umgedeutet und ich sage für die Gegenwart: „Jeder anständiger Berliner kommt nach Breslau.“ Heute ist jedoch „ein ziemlich anständiger Breslauer nach Berlin gekommen.“

Wenn ich versuche, über Breslau zu erzählen, fallen mir viele Geschichten ein. Ich erzähle zum Beispiel über ein Buch, das berühmte Buch von Heinrichau. Über ein Dokument aus dem 13. Jahrhundert. Es ist mir gelungen, dieses 2015 in der UNESCO-Liste „Memory of the world“ aufnehmen zu lassen.

Es gibt zwei UNESCO-Listen. Eine davon ist eine Liste großer Architekturdenkmäler oder herausragender Naturgebiete. Das andere sind die wichtigsten Dokumente der Weltgeschichte. In eben diese zweite Liste – „Memory of the world“ („Gedächtnis der Welt“) habe ich das Buch von Heinrichau eintragen lassen. Das Buch enthält den ersten in polnischer Sprache aufgeschriebenen Satz.

Europäische Verbindungen

Das Buch von Heinrichau wurde nicht weit von Breslau entfernt verfasst. Es stellt eine Chronik dar, die von einem deutschen Mönch in Latein aufgeschrieben wurde. Der Mönch schildert die damalige Realität ordnende Ereignisse, und zwar nach dem Tatarenan Sturm, der damals diesen Teil Europas verwüstete.

Der Mönch zitiert den Satz eines böhmischen Bauern, der einst Ritter war und jetzt Bauer ist, der sich an seine pol-



Dr. Rafał Dutkiewicz war von 2002 bis 2018 Stadtpräsident von Breslau. 2017 erhielt er den Deutschen Nationalpreis für seine Verdienste um das europäische Profil seiner Stadt und um die deutsch-polnischen Beziehungen.

nische Gattin wendet: „odpocznij, ja teraz za ciebie popracuję“, was sich ins Deutsche etwa mit „Lass mich jetzt arbeiten und ruh' dich aus“ übersetzen lässt.

Deutscher Mönch. Latein – eine Verbindung mit Europa, viel mehr als Englisch für die heutige Welt. Und ein böhmischer ehemaliger Ritter im Gespräch mit seiner Gattin, einer Polin.

Manchmal spreche ich über eine Skulptur von Theodor von Gossen. In Breslau gibt es zahlreiche Skulpturen dieses Autors. Ich erzähle über die Skulptur des Auferstandenen Christus. Eine kleine Gedenkstätte, die den im Ersten Weltkrieg gefallenen Absolventen des St. Matthias-Gymnasiums gewidmet wurde. Die Skulptur steht im Barockgarten des Breslauer Ossolineums, der prächtigen polnischen Nationalbibliothek, die nach dem Zweiten Weltkrieg von Lemberg nach Breslau verlegt wurde. Ich

glaube, im Jahre 2007, also 62 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, haben wir diesen Garten renoviert. Damals – bitte zuhören – 62 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs haben wir die Skulptur von Gossen in den Kriegstrümmern entdeckt.

In der Nähe des Gartens, von dem ich erzähle, befindet sich eine Kirche, gestiftet von Herzog Heinrich dem Frommen. Der Herzog, der 1241 in der Schlacht mit den Tataren, beim – vorher von mir erwähnten – Tatarenan Sturm gefallen ist. Wir sprechen über eine asiatische Gewalt, die das damalige christliche Europa zerstören wollte.

Der Herzog allein war der Sohn von Heinrich dem Bärtigen und der Heiligen Hedwig von Schlesien. Die aus Bayern stammende Heilige ist die Schutzpatronin sowohl von Schlesien als auch von Berlin. Nicht weit von dem Ort entfernt, an dem wir jetzt sind, steht die Berliner

katholische St. Hedwigs-Kathedrale.

Ich komme jedoch auf die Kirche zurück, die von Herzog Heinrich dem Frommen in Breslau gestiftet wurde. Heutzutage wird sie als Kathedrale der ukrainischen Kirche genutzt. Eine schöne gotische, also westliche Kirche mit einer großartigen östlichen Ikonostase des polnischen Künstlers Jerzy Nowosielski. An das gotische Gotteshaus grenzt eine barocke Kapelle, eines der wichtigsten Denkmäler des schlesischen Barocks. Diese Kapelle wurde 1945 zerstört. Während der Bombardierung von Breslau. Zur Osterzeit. Wir haben diese 70 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs aus den Trümmern auferstehen lassen. Dank der Zusammenarbeit von Breslau mit der ukrainischen Kirche. Mit Hilfe von EU-Fördermitteln.

Ich möchte Ihnen Begegnungen zeigen: Osten mit Westen, Krieg mit Europa, das Heilige mit dem Barbarischen.

Ich möchte Ihnen sagen: das Gute gewinnt. Ich möchte Ihnen aber auch sagen: das Böse stirbt nicht. Das Böse kann vernichten und die Welt über Jahre hinweg verwüsten.

Stadt der Vertreibungen

Wir sind also in Breslau. Wir erinnern uns an Ostern 1945. Die Stadt wurde dann zur „Festung Breslau“ („Twierdza Wrocław“) ernannt. Von Februar bis Mai 1945 sind in Breslau 170.000 Personen, nur Zivilpersonen umgekommen. 170.000 Personen. So viele wie in Hiroshima und Nagasaki.

Die Tragödie des Krieges, eines gottlosen und unmenschlichen Krieges, forderte 170.000 Menschenleben in meiner Stadt, einer Stadt, mit der viele von Ihnen noch immer eine besondere Verbindung teilen, deren Nähe Sie nicht nur im geographischen Sinne noch immer spüren.

Habe ich diese Tatsache geschildert, möchte ich Folgendes sagen: Ich bin zu Ihnen aus Breslau, einer Stadt der Vertreibungen gekommen.

Breslau ist wahrscheinlich die einzige Großstadt der Welt, in der die Bevölkerung 100% ausgetauscht wurde.

Eine grausame Ergänzung der soeben erwähnten tragischen Ereignissen war dies, was in meiner/unserer Stadt am Ende des Zweiten Weltkriegs und nach dessen Ende geschehen ist. Der vollständige



BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius, Dr. Rafal Dutkiewicz, BdV-Vizepräsident Johann Thießen, Sprecher der AGDM Bernard Gaida, Oberkirchenrat Joachim Ochel (v.l.n.r.).

Bevölkerungsaustausch.

Die deutschen Einwohner unserer Stadt wurden von dort vertrieben. An ihre Stelle sind die Polen gekommen, die teilweise auch aus ihren Häusern vertrieben wurden. Aus Lemberg, aus anderen Städten und Dörfern – aus den ehemaligen polnischen Ostgebieten. Die Stadt der Vertreibungen. Und die Stadt der Versöhnung.

Stadt der Versöhnungen

Zwanzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, 1965 wurde ein berühmter Hirtenbrief der polnischen Bischöfe an ihre deutschen Amtsbrüder verfasst. Der Brief, der den Weg zur deutsch-polnischen Versöhnung mitebnete. Der Brief mit den so schönen Worten: „Wir vergeben und bitten um Verggebung“. Der Autor dieses Briefes ist der Breslauer Erzbischof, Kardinal Boleslaw Kominek.

Kominek, ein Jahr später, 1966 gefragt, warum dieser Brief verfasst wurde, hat wie folgt geantwortet: „Die Sprechweise kann nicht nationalistisch sein, sondern muss europäisch in der tiefgreifendsten Bedeutung dieses Wortes sein. Europa ist die Zukunft – Nationalisten sind von gestern. (...) Eine Vertiefung der Diskussion darüber, eine föderative Lösung für alle Völker Europas zu schaffen, u. a. durch – einen allmählichen Verzicht auf die nationale Souveränität in Fragen der Sicherheit, der Wirtschaft und der Außenpolitik (ist außergewöhnlich wichtig)...“

Erweiterung des Nationalstaatsgedankens

Übersetzt man dieses Zitat in die heutige Sprache, würden wir sagen, dass die Europäische Union eine der besten Antworten unseres Kontinents auf die Tragödie des Zweiten Weltkriegs ist. Die Union existiert unter anderem aufgrund der Erinnerung und des Nachdenkens, die mit der Tatsache verbunden sind, dass dieser Krieg so viele Millionen Opfer gefordert hat.

Die Stärke der nationalen Vorstellungsverbindungen ist in der Menschheitsgeschichte so ausschlaggebend, dass sogar die linksorientierten Philosophen – wie etwa Habermas – bereit sind, Folgendes zu sagen: Würden die Nationalstaaten nicht entstehen, so müsste man sie erfinden.

Die Gemeinschaft zieht aber immer weitere Kreise. Die Nation ist eine gemeinschaftliche Stufe in der Entwicklung eines Menschen und der Menschheit.

National geht mit international einher. Die Nation heute und in Zukunft kann sich nur übernational verwirklichen, in unserem Fall – im Rahmen der Europäischen Gemeinschaft.

Im Jahre 2018 haben sich rund 100.000 Ukrainer in Breslau niedergelassen. Sie sind hauptsächlich wegen der Arbeit gekommen. Im Jahre 2022 leben bereits 300.000 Ukrainer in Breslau. Früher sind die Familien oder Männer auf der Suche nach der Arbeit gekom-

men. Jetzt – vor allem Frauen mit Kindern. Sie wurden aus der Ukraine vertrieben, und zwar durch einen grausamen Krieg, den der russische Diktator gegen die Ukraine entfesselt hat.

Auf diese Weise wurde Breslau im dritten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts erneut zu einer Stadt der Vertreibungen. Ebenso wie viele andere polnische und europäische Städte, die ukrainische Flüchtlinge aufnehmen. Das Ausmaß des ukrainischen Exodus – unter Berücksichtigung derjenigen, die innerhalb des Landes umgezogen sind, und derjenigen, die ihre Heimat verlassen haben – liegt wahrscheinlich bei etwa fünf Millionen Menschen.

Mit blutigen Gedanken und Taten hat der grausame Herrscher Russlands mehrere Millionen Menschen aus ihrer Heimat vertrieben. Er hat so vielen Ukrainern und Russen das Leben genommen. Ich war vor kurzem in Lemberg. Wir haben das dortige Militärkrankenhaus besucht. Ein etwa über dreißigjährige verwundete Soldat, erzählte uns auf die Frage nach seiner Familie, dass seine Frau infolge der Kriegshandlungen umgekommen ist. Dann hat er uns ein Foto seines Sohnes auf seinem Handy gezeigt. Er weiß nicht, wo er ist. Irgendwo an oder hinter der Frontlinie. Wenn es mir besser geht, sagte der Soldat, gehe ich an die Front. Um meinen Sohn zu finden und denjenigen zu bekämpfen, der meine Familie zerstört hat.

In diesem Krankenhaus werden zahlreiche neurochirurgische Eingriffe durchgeführt. Das Krankenhaus verfügt jedoch nicht über ein Mikroskop, mit dem diese komplizierten Eingriffe präzise durchgeführt werden können. Wir sammeln derzeit Geld für ein solches Mikroskop. Wer die Aktion finanziell unterstützen möchte, kann dies gerne tun. Ich spreche von humanitärer Hilfe. Ich will noch weiter gehen und sagen: Die Ukraine hat das Recht und die Pflicht, sich zu verteidigen. Europa und die Welt sind hingegen verpflichtet, die Ukraine zu unterstützen. Auch mit Waffenlieferungen.

Die Ukraine hat das Recht und die Pflicht, sich zu verteidigen. Wir sind dazu verpflichtet, ihr diese Hilfe zu gewähren. Auch wenn dies so schwierig ist, mit Waffenlieferungen.

Wenn ich Putin anschau, denke ich, dass das Böse nicht stirbt. Was will dieser Verbrecher? Er kann nicht ertragen, dass



Dr. Rafal Dutkiewicz.

eine Nation, der er das Recht auf eine eigene Identität abspricht, ihren eigenen demokratischen, pro-westlichen Entwicklungsweg wählen will.

Putin will das sowjetische Imperium zurückschaffen – und in der Tat – die moderne Weltordnung niederreißen. Er führt also zu einer Situation, in der Russland unser gemeinsames Problem ist. Russland versucht, die Europäische Union zu destabilisieren und den Westen zu spalten.

Antwort auf die russische Bedrohung

Mein Freund Janusz Reiter hat es so formuliert: „Putin ist es wichtig, dass Russland gefürchtet wird. Wenn die Angst, die seine Politik auslöst, den Westen verunsichert und spaltet, wird das ein großer Erfolg für Putin.“

Heute brauchen wir eine gemeinsame westliche Antwort auf die russische Aggression gegen die Ukraine und auf die russische Bedrohung Europas. Ohne Deutschland wird es diese Strategie nicht geben. Deutschland braucht die Europäische Union und die NATO. Mit aller Kraft, mit aller eigenen Kraft, werden sie weder politisch noch wirtschaftlich alleine zurecht kommen. Und in dieser grundsätzlichen Frage stimmen unsere (polnischen) Interessen mit denen Deutschlands überein. Und weil sie so sind, sollten wir mit ihnen arbeiten. Die Amerikaner würden sich freuen. Aus ihrer Sicht schwächt der Streit zwischen Polen und Deutschland nur die westliche Welt. Ich habe immer geglaubt, dass wir im Dreieck Polen-USA-Deutschland

nach Möglichkeit zusammenarbeiten sollten.

Ich habe keinen Zweifel, dass dieser Krieg eine Manifestation von Prozessen ist, die die Welt verändern können, und leider zum Schlechteren. Es herrscht Angst in Europa, die Menschen haben Angst vor Zukunft. Eine solche Stimmung ist erklärbar, aber ihre Folgen sind gefährlich. Sie fördert Spaltung und Misstrauen, sowohl innerhalb als auch zwischen einzelnen Ländern. Dies ist eine Krise, die die Grundfesten unserer Welt betrifft, und das bedeutet, dass wir äußerst verantwortungsbewusst sein müssen. Auch die Beziehungen zwischen Polen und Deutschland sind aufgrund ihrer geografischen Lage und politischen Bedeutung in diesem Zusammenhang zu sehen.“

Ich stimme diesen Ansichten zu. Meine Meinung ist sogar noch ausgeprägter. Putin will die moderne Weltordnung erschüttern. Er will die Europäische Union schwächen. Er zögert nicht, Tausenden von Menschen das Leben zu nehmen. Putin will nicht nur die Ukraine. Seine Pläne gehen weit darüber hinaus ... Seine Gedanken und Handlungen sind verbrecherisch.

Es gibt ein schönes Gedicht aus dem 17. Jahrhundert, das ich Ihnen abschließend zitieren möchte:

*„Niemand ist eine Insel, in sich ganz;
jeder Mensch ist ein Stück des Kontinents,
ein Teil des Festlandes.
Wenn eine Scholle ins Meer gespült wird,
wird Europa weniger,
genauso als wenn's eine Landzunge
wäre,
oder ein Landgut deines Freundes oder
dein eigenes.“*

*Jedes Menschen Tod ist mein Verlust,
denn ich bin Teil der Menschheit;
und darum verlange nie zu wissen, wem
die Stunde schlägt; sie schlägt dir selbst.“*

John Donne (1572-1631)

Verlange nie zu wissen, wem die Stunde schlägt; sie schlägt dir selbst!

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Sehr geehrte Damen und Herren, am Ende meiner Rede möchte ich nun ganz kurz auf ein anderes Thema eingehen. Es geht nämlich um die Entscheidung der polnischen Regierung, die Finanzierung des muttersprachlichen Unterrichts für die deutsche Minderheit in Schlesien zu kürzen. Ich bin darüber einfach sehr beschämt. Danke!

Einsatz als Brückenbauer über Grenzen hinweg

Dr. Bernd Fabritius würdigt die Verdienste von Bernard Gaida

Nach dieser beeindruckenden europapolitischen Rede von Dr. Dutkiewicz bitte ich Sie nun um Ihre Aufmerksamkeit für die Verleihung der Ehrenplakette des Bundes der Vertriebenen.

Die höchste Auszeichnung unseres Verbandes erhält in diesem Jahr Herr Bernard Gaida, als Sprecher der AGDM – der Arbeitsgemeinschaft der deutschen Minderheiten in der FUEN.

Die Ehrenplakette würdigt zugleich die Arbeit der AGDM.

Sehr geehrter Herr Gaida, lieber Bernard, bitte treten Sie nach vorn.

Meine Damen und Herren, Bernard Gaida muss ich in unserem Kreise vermutlich niemandem vorstellen. Seine jahrelange Arbeit als Vorsitzender des VDG, als Sprecher der AGDM genauso wie der außerordentliche Einsatz für seine und unsere Landsleute verdienen Dank, Respekt und höchste Anerkennung. Gestehen Sie mir daher einige würdige Worte zur Person und zum Engagement der AGDM zu.

Bernard Gaida wurde 1958 in Guttenntag (Dobrodzień) geboren. Im Jahr 1982 beendete er sein Studium an der Fakultät für Holztechnik an der Hochschule für Landwirtschaft sowie das Studium an der Päpstlichen Theologischen Fakultät in Posen.

Infolge der ersten demokratischen Kommunalwahlen nach dem Fall des Eisernen Vorhangs wurde er Vorsitzender des Stadtrates in Guttenntag. Diese Funktion übte er in den Jahren 1990 bis 1998 aus. In den Jahren 1998 bis 2002 wurde er zum Vorsitzenden des Kreistags Olesno gewählt. Von 2002 bis 2006 war er stellvertretender Vorsitzender im Sejmik der Oppelner Woiwodschaft. Im Rahmen der Selbstverwaltungstätigkeit vertrat Bernard Gaida die deutsche Minderheit und setzte sich für die Aussöhnung und die deutsch-polnische Zusammenarbeit ein. Seit 1990 ist er in der Sozial-Kulturellen Gesellschaft der Deut-



BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius (r.) bei seiner Laudatio auf Bernard Gaida.

schen im Oppelner Schlesien aktiv.

Am 11. Mai 2009 wurde Bernard Gaida zum Vorsitzenden des Verbandes der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen gewählt und füllte dieses Amt bis zum Mai des Jahres 2022 mit unermüdlichem Einsatz und Engagement aus.

Seit November 2016 bekleidet er das Amt des Sprechers der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten (AGDM) in der FUEN, der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen.

Verständigungspolitische Arbeit

Für seine verständigungspolitische Arbeit wurde er im Jahr 2011 mit dem Silbernen Verdienstkreuz der Republik Polen ausgezeichnet. Am 20. Juni 2015 erhielt Bernard Gaida in der Deutschen Botschaft in Warschau das Bundesverdienstkreuz.

Meine sehr geehrten Damen und Her-

ren, mit dieser vom BdV-Präsidium einstimmig beschlossenen Ehrung an Bernard Gaida, für sein persönliches Wirken und stellvertretend für die gesamte Arbeit der AGDM wollen wir ein Zeichen setzen. Wir wollen aufzeigen und bekräftigen, dass unsere verständigungspolitische Arbeit mit den in der Heimat verbliebenen Deutschen – den deutschen Minderheiten in Europa und den Nachfolgestaaten der Sowjetunion – ebenso ‚natürliche‘ wie engagierte und erfolgreiche Partner hat, die sich fortwährend mit eigenen Herausforderungen im Kultur-, Sprach- und Identitätserhalt konfrontiert sehen.

Die Arbeit der – und für die – deutschen Minderheiten weist alle Merkmale eines Einsatzes als Brückenbauer über Grenzen hinweg auf. Getreu unserem diesjährigen Motto wollen wir daher dieses Engagement auszeichnen und damit explizit hervorheben.

Wie nötig gerade dieser Einsatz zu aller Zeit ist, zeigt die aktuelle politische Situation in Europa – ich habe es in mei-

ner Ansprache vorhin bereits verdeutlicht.

Die Arbeitsgemeinschaft der deutschen Minderheiten wurde 1991 in Budapest gegründet und schließt alle Organisationen zusammen, die sich als Verbände deutscher Minderheiten betrachten. Die deutschen Minderheiten, die bei der AGDM Mitglied sind, kommen aus 21 Ländern, vorwiegend aus Mittel- und Osteuropa sowie aus Zentralasien.

Im letzten Jahr konnte die AGDM in Dänemark ihr 30-jähriges Jubiläum feiern. Ich selbst war vor Ort und hatte die Gelegenheit, ein Grußwort zu sprechen.

Was ich dort erleben durfte, war ein beeindruckendes Zusammenwirken und ein starker grenzüberschreitender Austausch. Es hat mich mit großer Freude erfüllt, wie sich in dieser Arbeitsgemeinschaft über neue Ideen, Entwicklungen und Zukunftsperspektiven ausgetauscht wird, wie gleichzeitig aber auch solche Initiativen und Projekte in den Blick genommen und evaluiert werden, deren Erfolg noch aussteht.

Dialog mit der Jugend

Einen zentralen wichtigen Aspekt möchte ich besonders hervorheben: Das Einbinden der Jugendorganisationen, das Aufgreifen ihrer Ideen und der konstruktive und – ja – manchmal vielleicht etwas unbequeme – Dialog mit der nachfolgenden Generation. Aber genau dies ist nötig und unabdingbar und deshalb danke ich der AGDM, dass dieser



Bernard Gaida (l.) mit der Ehrenplakette des BdV.

generationen- und grenzüberschreitende Dialog in diesem Format ermöglicht wird.

Denn a) Sprache als kollektives, identifikationsstiftendes Merkmal und b) Jugend als Bewahrer der kulturellen Identität und einzige Brücke in die Zukunft sind die beiden zentralen Schlüssel, wenn es um die Zukunftssicherung unserer Arbeit und den Fortbestand des verständigungspolitischen Engagements geht!

Sehr geehrter Herr Gaida, Sie selbst haben in einer ersten Stellungnahme zu dieser Auszeichnung gesagt – ich zitiere: „Die Auszeichnung (...) verstehe ich als Anerkennung, sowohl für meine langjährige Tätigkeit als Vertreter der deutschen Minderheiten als auch als Ehrung der Arbeit von tausenden ehrenamtli-

chen Aktivisten der deutschen Volksgruppen in vielen Ländern Europas und Zentralasiens.

Die Tätigkeit zu Gunsten der nationalen Minderheiten ist eine Leistung für die Menschenrechte und auf diese Weise, für den Frieden. Ich bin sehr dankbar, dass (...) der Bund der Vertriebenen die Rolle der deutschen Heimatvertriebenen in dem Prozess der Vereinigung und Verständigung in Europa und mittelasiatischen Länder so deutlich unterstreichen will. In der Zeit, wo der menschenverachtende Krieg wieder die Opfer sammelt, hat das eine zusätzliche und tiefe Bedeutung.“ Dem ist, sehr geehrter Herr Gaida, nichts hinzuzufügen.

Die AGDM ist über die Jahrzehnte mit Ihrer Arbeit zu einer starken Stimme der deutschen Minderheiten und ihren Selbstorganisationen herangewachsen. Sie leistet einen unschätzbaren Beitrag zur kollektiven Selbstversicherung aller deutschen Minderheiten, zum Kulturerhalt und zur Bewahrung der kulturellen Identität. Dafür danken wir Ihnen heute, indem wir Sie stellvertretend auszeichnen und ehren.

Ich wünsche der AGDM, aber auch Ihnen persönlich, noch viel Schaffenskraft, Motivation und den Erhalt dieser starken Stimme, denn Sie sind ein Gewinn für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit und den Dialog in einem geeinten und friedlichen Europa!

Sehr geehrte Gäste, liebe Landsleute, im Namen des gesamten hier anwesenden Präsidiums des Bundes der Vertriebenen komme ich nun zur Verleihung der Ehrenplakette des Bundes der Vertriebenen.



Mit viel Beifall wurde die Auszeichnung von Bernard Gaida aufgenommen.

„Deutschland profitiert von seinen Minderheiten“

Bernard Gaida dankt für die hohe Ehrung

Die Entscheidung des BdV-Präsidiums, mir die Ehrenplakette für das Jahr 2022 zu überreichen, habe ich mit großer Ehre und Freude zur Kenntnis genommen. In dem Schreiben an Dich, lieber Bernd, habe ich schon geschrieben, dass „die Auszeichnung, die mir als Sprecher der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten in der FUEN (...) verliehen wurde, verstehe ich als Anerkennung, sowohl für meine langjährige Tätigkeit als Vertreter der deutschen Minderheiten, als auch als Ehrung der Arbeit von tausenden ehrenamtlichen Aktivisten der deutschen Volksgruppen in vielen Länder Europas und Zentralasiens.“

Besonders große Freude bereiteten mir zwei unterschiedliche Aspekte der heutigen Verleihung. Erstens: Der diesjährige „Tag der Heimat“ verläuft unter dem Leitwort „Vertriebene und Spätaussiedler: Brückenbauer in Europa“; Zweitens: die Ehrenplakette wird für die Verdienste um Menschenrechte verliehen.

Auch die Minderheiten verstehen sich als Brückenbauer aber leiden sehr oft an Unverständnis, weil ihre Bemühungen nach Bewahrung oder Wiederbelebung der deutschen Sprache, Tradition und eigene historische Empfindlichkeit mit Feindschaft betrachtet sind. Und sehr oft, auch in den demokratischen Staaten, die ohne Zweifel auf die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte achten, das Recht auf eigene Sprache und Meinungsfreiheit der nationalen Minderheiten nicht als Menschenrechte verstanden werden. Theorie und Praxis unterscheiden sich voneinander.

Deutschunterricht

Es reicht, sich die gesetzliche Brutalität der Diskriminierung der deutschstämmigen Schüler in den polnischen Schulen, die in der nächsten Woche in Kraft tre-



Bernard Gaida dankte bewegt für die hohe Auszeichnung.

ten wird, anzuschauen. Und das passiert bei Tatenlosigkeit der Europäischen Kommission, bei zu schwachen Taten der Bundesregierung und der Hilflosigkeit vieler polnischer demokratischer Institutionen wie z.B. dem Senat oder dem Ombudsmann. Ich kenne in der Europäischen Union keinen anderen Fall, wo mit einer Unterschrift eines Ministers 50.000 Minderjährige diskriminiert werden.

Die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten ist Teil der FUEN, der wichtigsten europäischen NGO der nationalen Minderheiten, die sich als Kämpfer für die Menschenrechte, der Menschen, die in der EU eine mehrere Millionen große Gemeinschaft bilden, aber keine Stimme haben. An diesem Beispiel wie dem oben genannten aus Polen spüren wir das definitiv. Und das ist kein Einzelfall. Das fehlende, effektive Bildungssystem, das den Deutschen im

Ausland eine Chance geben kann, ihre Sprache zu pflegen und dadurch ihre Bindung an die deutsche Kultur zu stärken, sollte Standard sein und nicht Ausnahme. Die guten Systeme in Dänemark, Rumänien oder Ungarn sind Ausnahmen. Und das, im Zusammenhang mit der kommunistisch-nationalistischen Diskriminierung der Deutschen Volksgruppen nach dem Zweiten Weltkrieg, zeigt der drohende Verlust der sprachlichen und kulturellen Identität.

Versuche der Diskriminierung

Als Vertreter der deutschen Minderheiten muss ich hier laut sagen, dass trotz der Förderung der Bundesrepublik Deutschland mehreren Gruppen unter uns das Schwinden droht, was für manchen Regierungen unseren Heimatländer ganz bestimmt zufriedenstellend ist.

Ein weiteres Beispiel des Versuchs, die deutschstämmigen Bürger zu ignorieren, gibt es in Slowenien, wo seit 30 Jahren die Anerkennung der deutschen Minderheit immer wieder verschoben wird.

Minderheit in Russland und der Ukraine

Eine tragische Lage kennzeichnet die Deutschen Minderheiten in der Ukraine und in Russland. In Russland wird ihnen heute die Meinungsfreiheit geraubt und sie sind der Propaganda ausgesetzt, mit allen Konsequenzen. In der Ukraine sind sie so wie alle Ukrainer Mord, Bombardierung, Existenzverlust und Flucht ausgesetzt. Als die AGDM und der BdV, zusammen mit den deutschen Minderheiten aus Polen, der Slowakei und Rumänien sich engagiert haben, um Flüchtlingen zu helfen, konnte ich begreifen, dass wir, die Frieden leben, dieses Schicksal wahrscheinlich nicht verstehen können. Aber die Ältesten von uns, die noch Flucht und Vertreibung erlebt haben, können es verstehen. Auch das zeigt wie sehr die Deutschen in den Minderheiten ihre Brückenbauer-Funktion ausüben können.

Fürsprecher der europäischen Integration

Trotz ihrer oft nicht einfachen Lage in allen Länder versuchen die dortigen Deutschen die deutsche Kultur nicht nur zu bewahren, sondern sie auch zu schaffen. Als Fürsprecher des Wachstums der europäischen Integration und überhaupt der Überwindung der Nationalismen unterstreichen wir die integrierende Rolle der deutschen Kultur in unseren Ländern. Diese Worte habe ich zum Teil im Baltikum geschrieben, wo sichtbar ist wie viel die deutschen Wissenschaftler, Schriftsteller und Politiker für das Selbstbewusstsein der Litauer, Letten und Esten getan haben.

Dank der guten Verhältnissen mit den Mehrheitsgesellschaften sind wir die besten Botschafter Deutschlands, die ohne die geschichtliche Schuld in Frage zu stellen, auch die positiven Einflüsse der Deutschen in der Geschichte hoch halten. Selber sind wir interessiert daran, das wirkliche und von Klischees befreite Bild des heutigen Deutschlands zu ver-



Mit der Nationalhymne endete die Auftaktveranstaltung zum Tag der Heimat 2022.

mitteln. Besonders in den Länder wo, so wie in Polen, immer wieder die antideutsche Karte in der Politik mit Erfolg gespielt wird.

Aus den Reihen der deutschen Minderheiten kommen nach Deutschland ständig junge Menschen, die nicht nur mit der deutschen Sprache bekannt sind, sondern auch mit der deutschen Identität. Die entweder hier studieren möchten, oder schon ausgebildet beruflich aktiv sind. Oft investiert auch die deutsche Industrie dank der Existenz der angestammten deutschen Bevölkerung in diesen Ländern und wählt diese Regionen als Standort, wo Deutsche leben, um eine deutschsprechende Belegschaft zu bekommen.

Deutschland profitiert

Das alles sage ich, um von einer Seite zu unterstreichen, wie sehr Deutschland von seinen Minderheiten profitiert und um andererseits zu unterstreichen, dass die Förderung der Deutschen im Ausland, außer moralischer Pflicht, auch eine gute Investition ist. Dazu muss man sagen, dass die deutschen Minderheiten ohne Unterstützung aus dem Mutterland Deutschland nicht überleben können.

Deswegen ist es für uns eine Sache der weiteren Existenz, ob das in der deutschen Politik verstanden wird. Und wenn das verstanden ist, muss auch neu überlegt werden, ob die heutige Art und

besonders die Höhe der Förderung ausreichend ist. Im Hinblick auf die Existenzbedrohung, besonders bei den kleineren Gruppen, werde ich die Verantwortlichen darum bitten, die Förderung zu erleichtern und wesentlich zu erhöhen. Oft spüren wir, wie sehr uns in der Förderpolitik ein Dialog auf Augenhöhe fehlt, wie sehr die Bedürfnisse, die unsere Organisationen anmelden, als nicht zu vereinbaren mit den deutschen Interessen eingestuft werden. Wie schwierig ist es, eine Unterstützung im Bereich des Schulwesens zu bekommen. Wie sehr sind wir abhängig von den subjektiven Entscheidungen der langen Kette der Ämter und Mittler, als von dem wirklichen Bedarf. Wie große Unterschiede herrschen in der Betrachtung der Projekte der deutschen Minderheiten aus unterschiedlichen Ländern.

Diese und andere Punkten sind strategisch zu bearbeiten, was die AGDM in der „Resolution zur Zukunftsausrichtung der deutschen Minderheiten“ schon im Jahr 2019 formuliert hat. Wir deklarieren uns als Partner und denken, dass das ohne AGDM nicht möglich wäre. Und das ist notwendig, um nicht zu erleben, dass die deutschen Minderheiten langsam von der Karte verschwinden. Und die Minderheiten verschwinden immer still und fast unbemerkt. Und dann werden die Brücken auf einmal fehlen.

Last but not least bedanke ich mich bei allen, die uns Minderheiten helfen und die mir als Sprecher Unterstützung leisten.

Bundesfoto/BdV (2)

02) Reise des BdV nach Breslau und Oppeln. Verständigungspolitik des BdV-Präsidiiums vor Ort

Reise des BdV nach Breslau und Oppeln

Verständigungspolitik des BdV-Präsidiiums vor Ort

Ganz im Sinne des diesjährigen Leitworts zum Tag der Heimat „Vertriebene und Spätaussiedler: Brückenbauer in Europa“ fand in der Zeit vom 9. bis zum 12. September 2022 eine Delegationsreise des Präsidiums des Bundes der Vertriebenen nach Breslau und Oppeln statt. Neben BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius nahmen auch Vizepräsident Egon Primas und die Präsidiumsmitglieder Rita Hagl-Kehl MdB, Milan Horáček und Dr. Maria Werthan sowie Generalsekretär Marc-P Halatsch an der Fahrt teil. Vor Ort stieß außerdem der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien – Nieder und Oberschlesien, Stephan Rauhut, als Gast dazu.

Ziel war es, über Gesprächstermine und Begegnungen im Umfeld des 7. Kulturfestivals der deutschen Minderheit am 10. September in Breslau und der Eröffnung des Dokumentationszentrums der deutschen Minderheit am 11. September in Oppeln im Sinne der grenzüberschreitenden Verständigung den Kontakt zu den Deutschen in Polen zu stärken sowie sich über aktuelle Anliegen und gemeinsame Strategien auszutauschen.

Empfang im Generalkonsulat Breslau

Bereits am 9. September 2022 hatte das Generalkonsulat Breslau zu einem Empfang eingeladen, der Gelegenheit bot, die „neuen“ deutschen Diplomaten in Polen kennenzulernen. Denn bereits im Juli hatte es in der Deutschen Botschaft in Warschau eine Umbesetzung gegeben: In der Nachfolge von Dr. Arndt Freiherr Freytag von Loringhoven hatte



Die BdV-Delegation traf sich zu einem Gespräch mit dem Vorstand des Verbands der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen (VdG) mit dem neuen Vorsitzenden, Rafal Bartek (Mitte).

Dr. Thomas Bagger das Amt des Botschafters der Bundesrepublik Deutschland in Polen übernommen. Im August erfolgte die Amtsübernahme des neuen Generalkonsuls in Breslau, Martin Kremer, von seinem Vorgänger Hans Jörg Neumann, und auch im Oppelner Konsulat war mit dem Wechsel von Birgit Fisel-Rösle auf Peter Herr eine Neubesetzung erfolgt.

Generalkonsul Kremer und Botschafter Bagger eröffneten den Empfang in Breslau und versicherten den anwesenden Vertretern der deutschen Minderheit, dass diese auch angesichts aktueller politischer Debatten in den diplomatischen Vertretungen weiterhin verlässliche Ansprechpartner hätten. Beide freuten sich, dass mit Natalie Pawlik MdB auch die Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten für ein Grußwort und Gespräche anwesend war, begrüßten ausdrücklich die BdV-Delegation und dankten Dr. Bernd Fabritius für seinen Einsatz in dessen Zeit als Bundesbeauftragter.

Als Vorsitzender des Verbandes der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen (VdG) sprach auch Rafal Bartek ein Grußwort. Bartek, zugleich Präsident des Oppelner Regionalparlamentes, bedankte sich für die vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen den diplomatischen Vertretern und der Minderheit, warb aber auch um Unterstützung für das aktuell drängendste Anliegen der Deutschen in Polen: die muttersprachliche Diskriminierung durch die polnische Regierung.

Jubiläum 30 Jahre BJDM

Am Abend folgte eine Gala des Bundes der Jugend der deutschen Minderheit in Polen (BJDM). Der BJDM hatte das Kulturfestival zum Anlass genommen, mit vielen Gästen und Ehrengästen sein 30. Jubiläum zu feiern. Imagefilme zur Geschichte, zur aktuellen Situation und zum Zukunftsauftrag des Verbandes, kurze Grußworte etlicher Ehrengäs-

te, kleine Podiumsdiskussionen, Auszeichnungen und eine Vielzahl an Gesprächen prägten das Bild der kurzweilig vom BJDМ-Vorsitzenden Oskar Zgonina und seiner Stellvertreterin Zuzanna Herud, zugleich Beauftragte der Woiwodschaft Oppeln für kulturelle Vielfalt, moderierten die Veranstaltung.

Zuspruch gab es unter anderem erneut von der Bundesbeauftragten, Natalie Pawlik MdB, und Botschafter Thomas Bagger, die gemeinsam mit Generalkonsul Martin Kremer an der Veranstaltung teilnahmen. Grüße aus dem Sejm, dem polnischen Parlament in Warschau, überbrachte der Abgeordnete der Minderheit, Ryszard Galla. Die Oppelner Regionalregierung war durch Vizemarschallin Zuzanna Donath-Kasiura vertreten. Rafał Bartek und sein Amtsvorgänger als VdG-Vorsitzender Bernard Gaida, der auch Sprecher der Arbeitsgemeinschaft deutsche Minderheiten (AGDM) in der Föderalistischen Union Europäischer Nationalitäten (FUEN) ist, gratulierten „ihrer“ Jugendorganisation sehr herzlich. Spannende Erinnerungen an die Gründung des BJDМ hatte der erste Vorsitzende des Verbandes, Krzysztof Bramorski, mitgebracht, der heute als Rechtsanwalt in Breslau tätig ist und sich als Honorarkonsul für Luxemburg in den Woiwodschaften Niederschlesien und Oppeln für die polnisch-luxemburgische Verständigung einsetzt. Dank und Anerkennung gab es auch für den Bund der Vertriebenen, der mit seinen Landsmannschaften und Landesverbänden ein wichtiger Ansprechpartner in Deutschland sei. Im Anschluss an den offiziellen Teil konnte die BdV-Delegation, anknüpfend an die Gespräche zuvor im Generalkonsulat, mit den genannten Ehrengästen und Würdenträgern in weiteren Austausch treten.

Gespräche und Begegnungen beim Kulturfestival

Mit einem ökumenischen Gottesdienst im Breslauer Dom wurde am 10. September 2022 das 7. Kulturfestival der deutschen Minderheit eingeläutet. Die katholischen Bischöfe der Diözesen Breslau und Oppeln, Dr. Józef Kupny und Dr. Andrzej Czaja, der evangelische Bischof des Bistums Oppeln, Waldemar Pytel, sowie Pfarrer der deutschen evangelischen Gemeinden und katholische



Die neue Kuratoriumsvorsitzende der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Rita Hagl-Kehl MdB, dankt einer Kulturgruppe der deutschen Minderheit in Lettland für deren musikalische Darbietung am Stand der Kulturstiftung.

Seelsorger der Minderheit aus ganz Polen, darunter Pfarrer Karol Długosz, Pfarrer Dr. Peter Tarlinski und Domherr André Schmeier, sorgten gemeinsam mit Gläubigen, Chor und Bläsern für eine feierliche Gestaltung. Die BdV-Delegation wurde als Ehrengäste begrüßt und kam am Rande des Gottesdienstes ins Gespräch mit der Geistlichkeit.

Das Kulturfestival selbst fand erneut in der Breslauer Jahrhunderthalle statt. Die zur Zeit ihrer Errichtung 1913 größte freitragende Halle der Welt bot eine imposante Kulisse für ein Spektakel der Kultur und Verständigung, zu dem mehr als 3.500 Vertreter der deutschen Minderheit aus ihren Heimatorten in ganz Polen angereist waren, dazu mehr als 450 Künstler und eine Vielzahl an Gästen aus Deutschland und anderen Nachbarländern Polens. Mit schriftlichen Grußworten hatten die Präsidenten Deutschlands und Polens, Dr. Frank-Walter Steinmeier und Andrzej Duda, ihre Schirmherrschaft über das Festival erklärt und den Beitrag der Minderheit zur Zivilgesellschaft gelobt. Die Bundesregierung war vor Ort durch die Bundesbeauftragte, Natalie Pawlik, vertreten, die ein persönliches Grußwort sprach. Die polnische Regierung jedoch glänzte trotz der Schirmherrschaft des Präsidenten durch Abwesenheit. Weitere kurze Reden und Grußworte gab es unter anderem vom VdG-Vorsitzenden Rafał Bartek, der BdV-Präsident Dr. Bernd

Fabritius und die Delegation herzlich begrüßte, von der Oppelner Vize-Marschallin Zuzanna Donath-Kasiura und vom Breslauer Honorarkonsul Krzysztof Bramorski.

Erstmals war die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen mit einem eigenen Stand beim Festival vertreten und begrüßte dort herzlich die Vorsitzende ihres Kuratoriums, Rita Hagl-Kehl MdB, und ihren Stellvertreter, Dr. Bernd Fabritius. Es gab eine spannende Begegnung und ein Gespräch mit einer Kulturgruppe der deutschen Minderheit in Lettland, die auf Einladung der Kulturstiftung nach Breslau gekommen war.

Konstruktiver Austausch mit dem VdG-Vorstand

Parallel zum Kulturprogramm hatte der VdG-Vorstand die BdV-Delegation zu einem offenen und konstruktiven Austausch eingeladen. Schonungslos stellte Rafał Bartek dabei die Situation dar und sprach über die drohenden Folgen der seit Jahresbeginn um zehn Millionen Euro geringeren Förderung sowie der Kürzung des muttersprachlichen Unterrichts von 3 auf 1 Wochenstunde.

Ohne Sprache gebe es keine Identität, ohne Identität keine Kultur und ohne diese drei Säulen keine deutsche Minderheit, so der VdG-Vorsitzende zur dis-

kriminierenden Behandlung der Minderheit durch die polnische Regierung. Unter Nutzung sämtlicher Netzwerke, Dank großer Solidarität im kommunalpolitischen Bereich und mit einem beispiellosen Kraftakt sei es an vielen Orten bislang noch gelungen, das Schlimmste zu verhindern. So seien Stadtverwaltungen für die ausbleibenden Gelder des Bildungsministeriums eingesprungen, um den Deutschunterricht in den lokalen Schulen weiter aufrechterhalten zu können. Außerdem stehe man im Gespräch mit deutschen Firmen, die in Polen produzieren und von deutschen Sprachkenntnissen profitieren. Zu befürchten sei jedoch die Kündigung von Lehrern bzw. deren Abwanderung in die Wirtschaft. Daher seien dauerhafte Lösungen nötig, vielleicht auch über neue Förderungen aus Deutschland.

Dr. Bernd Fabritius freute sich darüber, dass diesem existenziellen Problem der Minderheit mit so viel positiver Kreativität begegnet werde und stimmte zu, dass mehr Rückhalt von deutscher Seite nötig sei. Dieser Rückhalt müsse sich zuallererst dadurch äußern, dass die Diskriminierung der deutschen Minderheit in bilateralen Verhandlungen zwischen den Ländern thematisiert, deutlich kritisiert und von deutscher Seite auf eine Rücknahme hingearbeitet werde.

BdV und VdG vereinbarten, den Austausch zukünftig weiter zu intensivieren. Der VdG habe auch mit dem BdV in Berlin und in Bonn einen Ansprechpartner und Mitstreiter für die Anliegen der deutschen Minderheit in Polen, so BdV-Präsident Fabritius.

Eröffnung des Ausstellungs- und Dokumentationszentrums der deutschen Minderheit

Am 11. September besuchte die BdV-Delegation zunächst den deutschen Gottesdienst in Oppeln, der vom ehemaligen Minderheitenseelsorger Prälat Wolfgang Globisch geleitet wurde.

Danach war der BdV in Oppeln zu Gast bei der Eröffnung des Ausstellungs- und Dokumentationszentrums (DAZ) der deutschen Minderheit in Polen. Vor rund zehn Jahren am Runden Tisch zwischen den beiden Ländern als Institution beschlossen, um die Geschichte der Deutschen in Polen aufzuarbeiten und

darzustellen, hatte Dr. Bernd Fabritius in seiner Zeit als Bundesbeauftragter das Projekt gemeinsam mit dem VdG anstoßen können. Mit Geldern der Stiftung für die Entwicklung Schlesiens war ein Gebäude mit bemerkenswerter Symbolik direkt am zur Oder gehörenden Mühlgraben erworben worden. Die Umbauarbeiten wurden aus Mitteln des Bundesministeriums des Innern und für Heimat (BMI) finanziert, für den laufenden Betrieb steht die Woiwodschaft Oppeln ein, die das Gebäude als Teil der Woiwodschaftsbibliothek betreibt.

Grüßworte zur Eröffnung sprachen unter anderem die amtierende Bundesbeauftragte, Natalie Pawlik mdB, der Marschall der Woiwodschaft Oppeln, Andrzej Buła, der Deutsche Botschafter in Warschau, Dr. Thomas Bagger, und der VdG-Vorsitzende und Sejmik-Präsident, Rafał Bartek. Dank und Anerkennung gingen an viele Adressen, darunter auch an Dr. Bernd Fabritius für Tatkraft und Empathie bei der Umsetzung des Projektes.

Ein Rundgang in der Ausstellung bot der BdV-Delegation Gelegenheit zum Austausch mit den anderen Gästen. Beeindruckt zeigte sich das Publikum von der Konzeption des Gebäudes, das auf relativ engem Raum den Besucher inhaltlich ausgewogen, aber auch emotional mit auf die Reise durch die Geschichte der deutschen Minderheit nimmt. Multimediale Elemente und Interaktivität gehören zu den Kerncharakteristika, sodass auch Jugendliche leichter angesprochen werden können.

Gespräch mit Bischof Czaja und Pfarrer Tarlinski

Im Anschluss hatte der Oppelner Bischof, Andrzej Czaja, gemeinsam mit dem amtierenden Minderheitenseelsorger, Pfarrer Peter Tarlinski, die BdV-Delegation zu einem intensiven Gespräch zur Situation der Minderheitenseelsorger in der Diözese Oppeln eingeladen. BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius berichtete von Erfahrungen mit der Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in Rumänien, die bis heute für alle Siebenbürger Sachsen in Rumänien, aber auch in Deutschland und in der Welt die Heimatkirche und somit ein besonderer Ort der Gemeinschaft geblieben sei. Bischof Czaja wiederum zeichnete die Entwicklung der „Gottesdienste

in der Sprache des Herzens“ nach, im Zuge derer die deutsche Sprache wieder in die Gotteshäuser zurückgekehrt sei und wodurch die Kirche auch für die Minderheit wieder verstärkt zu einem Stück Heimat geworden sei. Darüber hinaus setzte sich die katholische Kirche in Oppeln bis heute selbst dafür ein, dass die deutsche Sprache in der Region noch präsenter werde, zum Beispiel über die deutsch-polnische Joseph-von-Eichendorff-Zentralbibliothek. Ein gemeinsamer Besuch dieser Bibliothek vervollständigte diesen Termin. Archiv-Referent Diakon Marek Dziony, der auch stellvertretender Minderheitenseelsorger ist, gab einen Einblick in die Arbeit vor Ort.

Besuch der Schule der deutschen Minderheit in Oppeln-Malino

Den Abschlusstermin der Delegationsreise bildete der Besuch der zweisprachigen Schule der deutschen Minderheit in Oppeln-Malino. Direktorin Margarethe Wysdak, das Team der Schule und des dazugehörigen Kindergartens sowie des Trägervereins Pro Liberis Silesiae bereiteten dem BdV einen herzlichen Empfang. Die Delegation wurde durch das 2014 renovierte und nach der Schulreform in Polen nochmals erweiterte Schulgebäude und den Kindergarten geführt. Die Mitarbeiter berichteten zur Entstehungsgeschichte und den Aktivitäten im Jahreskreis. Insgesamt bot sich das Bild einer erfolgreichen und sehr gut gemanagten Einrichtung. Eine andere Stimmung zeigte sich im Gespräch zur aktuellen Lage nach der Mittel- und Unterrichtskürzung durch die polnische Regierung. Auch wenn kommunale Initiativen etwas Linderung verschafft hätten, herrsche die Befürchtung, das Lehrerkollegium nicht mehr lange halten zu können. Deutlich wurde, dass die Sorgen nicht in erster Linie dem Selbsterhalt gelten, sondern sich vielmehr auf den möglichen Wegfall der muttersprachlichen Bildungsangebote und dessen Auswirkungen auf die Identität der Minderheit richten. Leidenschaftlich wurde um Unterstützung aus Deutschland gebeten. Die BdV-Delegation sicherte zu, die Situation des muttersprachlichen Unterrichts in Polen auch selbst nochmals in Deutschland zum Thema von Gesprächen mit der Regierung zu machen.

03) Europeade: Ein Fest der Volkskulturen. Die Arbeitsgemeinschaft Schlesischer Trachtengruppen (ARGE) wirkt mit

Europeade: Ein Fest der Volkskulturen

Die Arbeitsgemeinschaft Schlesischer Trachtengruppen (ARGE) wirkt mit

Memel. (dod) Die von Tanz- und Musikgruppen sehnlichst erwartete „Europeade“ fand nach zwei Jahren pandemiebedingter Pause in diesem Sommer endlich wieder statt. Diesmal trafen sich Tänzer, Musiker und Sänger aus ganz Europa im litauischen Memel (Klaipėda) zu einem Fest der besonderen Art.

Mitgewirkt haben auch Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Schlesischer Trachtengruppen in der Landsmannschaft Schlesien — Nieder- und Oberschlesien e.V., die übrigens zu den Mitbegründern des Festivals gehört. Bei der diesjährigen „Europeade“ in Memel – bei der krisen- und situationsbedingt nur etwa 1300 Teilnehmer aus 75 Regionen Europas dabei sein konnten – war die ARGE mit rund 50 Teilnehmern vertreten. Dazu zählten die Brückenberger Trachtengruppe Bonn, Rübezahls Zwerg und die Riesengebirgstrachtengruppe, beide aus München, der Fröhliche Kreis Bergisch-Gladbach, Dialog Dyloken, die Tanz- und Spielschar Wiesbaden, der Brückenberger Freundeskreis Herzogenaurach und die Eichendorff-Tanzgruppe Forchheim. Sie bildeten eine große schlesische Gemeinschaft, für die es gerade in diesen Krisenzeiten sehr wichtig war, mit einem gemeinsamen Friedensfest



ein Zeichen für die Einheit Europas in kultureller Vielfalt zu setzen.

Bei der Eröffnungsveranstaltung spielte Vorstandsmitglied Siegfried Lange die Europeade-Hymne „Ode an die Freude“ beim Hissen der Fahne auf der Mundharmonika. Im Rahmen der beiden Hauptveranstaltungen auf der großen Sommerbühne führten die Gruppen der ARGE ihre Tänze auf. Es gab auch bunte Tanzauftritte sowie Chordarbietungen auf verschiedenen Plätzen der Stadt. „Ännchen von Tharau“ (volkstümliches Lied von Simon Dach) durfte in Memel natürlich nicht fehlen ...

Eine besondere Ehre für die schlesischen Trachtengruppen war es, den Rahmen für die Fahnenübergabe an Deutschland zu bilden. Im nächsten Jahr soll nämlich die „Europeade“ in Gotha stattfinden.

Mit den bunten Trachten aus Nieder- und Oberschlesien weckten die Vertreter der ARGE auch diesmal großes Interesse. Es ergaben sich viele spannende Gespräche über die Herkunft der schlesischen Kultur und es entstanden neue Bekanntschaften.

Hinter dem Begriff „Europeade“ steht der Wille, ein Europa der Volksgemeinschaften zu schaffen, in dem jede Vertretung, so klein sie auch sei, ihre kulturelle Eigenart erhalten und pflegen kann. Dieses Europa der Volksgemeinschaften soll ein Europa in Freiheit und Frieden sein, ein



Gruppenfoto der Schlesischen Trachtengruppen bei der Europeade 2022 in Memel.

Europa der Menschen, ein Europa der kulturellen Eigenständigkeit statt Vereinheitlichung.

Die Idee stammt von dem verstorbenen Vorsitzenden Edmond de Clopper, Flame, Gründer und Vorsitzender der Flämischen Volkskunstbewegung (VVKB), der im Jahre 1963 nach Rücksprache mit vielen seiner Freunde im In- und Ausland die „Europeade“ ins Leben rief. Gründungsmitglieder sind neben Edmond de Clopper, Louis Bonnaud, Mme. Dupéron aus Frankreich, Edith Harbarth und Robert Müller-Kox aus Deutschland sowie Leon Wéry aus Belgien/Wallonien. Das erste Fest fand 1964 in Antwerpen statt. Damals kamen etwa 2000 Trachtenträger zusammen, die Teilnehmerzahl steigt alljährlich. Das Ziel der „Europeade“ ist, sich dafür einzusetzen, das immaterielle Kulturerbe zu schützen und zu erhalten. Dazu gehören Musik, Tanz, Gesang und Tracht. Die Teilnehmer unterstreichen mit ihrem Engagement, dass sie

die Bestrebungen für ein Europa der Volksgemeinschaft unterstützen. Sie sind gewillt, die kulturelle Eigenart des anderen zu achten und erkennen, dass die Kultur eines Volkes sich nur in Freiheit, Frieden und Freundschaft entfalten kann.

Traditionell kommen Folkloregruppen jedes Jahr im Sommer für eine Woche in jeweils einer anderen europäischen Stadt zusammen, um die Vielfalt und Schönheit der Volkskulturen einer großen Öffentlichkeit zu präsentieren. Die Tänze werden in der Regel auf großen Bühnen aufgeführt. Daneben stehen ein Ball, ein festlicher Umzug und ein ökumenischer Gottesdienst auf dem Programm. Die Gruppen sind Tag und Nacht singend und musizierend in ihren Trachten in der ganzen Stadt anzutreffen. Terminhinweis: Die 58. „Europeade“ wird im thüringischen Gotha vom 12. bis zum 17. Juli 2023 stattfinden.

Dieter Göllner

04) Hape Kerkeling liebt seine Muttersprache

Der 1964 in Recklinghausen geborene Komiker und Schauspieler **Hans-Peter Kerkeling** spricht mehrere Fremdsprachen fließend, mag aber seine Muttersprache ganz besonders: „Ich schätze an der deutschen Sprache die Präzision, mit der sich Gefühle ausdrücken lassen. Andere Sprachen bleiben da eher vage, unpräzise.“ Wie **Dieter Hallervorden**, **Jürgen von der Lippe** und andere Prominente ist er deshalb auch Mitglied im Verein Deutsche Sprache (VDS), der weltweit über 37.000 Mitglieder zählt. [Hier geht es zum ganzen Artikel.](https://www.medienhilfe.org/hape-kerkeling-liebt-die-deutsche-sprache/)

<https://www.medienhilfe.org/hape-kerkeling-liebt-die-deutsche-sprache/>

Hape Kerkeling liebt seine Muttersprache



Berlin (IMH) – Der 1964 in Recklinghausen geborene Komiker und Schauspieler Hans-Peter Kerkeling spricht mehrere Fremdsprachen fließend, mag aber seine Muttersprache ganz besonders: „Ich schätze an der deutschen Sprache die Präzision, mit der sich Gefühle ausdrücken lassen. Andere Sprachen bleiben da eher vage, unpräzise.“ Wie Dieter Hallervorden, Jürgen von der Lippe und andere Prominente ist er deshalb auch Mitglied im Verein Deutsche Sprache (VDS), der weltweit über 37.000 Mitglieder zählt.

In der Zeitung „Die Welt“ verriet er, Angst vor selbsternannten Tugend- und Sprachwächtern zu haben, die bestimmen wollen, was man sagen darf und was nicht. Er befürchtet, dass harmlose Witze, die er vor Jahren noch anbringen konnte, heute zu drastischen Konsequenzen führen würden: „Wahrscheinlich würde ich Auftrittsverbot bekommen. Keine Ahnung! ... Zurzeit habe ich das Gefühl, dass, so frei wir auch auf der einen Seite sind, umso spießiger wurde es auf der anderen Seite.“

Zu diesen spießigen Erscheinungen zählt er unter anderem den Genderismus: „Interessant ist ja auch, dass es dieses Gendern beispielsweise im Englischen gar nicht gibt, ist gar nicht möglich. Das Gendern ist also auch wieder sehr deutsch.“

Quelle für Text und Bild: [Nachrichtenagentur der Internationalen Medienhilfe \(IMH\)](https://imh-service.de/nachrichtenagentur/)

<https://imh-service.de/nachrichtenagentur/>

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 142, 2022

Wien, am 17. November 2022

05) Kunst und Kultur im Advent - Warendorfer Weihnachtsplätzchen erleben. Kulturreferentin für Westpreußen, Posener Land und Mittelpolen, Magdalena Oxfort, aktiv

Warendorfer Weihnachtsplätzchen erleben Neuauflage

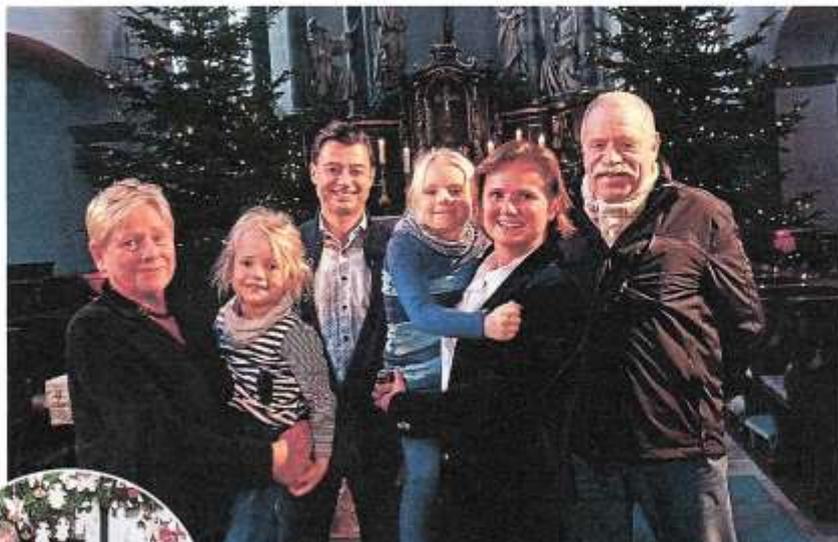
Kunst und Kultur im Advent

WARENDORF. Schöne Plätze, festliche Angebote, verzaubernde Veranstaltungen, Kunst und Kultur in vorweihnachtlicher Zeit auf der Oststraße und im Umfeld des Klosters. Nach zweijähriger coronabedingter Pause melden sich die Warendorfer Weihnachtsplätzchen zurück. Das Advent-Event in der östlichen Altstadt findet am zweiten Adventssonntag (4. Dezember) von 14 bis 18 Uhr statt und ist eingebettet in den verkaufsoffenen Warendorfer Wintersonntag.

Die Warendorfer Weihnachtsplätzchen sind inzwischen zu einer festen Tradition in der Vorweihnachtszeit in Warendorf geworden, die jedoch aufgrund der Pandemie in den vergangenen zwei Jahren pausieren mussten. Umso größer ist nun die Freude, dieses Event erneut ausleben zu lassen, heißt es in einer Pressemitteilung der Veranstalter.

Veranstalter sind das Kulturreferat für Westpreußen, Posener Land und Mittelpolen mit den Kultur- und Kunstschaffenden in der Oststraße, dem Förderverein Kulturgut Franziskanerkloster Warendorf (Familie Horstmann) sowie Manfred Kronenberg von der gleichnamigen Galerie.

In der östlichen Altstadt werden den Besuchern sowohl kulinarische als auch kreative Leckerbissen geboten. An diesem Nachmittag soll das Flanieren für Groß und Klein zu einem besonderen Erlebnis werden, bei dem es an jeder Ecke viel zu schauen und zu staunen geben wird. Im Tapetensaal finden zwei Papiertheater-Aufführungen von Edith Nesbits „Der allerletzte Drache“ mit Dieter Lohmann, Manfred Kronenberg und Armin Düpnicier statt. Das Stück erzählt die Geschichte der



Gertraud Horstmann (Geschäftsführung Kloster Warendorf), Holger Bäder (Leiter der Schule für Musik), Magdalena Oxfort (Kulturreferentin für Westpreußen, Posener Land und Mittelpolen) und Stadtführer Werner Stock (v.l.) freuen sich auf die Events im Rahmen der Warendorfer Weihnachtsplätzchen. Foto: onat



mutigen Prinzessin Lilly und ihrem Freund Eduard, die gemeinsam den letzten noch lebenden Drachen retten wollen – laut Pressemitteilung ein märchenhafter Spaß für Kinder von acht bis zwölf Jahre und für jung gebliebene Erwachsene.

Die Klosterkirche wird mit mehreren Aufführungen der Schule für Musik im Kreis Warendorf und der Volkshochschule Warendorf unter der Leitung von Holger Bäder bis 18 Uhr musikalisch bespielt. In einer Seitenkapelle wird das Westpreußische Landesmuseum eine Ausstellung mit Exponaten kaschubischer Weihnachts-

kunst präsentieren.

Auf dem Vorplatz der Klosterkirche werden historische Aufnahmen des Franziskanerklosters zu sehen sein, untermalt mit einem Audio-Kommentar von Pater Dominikus aus Paderborn. Als wärmende Getränke-Begleitung wird die Kolpingfamilie Warendorf Glühwein und Punsch anbieten. Entlang der Oststraße wird das Heinrich-Friedrichs-Museum eine Ausstellung über Weihnachtskrippen zeigen, in der dazugehörigen Galerie wird die Ausstellung „Reiseskizzen und Tagebücher von Astrid Wesseling“ zu sehen sein. In direkter Nachbarschaft möchte der Maler Friedrich Kreuzberg die Besucher mit einem Heißgetränk auf einen Blick in sein Atelier begrüßen, ebenso spannend wird das Hinschauen und Verweilen in

der Galerie Kronenberg. Kunst sein. Der Künstler Dirk Groß bietet in seinem Atelier einen poetischen Nachmittag mit musikalischer Untermauerung an, die Künstlergemeinschaft „Die Bunte Kuh“ wird ebenfalls eine kulturelle Kleinigkeit als Überraschung bereithalten.

Bereits einen Abend zuvor bildet das Adventskonzert mit Shoko Kuroe um 19.30 Uhr im Tapetensaal den Auftakt zu den Warendorfer Weihnachtsplätzchen 2022. Die aus Hamburg stammende Musikerin wird

in feierlichem Ambiente ein Programm aus weihnachtlichen Stücken darbieten. Shoko Kuroe wurde in Japan geboren und erhielt mit vier Jahren ihren ersten Klavierunterricht. Seit 1981 lebt sie in Hamburg, wo sie von Eliza Hansen ausgebildet wurde.

Sie ist Preisträgerin verschiedener internationaler Wettbewerbe und Stipendiatin der „Oscar- und Vera-Ritter-Stiftung“ und der „Zeit-Stiftung“. Shoko Kuroe tritt als Solistin in Europa, in den USA und in Japan auf.



06) Volkstrauertag. Gedenken am 13.11.2022 in Berlin

Der Vizepräsident

RING DEUTSCHER SOLDATENVERBÄNDE BERLIN E.V.

Armin Brenker

Darbystr. 24
13589 Berlin-Spandau
Tel. international: 0049*30/ 366 05 96
post@arminbrenker.de
Bln-Sparkasse, BIC: BELA2033
IBAN:DE 30 1005 0000 6010414782

11/24/2022

Bericht vom VTT 2022

1947 trafen sich am Volkstrauertag auf dem Garnisonfriedhof am Columbiadamm Heimkehrer aus dem Kriege, um ihrer gefallenen und weiterhin in Gefangenschaft verbliebenen Kameraden zu gedenken. Ein Jahr später erschien eine franz. Militärabordnung, da es auf dem Friedhof Gräberfelder mit franz. Kriegsoffizieren von 1813 und 1870/71 gab. Dann kamen die Briten, denn ein Ghurkasoldat hatte hier seine letzte Ruhestätte zwischen dt. Gefallenen gefunden. Die Amerikaner kamen, da der Friedhof auf ihrem Besatzungsgebiet lag. Alle brachten Trompeter mit, die ihre jeweiligen Trauersignale bliesen, und legten Kränze nieder. Der dt. Trompeter blies das Lied vom guten Kameraden.

1990 veränderte sich vieles: Alte Soldaten aus Ostberlin und dem Umland erschienen, die BW stellte einen Trompeter. Es gelang eine sowjetische Militärdelegation einzuladen, die für 1992 ein Trauersignal komponiert hatten, aber dann abzogen. Zu dem ev. und kath. Pfarrer gesellte sich ein russisch-orthodoxer. 1993 hatte ich den 1. Standortkommandeur der BW BrigGen von Uslar/Gleichen auf den jüdischen Friedhof in Weißensee geführt, weil mir die Erinnerung an dt. Soldaten jüdischen Glaubens wichtig erschien. Als die ausländischen Botschaften von Bonn nach Berlin zogen, wurde der Rundgang um das österreichisch-ungarische Gräberfeld unter Beteiligung der Nachfolgestaaten erweitert. Das war so eindrucksvoll, daß der ungarische Militärattaché Oberst Imre Kovacz 2014 Beauftragter des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge für Ungarn wurde. Die Teilnehmerzahlen wuchsen, vor allem, weil alle anderen VTT-Veranstaltungen für das gemeine Volk gesperrt sind, hier aber nicht der Ausweis kontrolliert wird.

Alles ging gut, bis die Linken erkannten, daß hier auch dt. Soldaten liegen, und eine gewalttätige Demonstration unter dem Slogan „Oma, Opa, Hans und Peter, keine Opfer, sondern Täter“ abhielten und im Bundestag eine kl. Anfrage stellten. Übergangslos brach die BW jeden Kontakt ab und disziplinierte auch die Attachés.

Jetzt kamen nur noch wenige alte Soldaten, dafür mehr Söhne und Enkel, die teilweise in NVA und BW gedient hatten. Die Teilnehmerzahl wuchs.

2004 schrieb mir der Leiter des Friedhofamtes, ich müsse einen Antrag für diese Veranstaltung stellen, den er selbstverständlich genehmige. 2021 hat die Leiterin den Nachweis der Gemeinnützigkeit bei Corona-Auflagen verlangt, sonst fallen laut Formular Kosten zwischen 50 und 2500 € an. Ich schrieb, sie solle meinen Antrag als nicht gestellt ansehen. In zeitlicher Verbindung wurde das Grünanlagengesetz geändert, was ich in diesem Jahr auf meinen im August gestellten Antrag erfuhr. Einen umfangreichen Fragebogen beantwortete ich mit Orten, Sprechern, Trompetensignalen und Zeitabläufen. Vermutlich fehlte bei der Frage nach Kfz-Auffahrt mein „entfällt“, denn am Sonnabend erhielt ich eine email mit der Ablehnung meines Antrages. Diese Ablehnung ist gebührenpflichtig, Rechnung folgt. Dagegen ist ein Widerspruch während 4 Wochen möglich. Das Verfahren ist kostenpflichtig.

Ich sagte einigen eingeladenen Mitstreitern und dem bestellten Trompeter ab. Der Vorsitzende des Berliner Bürgervereins ließ sich nicht abwimmeln. Auf dem Friedhof hatten sich trotzdem einige Bürger versammelt und der Friedhofwärter, der all die Jahre sehr kooperativ gewesen ist und gute Arbeiten an Landschaft und Denkmälern, auch Schadensbeseitigung geleistet hat, kam mir mit ausgebreiteten Armen entgegen: „Keine Feier, keine Fahnen, keine Musik, keine Reden!“

Ich versprach's, erklärte, ich würde einen Rundgang machen und die Bürger sollten gemessenen Abstand halten.

Am Stein des Westpreußischen Fußartillerie-Regiments Nr.1 (dem ältesten Rgt der Preuß. Armee) wurde still ein Blumengebinde niedergelegt, um der Ost- und Westpreußen zu gedenken. Am Gräberfeld der Russen sprach ich die Exhortation/Lobpreisung als Übersetzung aus dem Englischen auf Russisch. Das Grab des Ghurkasoldaten wurde von allen gesucht, gefunden und Exhortation gesprochen, diesmal in Englisch. Am Mausoleum über dem Massengrab für Deutsche und Franzosen aus dem Krieg 1813 wurde ein Blumengesteck niedergelegt und eine Kerze angezündet. Ein Teilnehmer verlas die Exhortation auf Französisch an Stelle der sonst üblichen und auch vorbereiteten, aber verbotenen Rede des Vorsitzenden des BBV.

Hier konnte man auch sehen, daß D ein armes Land ist, denn im Mausoleum waren Zweige aufgeschichtet und mit einer Matratze bedeckt als Schlafstelle für einen Obdachlosen oder eine Obdachlosin. Diese Erscheinung scheint noch nicht in das Grünflächengesetz Eingang gefunden zu haben.

Exhortation auf Französisch auch am Gräberfeld der französischen Soldaten von 1870/71. Jeweils kurze Hinweise auf die Glocke der FschJg auf Kreta, das Denkmal des 1. Gardedragoner-Regiments von 1870/71, Chef Königin Victoria von GB, das abgeräumte Grab des Initiators der Feier 1947 OFA Dr. Meißner, neues moslemisches Gräberfeld und Denkmal des Kaiserin-Augusta-Gardegrenadier-Regiments Nr. 4.

Bis zur Wende endeten die Rundgänge immer am Kaiser-Alexander-Gardegrenadier-Regiment Nr. 1. Diesmal wurden viele Fragen gestellt und das Gespräch kam auf die Traditionsträger IR „Graf“9 und IR 67, in dem Herr von Weizsäcker Hauptmann mit Erwähnung im Wehrmachtsbericht, Hilfsverteidiger seines Vaters, des Stv.Reichsaußenministers, Reg. Bürgermeister von Berlin, Bundespräsident und Vorstandsmitglied einer Firma zur Herstellung Agent Orange war, weshalb sein Sohn, der Medizinprofessor von W. ermordet wurde, da er vom Mörder nicht mehr erreicht werden konnte.

Man gedachte der Österreich-Ungarn und der Soldaten aus den heutigen Nachfolgestaaten u. a. Slowenien, Kroatien, Bosnien/Herzegowina, Slowakei, aber auch Ukraine. Am Stein des 2. Gardedragoner-Regiments wurde an OFA Dr. Schoeps erinnert, nach dem in der Blücher-Kaserne in Kladow das Offizierskasino benannt ist. Am Afrikastein stand der Friedhofswärter mit verlegenem Gesicht und bekannte, vor einer Stunde wäre der Stein noch unbeschädigt gewesen. Jetzt war er mit roter Farbe geschändet worden. Spontan gaben einige Teilnehmer Geldspenden zu Reinigung und Herr L. berichtete von einer mörderischen Episode von 1914, der 3 weiße und 2 schwarze Deutsch-Südwest Afrikaner durch Portugiesische Soldaten zum Opfer gefallen waren, Auch die deutsche Strafexpedition hatte Opfer zur Folge. Eine Bitte der namibischen Kriegsgräberfürsorge an das dt. Außenministerium wurde abgewiesen mit der geschichtsklitternden Aussage Portugal hätte D erst 1916 den Krieg erklärt, und da sei DSWA schon südafrikanisch besetzt gewesen.

Obwohl das WachBtl beim Bundesmin. der Vtg sich mit Semper talis auf das 1. Garderegiment zu Fuß beruft, ist dessen Stein in würdelosem Zustand.

Beim Verlassen des Friedhofs wurde man durch den mit Lautsprechern verstärkten Ruf des Muezzins an das Grab des Botschafters der Hohen Pforte (Türkei) bei König Friedrich II. und Friedrich Wilhelm II. erinnert, an dem die Moschee errichtet ist.

Zusammenfassend: Keine Feier für Normalbürger, aber in der Abendschau viele Berichte über Volkstrauertagsfeiern an der Neuen Wache(weiträumig abgesperrt), im Bundestag (nur mit Eintrittskarten) auf dem Jüdischen Friedhof Weißensee (weiträumig abgesperrt), Standortfriedhof Lilienthalstr.(weiträumig abgesperrt), aber das Wetter war gut!

Am Dienstag, dem 15.11.22, kam per Post die Ablehnung noch einmal mit dem Datum 6.April 2022. Mein Antrag ist vom 8.8.22.

Gedenkworte von Dr. Weinert, Berliner Bürgerverein e. V.

Gedenkworte zum Volkstrauertag 2022

H-J Weinert, BBV

DER DEUTSCHE FRONTSOLDAT

Er hatte ausgeharrt im Sonnenbrand,
er lag im Schneesturm still am Trichterrand.
Er sah, wie manche Kugel Brüder traf;
viel Augen schlossen sich zum letzten Schlaf.
Des Trommelfeuers Hölle kannte er,
den Nahkampf fieberheiß und bitterschwer.
Und hungernd, dürstend, müde und verwacht
in Not und Grauen, mitten in der Schlacht.

Er trug sein Los, er wich und wankte nicht,
nur immer eingedenk der einen Pflicht:
Das Vaterland zu schützen vor Gefahr.
So brachte er viel Opfer, Jahr um Jahr.
Er schritt, im grauen Stahlhelm, treu zur Tat,
vom Tod umkrallt: Der deutsche Frontsoldat.

Willi Borchert

Friedrich Ebert: Gefallenengedenken (3.8.1924)

Deutsche Männer und Frauen! Ein Tag des Gedenkens und der Trauer ist es, den das ganze deutsche Volk heute mit uns begeht. In tiefem Schmerze trauern wir um die Söhne Deutschlands, die den Soldatentod gestorben sind, damit Deutschland lebe; in warmem Mitgefühl gedenken wir der Wunden der Kriegsgeschädigten und des Schmerzes der Hinterbliebenen, in Ehrfurcht neigen wir uns vor den Heldentaten unseres Volkes in Waffen und vor der duldbaren Standhaftigkeit der Heimat, vor dem beispiellosen Opfermut und dem fast übermenschlichen Dulden unserer Nation im Kriege.

Zugleich ein Tag des Dankes ist der heutige Tag. Wir wollen diesen Dank abstaten allen denen, die für Deutschland Gut und Blut hingegeben haben, abstaten nicht in Worten, sondern den Toten in schweigendem Gedenken, den Lebenden in linderndem Tun, in heißem Danke für ihre Treue geht unsere Sehnsucht zu den Brüdern, die ihre Heimat oder ihre Zugehörigkeit zum Reiche hingeben mußten.

Nur zur Verteidigung der bedrohten deutschen Heimat hat Deutschland die Waffen ergriffen; in diesem Bewußtsein haben wir den langen Krieg geführt, und nur dieser Geist konnte uns die gewaltigen Opfer ertragen lassen, die alle Kreise unseres Volkes an Gut und Blut bringen mußten. Das, was das deutsche Volk um seines Deutschtums willen gelitten und geleistet hat, kann nicht verloren sein. Und deshalb ist der heutige Tag auch ein Tag der Hoffnung, der Hoffnung auf ein lebens- und kräftvolles Deutschland.

Trotz allen Stürmen der letzten Jahre ist uns das Reich erhalten geblieben. Wir geloben heute, daß an diesem Bau nicht gerüttelt werden darf, daß wir alle unsere Kräfte einsetzen wollen, damit Deutschland den Platz unter den Völkern der Erde einnehmen kann, der ihm gebührt. An diesem Ziele mitzuarbeiten, ist Pflicht eines jeden Deutschen, ist eine Ehrenpflicht gegenüber den Brüdern, die ihr Leben hingegeben haben in Verteidigung der Heimat, ist vor allem eine Ehrenpflicht der deutschen Jugend. So soll der Geist der Toten lebend bleiben in uns allen, im ganzen deutschen Volke. Es ist an diesem Tag der Ruf hinausgegangen an das deutsche Volk, unseren Toten ein würdiges Denkmal zu errichten. Aber darüber hinaus wollen wir das lassen Sie, deutsche Männer und Frauen, uns in dieser Stunde geloben- dem Gedächtnis unserer Toten und unserer Opfer ein Denkmal bauen, dauernder denn Erz: Das freie Deutschland!

Solche zu Herzen gehenden Worte waren- von den Bundespräsidenten Carstens und Lübke abgesehen- nie aus einem Präsidentenmund gekommen- schon gar nicht sind sie vom derzeitigen zu erwarten; hier drängt sich eher die Frage auf, was er in der Zeit als Außenminister in der Ukraine "angestoßen" hat.

Schließlich steht das Wort des israelischen Botschafters im Raum: "Es kommt nie darauf an, wer die ersten Schüsse abgegeben hat. Entscheidend ist, was den ersten Schüssen vorausgegangen ist." (Sechs-Tage-Krieg; dachte er womöglich an den 1.9.39)

25 Jahre nach der eindrucksvollen Gedenkrede von Reichspräsident Ebert war vom freien Deutschland keine Rede mehr. Die (klein-)deutsche Regierung mußte sich einen Geheimen Staatsvertrag "aufdrücken" lassen: Der Geheime Staatsvertrag vom 21.5.1949 wurde vom Bundesnachrichtendienst unter "Stengste Vertraulichkeit" eingestuft. In ihm wurden die grundlegenden Vorbehalte der Sieger (genauer Zerstörer) für die Souveränität der Bundesrepublik (westlicher Teil Deutschlands) bis zum Jahre 2099 festgeschrieben,

was kaum einem Deutschen bekannt sein dürfte. Danach wurde der "Medienvorbehalt der alliierten Mächte über deutsche Zeitungs- und Rundfunkmedien" bis zum Jahr 2099 festgelegt....Darüber blieben die Goldreserven der westdeutschen BRD durch die Alliierten gepfändet. Ein Bösewicht, der an Erpressung denkt! (s. Gasleitung)

Als Reichspräsident Ebert vom freien Deutschland sprach, konnte er sich den beschriebenen Zustand im deutschen Land 100 Jahre später nicht vorstellen. Man braucht nur seinen Aufruf (unterschrieben von allen damaligen Regierungsmitgliedern) lesen: Aufruf zur Volksgemeinschaft gegen Ruhrbesetzung 1923.

1923 besetzten Franzosen mitten im Frieden das Ruhrgebiet, um deutsche Firmen auszurauben; Arbeiter, die sich deshalb französischen Soldaten entgegenstellten wurden reihenweise kurzerhand wegen Widerstand erschossen. Darüber schweigen heute Medien und Schulbücher. Der bekannteste Kämpfer gegen französischen Terror war der kathol. Bauernsohn Schlageter, der wie Andreas Hofer nach einem französischen Schauprozeß erschossen wurde. (Wen wundert es: wie Hofer von einem deutschen Landsmann verraten.)

Wenn man trotzdem von goldenen Zwanzigern spricht, trifft das fraglos zu auf die Meinungsfreiheit. Jeder Deutsche weiß heutzutage: Wer den Meinungsfreiheitsparagraphen im Grundgesetz allzu wörtlich nimmt, muß damit rechnen schlimmer bestraft zu werden, als hätte er gemordet. Auch hätte damals das höchste deutsche Gericht nicht zugelassen, deutsche Soldaten als Mörder zu beschimpfen. Und Gedenkstätten für Gefallene (ein Wort, das die "Kriegsministerinnen" unbedingt zu vermeiden suchen) brauchten nicht im Hinterhof versteckt werden; öffentliche Vereidigung war üblich und durchaus normal.

So braucht man sich nicht wundern, wenn ein "fortschrittlicher" Politiker- später Außenminister Regierung Schröder sich über deutsche Soldaten äußert: "Deutsche Helden müßte die Welt, tollwütigen Hunden gleich, einfach totschiessen". Weltweit ist kein zweites Land denkbar, daß sich Politiker über das eigene Militär in so abschaulicher Weise ungestraft "auslassen" können. Kein Wunder, wenn das höchste deutsche Gericht "Soldaten sind Mörder" durchgehen läßt.

Am 13.2.1942 erfolgte eine neue Anweisung zur Führung des Luftkrieges durch das englische Kriegskabinet. Sie bestimmte, daß die deutsche Zivilbevölkerung das Hauptangriffsziel sein soll. Dazu schrieb der Chef der RAF (Royal Air Forces), Sir Charles Portal, folgende Aktennotiz an Marschall Harris ("Bomber-Harris", der als Zerstörer und Mörder Dresdens bekannt wurde): "Ich hoffe, es ist klar, daß die Angriffspunkte die Wohngebiete (nicht nur in Deutschland) sein sollen, und nicht z.B. Docks oder Fabriken.

Bereits vor 50 Jahren berichtete die Augsburger Allgemeine (2.1.1970): "Geheimdokumente enthüllen: Das britische Kriegskabinet unter Winston Churchill wies im Juli und im August 1940 mehrere von deutscher und neutraler Seite kommende Friedensfühler zurück. Das geht aus bisher geheimgehaltenen britischen Kabinettpapieren des Jahres 1940 hervor, die jetzt freigegeben wurden." Merkwürdig, daß diese Meldung bis heute nicht bei deutschen beamteten Historikern (Ausnahme Prof. Diwald) und bei den meisten deutschen Medien angekommen ist; oder läßt es die seit der Schulzeit eingetrichterte Schuld kultpflege nicht zu; das erkannte US-Präsident Reagan. Die Antwort auf diese Friedensfühler kam mit der Vereinbarung der britischen und amerikanischen Stabchefs am 31.12.1941 in Washington über ihre Hauptstrategie gegen Deutschland: "Bombardieren, Aushungern, Subversion, Sabotage, um den Ring gegen Deutschland zu schließen."

Merkwürdig, daß bei den letzten beiden Punkten die Bedeutung deutscher "Mithelfer" übergangen wird (man lese bei Churchills "Propagandachef" Sefton Delmer nach).

Beim Dialog um die Nachkriegsordnung auf der Konferenz von Jalta sprachen Stalin und Churchill u.a. über die Idee der gewaltsamen Umsiedlung aus Schlesien und Ostpreußen. Im Protokoll von Jalta (Februar 1945) heißt es:

Stalin: "Dort werden keine Deutschen mehr sein, denn wenn unsere Truppen kommen, laufen die Deutschen weg."

Churchill: "Dann ist das Problem, was man in Deutschland mit ihnen macht. Wir haben sechs oder sieben Millionen von ihnen getötet und werden bis Ende des Krieges noch eine Million töten."

Stalin: "Eine oder Zwei?"

Churchill: "Oh, ich ziehe da keine Grenze nach oben."

Kurz nach der Jalta-Konferenz 1945 wiederholte W. Churchill öffentlich, was er zuvor nur intern geäußert hatte: "Deutschland brauche seine Ostgebiete nicht mehr, da weitere sechs oder sieben Millionen Deutsche im nächsten Jahr umkommen werden."

s. Welt am Sonntag, 1.5.2005
Und dieser Mann erhielt
den Karlspreis.

Eine schier unglaubliche Zahl sind 5,7 Mio. Opfer der deutschen Zivilbevölkerung zwischen Oktober 1946 und September 1950 infolge Hunger und Kälte. Die Opfer der deutschen Zivilbevölkerung, also von Frauen, Kindern bzw. alten und kranken Menschen, machten 80,6 % aller Opfer der alliierten Kriegsverbrechen aus. Die Opfer von Gewalttaten gegen deutsche Kriegsgefangene betragen demgegenüber 19,4 % der Gesamtzahl aller deutschen Opfer von Kriegsverbrechen der Siegermächte.

Märkische Zeitung Sept. 2000

Der berühmte Asienforscher Hedin demaskiert die sog. "westliche Wertegemeinschaft": "Niemand in der Weltgeschichte, weder in der Antike, im Mittelalter noch im 30jährigen Krieg, hat man eine solche barbarische Kriegführung erlebt, und niemals ist ein besiegter Feind mit größerer Grausamkeit behandelt worden".

Dazu kommt, daß die Sieger ihre Kriegsverbrecher sofort amnestiert haben- schlimmer noch: je brutaler deren Verbrechen gegen Deutsche, desto karrierefördernder konnte sich das auswirken (z.B. Präsident oder Minister u.ä.). Deutschen wurde verboten, alliierte Kriegsverbrechen zu verfolgen.

Werden diese Ereignisse von deutschen Überlebenden erwähnt, bekommen sie von der eigenen Regierung sogleich einen Maulkorb verpaßt, erkannte auch der kanadische Historiker Bacque:

Von einem deutschen Außenminister hätte man eher erwarten müssen, daß er Verbrechen an Deutschen nachgeht; zumal reichlich Material gerade von ausländischen Historikern vorliegt. Nehmen wir als Beispiel das Buch "Bedingungsloser Haß" des amerikanischen Historikers Grenfell. Dort findet man eine "besonders schöne Stelle" über Foltermethoden der sog. Sieger:

"Zu den von Richter van Roden enthüllten "Überredungsmethoden" gehörte, daß brennende Streichhölzer unter die Fingernägel der deutschen Gefangenen getrieben, daß Hoden (in 137 von 139 untersuchten Fällen) durch Fußtritte unheilbar beschädigt, daß den Gefangenen eine schwarze Haube über den Kopf gestülpt und ihre Gesichter dann mit Schlagringen bearbeitet und daß falsche Priester mit Kreuzifix und Kerze zur Abnahme der Beichte zu den Gefangenen geschickt wurden, in der Hoffnung, auf diese Weise belastende Aussagen zu erlangen."

Nie ist einer dieser Folterknechte bestraft worden. Da gab es keine Unterschiede zwischen Ost und West. Bei der deutschen Armee wurden solche 'Verhörmethoden' nicht geduldet. Oft wurden deutsche Soldaten, die sich ergeben hatten- also unbewaffnet waren- kurzerhand erschossen, weil die Sieger es zu aufwendig ansahen, unbewaffnete Deutsche "nach hinten" zu schaffen; außerdem konnte man ihnen leichter Essen und Rauchwaren klauen. Trotz der vielen deutschen Soldaten, die "einfach so" ermordet wurden, kam nie ein alliierter Täter vor ein Gericht.

Man lese bei Nobelpreisträger Hemingway nach, wie er "Krauts umlegte".

Die Alliierten und ihre Helfer hatten schon früh an die "Zeit danach" gedacht und planten und bauten Vernehmungs- und Foltereinrichtungen

im eigenen Land und bei den Unterlegenen. Einer der Hauptverantwortlichen, Winston Churchill, der als "Mörder von Dresden" in die Geschichte einging, wurde von einem großen Engländer, Shakespeare, in der Person Richard III versteckt: "Ich tu das Böse und schreie selbst zuerst. Das Unheil, das ich angestiftet, leg' ich den andern dann zur schweren Last. Und so bekleid' ich meine nackte Bosheit mit alten Fetzen aus der Schrift gestohlen und schein' ein Heil'ger, wo ich Teufel bin."

Im Archiv eines verstorbenen Historikers fand ich einen Bericht von 1956 des früheren italienischen Ministerpräsidenten Nitti, den offenbar "fortschrittliche" Historiker und deutsche Medien absichtlich totschrägten.

Hier heißt es u.a.: "Ich kannte von Grund auf diesen fluchwürdigen Vertrag (von Versailles) und betrachtete ihn als Ruin Europas, der direkt in einen weiteren Weltkrieg führen mußte. Noch niemals ist ein ernstlicher und dauernder Friede auf Ausplünderung, Quälerei und Ruin eines besiegten, geschweige denn eines besiegten großen Volkes gegründet worden. Dies ist der Vertrag von Versailles (US-Außenminister Lansing: "Die Versailler Friedensverträge werden die Quelle eines neuen Krieges sein. Dies ist so sicher wie die Wiederkehr des Tages nach entschwindender Nacht," und Ernst v. Weizsäcker- später stellv. Außenminister: "Hieraus entsteht ein neuer Krieg. Unsere Kinder werden ihn ausfechten müssen.")

An ihren eigenen moralischen Ansprüchen müssen sich gerade die westlichen Alliierten messen lassen. Sie haben verspielt:

- *durch moralisch nicht zu rechtfertigende Methoden der Kriegsführung, die auch vor eklatanten Brüchen des Völkerrechts nicht zurückscheute,
- *durch Bombenkrieg gegen die Zivilbevölkerung, insbesondere auch die Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki,
- *durch bedenkenlose Opferung der Freiheit abhängiger Völker zur Durchsetzung eigener Interessen,
- *durch die Allianz mit einer Macht, deren Brutalität und Terror ohne Beispiel war, und gegen alle moralischen, ethischen und völkerrechtlichen Prinzipien verstieß und nicht zuletzt durch die Art und Weise, wie sie nach dem Sieg mit den Besiegten umgegangen sind. (Lord Beaverbrook am 23.3.1958: "Man erinnere sich daran, daß der letzte Krieg darum ging, Deutschland zu zerbrechen.")

Ergänzung zum letzten Punkt: Am 11. März 1941 billigte der amerikanische Kongreß den "Lend and Lease-Act" (Pacht- und Leihgesetz) demzufolge die USA ohne Bezahlung kriegswichtige Güter an Großbritannien und später an die Sowjetunion des "guten Onkel Joe" (so nannte US-Präsident Roosevelt den Massenmörder Stalin) gaben. Das war Rüstungshilfe, die klar gegen das Völkerrecht verstieß. Bei amerikanischen Historikern besteht weitgehend Übereinstimmung darüber, daß das die Kriegserklärung gegen Deutschland war; Millionen deutsche Tote waren offenbar einkalkuliert. Man erinnere sich an die vielen Geleitzüge im Nordatlantik, die amerikanisches Kriegsmaterial nach Großbritannien und in die damalige Sowjetunion brachten. Noch in den siebziger Jahren berichteten in Kalifornien alte Amerikaner von den zahlreichen Transportschiffen, die mit Kriegsmaterial jede Woche von San Francisco bzw. Oakland nach Wladiwostok gingen. Der verantwortliche Offizier- Schwiegersohn Roosevelts: "Stalin bekam alles, was er haben wollte!" Wer hat also die Sowjetunion bzw. Rußland groß gemacht? (Warum soll dann Putin Bösewicht sein?)

Geschichtspolitik wurde als wirksames Mittel der Interessenpolitik eingesetzt, die historische Wissenschaft zur Machterhaltung und Herrschaftsabsicherung mißbraucht. Die 1945 den Deutschen von den Siegern auferlegte "Umerziehung" ist, wesentlich auch durch deutsche Mithelfer, bis zur Gegenwart gesteigert und "verfeinert" worden. Ein trauriges Beispiel ist der Historiker Wolfram Wette, der seinen geschichtlichen Unsinn am damaligen Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Freiburg ausbrütete und sich nicht scheute, die letzten offiziellen Kriegsgefangenen, die aus der Sowjetunion heimkehrten, zu kriminalisieren und als Meineidigen hinzustellen.

Die einflußreichen Massenmedien haben sich der sog. Umerziehung zur Verfügung gestellt, was man glatt Volksverhetzung nennen könnte; kein Wunder, wenn mehr und mehr Leute von Lügenmedien sprechen.. Diese Medien, die meist von Zwangsgebühren prächtig leben, maßen sich an Über Gefallene, Vertriebene, Bombenopfer, Vergewaltigte einen Stab zu brechen.

Das einseitige, revisionsbedürftige Geschichtsbild der Sieger wird in den Schulbüchern vertreten (Das Geschichtsbuch als Umerzieher). So schrieb der amerikanische Publizist Lippmann zur Geschichtspolitik der Alliierten durch "Umerziehung" oder "Gehirnwäsche": "Der Sieg über ein Land ist erst dann vollständig, wenn die Kriegspropaganda der Sieger Eingang in die Schulbücher des besiegten Landes gefunden hat und diese auch von den Leuten als Staatswahrheiten geglaubt werden."

Die veröffentlichte Meinung und die führenden Politiker verteidigen mit äußerster Härte die volksfeindlichen Tabus der "Politischen Korrektheit". Interessant ist, was in diesem Zusammenhang unterschlagen wird wie z.B. die Bombardierung vieler französischer Städte besonders in Westfrankreich durch Amerikaner, Kanadier, Engländer mit tausenden von Toten (ca. 20% der Bombenmenge wie in Deutschland). Kein Wunder, daß viele Franzosen bei deutschen Soldaten Schutz suchten. Es sind viele Fälle bekannt, daß Franzosen deutsche Soldaten beglückwünschten, wenn es diesen gelang, Bombenflieger "vom Himmel zu holen". Bei den Plünderungen und Massenvergewaltigungen nach 1945 durch Franzosen in Deutschland waren keine Westfranzosen dabei. Warum unterschlagen deutsche Medien, daß französische Massenvergewaltigungen auf der Höhe der Roten Armee lagen? Ach, wer hat denn viele Schweizer Städte bombardiert?

In Fortsetzung der alliierten Kriegspropaganda wurde die deutsche Geschichte des 20. Jh. kriminalisiert. Churchills Chefpropagandist, Lügenmeister Sefton Delmer: "Wir wenden jeden, auch den schmutzigsten Trick an, der sich nur denken läßt. Jeder Griff ist erlaubt, je übler, desto besser, Lügen, Betrug- alles. Für einige dieser Geschichten bekamen wir die Ideen und das Material von einem speziellen Gerüchte-Ausschuß geliefert" (meist Deutsche wie v.Guttenberg, v.Schnitzler, John) Bert Brecht faßte das in die Worte: "Immer schreibt der Sieger die Geschichte des Besiegten. Dem Erschlagenen antstellt der Schläger die Züge. Aus der Welt geht der Schwächere, und zurück bleibt die Lüge."

Schon Friedrich v. Schiller stellt über Wallenstein fest: "Ein Unglück für den Toten, daß ihn dieser Feind überlebte und seine Geschichte schrieb."

Rest-Deutschland dürfte das einzige Land sein, in dem bald 100Jährige vor ein Gericht gezerrt werden, wegen möglichen Vorgängen vor über 80 Jahreo. Das gibt es sonst nirgends auf der Welt. Wer denkt da nicht an kommunistische Schauprozesse unseligen Andenkens. Zur moralischen Beurteilung solcher Verhältnisse sei an Platon (427-347 vor Chr.) erinnert: Niemand schafft größeres Unrecht als der, der es in Formen des Rechts begeht. Und Friedrich der Große hielt führenden Juristen vor: "Ein Justiz-Kollegium, das Ungerechtigkeiten ausübt, ist gefährlicher und schlimmer als eine Diebesbande: vor der kann man sich schützen; aber vor Schelmen, die den Mantel der Justiz gebrauchen, um ihre üblen Passionen auszuführen, vor denen kann sich kein Mensch hüten; die sind ärger als die größten Spitzbuben in der Welt, und meritieren eine doppelte Bestrafung."

In ähnlichem Sinn äußerte sich vor 25 Jahren der Herausgeber der FAZ, Friedrich Karl Fromme,

Es gab sogar einen Bundespräsidenten, der sich schützend vor deutsche Soldaten, vor falsche und verfälschte Darstellung in der deutsche Geschichte stellte, Karl Carstens. Aber heutige deutsche Kriegsministerinnen (!), die über die im Ausland (man lese beim Israelischen Generalstab) hochgeachtete deutsche Wehrmacht ganze Schmutzkübel ausgießen, schicken deutsche Soldaten als Kompaniedeppen der Amerikaner (Strauß) ins Ausland, wobei besonders in der Ukraine über den Satz des israelischen Botschafters nachgedacht werden müßte: "Es kommt nicht darauf an, wer den 1. Schuß abgefeuert hat, sondern was davor gelaufen ist- aber da wären wir beim 1.Sept. '39

DEUTSCHE FRAUEN 1945

Der deutschen Frauen stillem Heldentume
gab's noch kein Dichterwort zu seinem Ruhme.
Und dennoch haben sie trotz Kriegsgewalten
des Volkes Leben fest und treu erhalten.

Ich hab an meiner Mutter Hand gezittert,
als Bombenterror unser Haus erschüttert.
Mein Bruder stand schon an des Todes Schwelle,
da lief sie für ihr Kind durch eine Hölle.

Sie schaffte es, sie rettete sein Leben.
Und so wie sie hat's Tausende gegeben!
Vergeßt sie nicht, die nach des Krieges Grauen
sich reihten in das Heer der Trümmerfrauen.

Die mutig dann mit Hammer und mit Spaten
so selbstverständlich Männerarbeit taten.
Doch niemand hörte diese Frauen klagen,
die ungebeugt die tiefste Not ertragen

In dieser Zeit, wo man die echten Werte
der Treue in das Gegenteil verkehrte,
will ich der Frauen jener Zeit gedenken.
Gott mög' uns immer solche Frauen schenken!

Renate Schütte

Der Vizepräsident

RING DEUTSCHER SOLDATENVERBÄNDE BERLIN E.V.

Armin Brenker

Darbystr.24
13589 Berlin-Spandau
Tel. international: 0049*30/ 366 05 96
post@arminbrenker.de
Bln-Sparkasse, BIC: BELA2333
IBAN: DE 30 1005 0000 6010414782

Einladung

Der RDS Berlin lädt hiermit alle Traditionsverbände, Kameradschaften, befreundeten Vereine, interessierten Bürger und ausländischen Vertreter ein zur
Feierstunde am Volkstrauertag 2022
Sonntag, 13. November 2022, 11.00 Uhr
auf dem Garnisonsfriedhof, Columbiadamm (Nähe Flughafen Tempelhof).

Nach dem Ausfall der Veranstaltung wegen des Lockdowns im vergangenen Jahr findet in diesem Jahr wieder eine Feierstunde anlässlich des Volkstrauertages durch den Ring deutscher Soldatenverbände Berlin e.V. statt. Eingeladen sind wie seit 73 Jahren Vertreter der Länder, deren Tote hier ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, sowie alliierte und befreundete Nationen und Bundeswehr und Reservisten, sowie alle interessierten Bürger.

Am Volkstrauertag Aufstellung der Delegationen ab 10.30 Uhr vor dem Freiraum am Lucknerkreuz, dort Ablage der Kränze und Blumengebinde bis zum Beginn der Feier.

11.00 Uhr Eröffnung der Feierstunde durch den Vizepräsidenten und Ansprache.
Dann Totenehrung mit Aufruf aller Delegationen, gemeinsames Gebet Vater unser – jeder in seiner Sprache.
Anschließend gemeinsamer Gang über den Friedhof, kurze Gedenkfeiern an den verschiedenen Denkmälern.
Der Trompeter wird das Lied vom guten Kameraden, das französische „Aux morts“ und das britische „Last post“ blasen. Am Stein von Österreich-Ungarn beabsichtigen wir bei Bedarf, die Toten dieser Länder und aus der Slowakei und Kroatien zu ehren.
Dann zum Alexander-Denkmal und Afrikastein.

Gerade in Zeiten, in denen wir in einem Krieg vor unserer Haustür verstrickt sind, ist es uns eine selbstverständliche Pflicht unsere gefallenen und vermissten Kameraden, Brüder, Väter und Großväter zu würdigen. Wir haben auch die Pflicht unserer Landsleute zu gedenken, die wie jetzt in der Ukraine während der Kriegs- und Nachkriegszeit vertrieben, verschleppt, vergewaltigt und getötet wurden. Wir gedenken auch der Mitbürger, die auf Befehl unserer Regierung in die Auslandseinsätze gehen mussten und dort gefallen sind.

In kameradschaftlicher Verbundenheit



Armin Brenker

P.S. Der Garnisonsfriedhof spiegelt deutsche und europäische Geschichte:
Vom Grab des türk. Botschafters bei Friedrich dem Großen über das weltweit einzige gemeinsame Grab für Franzosen und Deutsche von 1813, über Gurkha, Österreich-Ungarn und Russen aus dem I. Weltkrieg bis zu den Kriegsopfern des II. Weltkrieges reicht die Spanne der kunstsinnigen Erinnerungsmäler.

Geplanter Ablauf Volkstrauertag 2022

11.00 am Luckner-Kreuz

Begrüßung Brenker

Aufruf der Delegationen Bensen

Rede Weinert, Berliner Bürger-Verein

Gebet

Guter Kamerad Trompeter

Entlassung zu den Gedenkstellen Brenker
Formierung zum Rundgang

Rundgang zu den Gräbern und Denkmälern



Ost- und Westpreußen



Russen

Ghurka (Signal Last post)

Royal Brit.Legion/76 ID./Brenker

Franzosen/Deutsche 1813(Aux morts) Bürgerverein/RK 05





Franzosen 1870/71 (Aux morts) RK 05

Alexanderdenkmal Brenker





Österr.-Ungarn
Trompeter

Kranz A + H + SK + HR
Il Silencio Takarodo, Mirozov
(Platzhalter)



Afrikastein

hier Abschluß





07) A.E.Johann-Preis: Viele Beiträge inzwischen eingegangen

A. E. Johann-Preis: Viele Beiträge inzwischen eingegangen
Verschiebung des Schreibwettbewerbes um ein Jahr zahlt sich aus / Zülch: „Tolle Sache für junge Menschen“

Oerrel – Den Schreibwettbewerb zu Ehren des erfolgreichsten deutschen Reisechriftstellers A. E. Johann gibt es erst in 2023 wieder: Der Vorstand und die Jury hatten sich entschlossen, den Einsendeschluss und die Preisverleihung um ein Jahr zu verschieben (das IK berichtete). Diese Maßnahme hat sich nun bezahlt gemacht. „Nachdem wir die Verleihung auf den 7. Oktober 2023 verschoben haben, sind mittlerweile viele Beiträge eingegangen“, freut sich Rudi Zülch, Vorsitzender der A.E. Johann-Gesellschaft. Der Wettbewerb sei für junge Menschen „eine ganz tolle Sache“.

Die Preisträger erhalten bei der Preisverleihung unter anderem ein Buch mit allen Sieger-Beiträgen. Neuer Einsendeschluss ist nun der 31. März 2023, alle bisherigen Einsendungen behalten ihre Gültigkeit.

Eigentlich wäre der A. E. Johann-Preis in 2022 zum fünften Mal in Oerrel – der zeitweiligen Heimat des Autors – vergeben worden. Doch die Gesellschaft hatte nicht in allen Altersgruppen ausreichend Einsendungen bekommen. Der vermutete Grund ist, dass die Corona-Pandemie das Reisen stark eingeschränkt hat.

Weitere Infos zum Autor und zum Wettbewerb unter www.a-e-johann.de.



Der Vorstand der A. E. Johann-Gesellschaft mit Günter Wolters (l.), Karin Hübscher und Rudi Zülch in A. E. Johanns Arbeitszimmer in Oerrel.

ARCHIVFOTO: PRIVATINKA LYKKA KORTH

Kontakt:

Vorsitzender Rudi Zülch

A.E. Johann-Weg 1

D-34593 Knüllwald

FON: 05681-3992

FAX: 05681-9390015

Handy: 0173-2936098

Email: a.e.johann-gesellschaft@web.de

www.a-e-johann.de

08) Die tschechischen Revolutionsgarden 1945. Griff in die Geschichte

Im Mai 1945 besetzten die Revolutionsgarden die Bahnhöfe im Sudetenland. Sie wurden als Ersatz für die Polizei- und Armee-Einheiten geschaffen, die im chaotischen Nachkriegsverkehr im Grenzgebiet noch fehlten. Die Garde setzte sich aus Kämpfern des Prager Aufstands, aber auch aus kriminellen Elementen und Personen mit zweifelhafter Protektorsvergangenheit (z.B. Kollaborateure, Verräter an tschech. Landsleuten) zusammen. Die Mitglieder der Garde waren an der Umsiedlung und Vertreibung der Deutschen aus dem Grenzgebiet beteiligt, wobei es zu Morden, Plünderungen und anderen Gewalttaten kam. Namentlich die Einheit von Leutnant Smrčina in **Maria Ratschitz / Mariánské Radčice** zeichnete sich durch ihre Brutalität aus!

Durch den fünfminütigen Filmbeitrag führt der bekannte Prager Historiker **Jiří Padevět** („Blutiger Sommer 1945“, schon in der 4. Auflage!/
<https://www.tschirnerkosova.de/blutiger-sommer-1945>).

[Hier sehen Sie den Beitrag](#) (übersetzt mit Deepl.com):

https://www.stream.cz/temna-doba/zverstva-pachana-revolucnimi-gardami-vrazdy-zneuzivani-a-zohyzdovani-zen-ziletkami-64503527#dop_ab_variant=0&dop_source_zone_name=sznhp.vidpbox&source=hp&seq_no=2&utm_campaign=abtest203_personalizovany_layout_varB&utm_medium=z-boxiku&utm_source=www.seznam.cz

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 144, 2022

Wien, am 22. November 2022

09) Tschechisches Fernsehen dokumentiert Massenmord an Sudetendeutschen

Nach der Erstausstrahlung im tschechischen Fernsehen auf ČT 2, wir berichteten in der vergangenen Woche, erschien in der neuen Ausgabe der „Sudetendeutschen Zeitung“ auf S. 1 (!) ein ausführlicher Bericht dazu, mit den uns bekannten Hintergründen. Wie wichtig es doch ist, daß auch oder gerade im heutigen Tschechien darüber gesprochen wird...

[Hier können Sie den Beitrag von Pavel Novotný und SdZ-Chefredakteur Torsten Fricke nachlesen.](#)

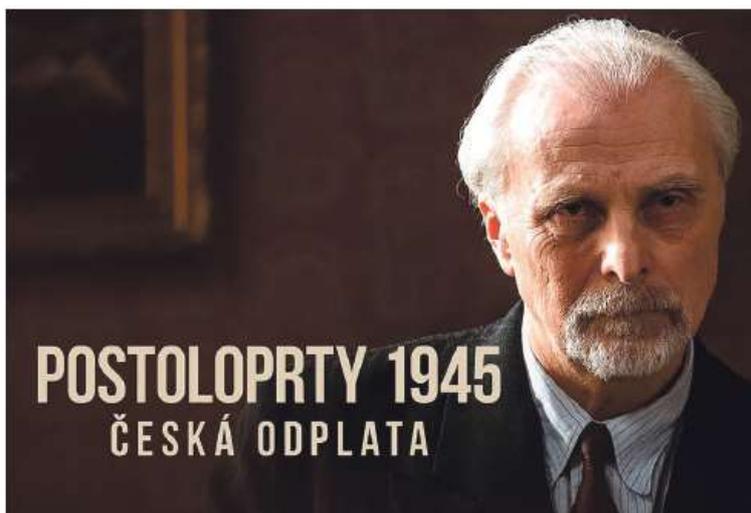
Der Krieg war längst zu Ende, aber das Morden ging weiter: Im Sommer 1945 verübten Revolutionsgardisten, Soldaten und Polizisten mit Billigung der tschechoslowakischen Führung in Postelberg das schlimmste Massaker der Nachkriegsgeschichte an sudetendeutschen Landsleuten. Jetzt hat das Tschechische Fernsehen eine Spielfilm-Dokumentation gesendet, die viele Tschechen aufgewühlt hat.

Wehrlose Männer, aber selbst Kinder wurden erschossen oder erschlagen. Auf bis zu 2000 Tote schätzen Experten die Opferzahlen. Jahrzehntlang wurde dieses Verbrechen in der Tschechoslowakei tot geschwiegen. Die kommunistische Regierung deckte die Mörder, die sich deshalb nie für ihre Verbrechen vor einem Gericht verantworten mußten.

Auch nach der Samtenen Revolution blieb der Genozid in Postelberg ein Tabuthema. Erst 2010, also 65 Jahre nach dem Massaker, wurde eine Gedenktafel enthüllt. Doch deren Inschrift empfinden viele Familien der Opfer als Verharmlosung des Massenmords. So wird statt von einem Genozid von „Ereignissen“ gesprochen. Und die Tatsache, daß Sudetendeutsche einzig und allein wegen ihrer deutschen Wurzeln ermordet wurden, wird mit „unschuldige Opfer“ umschrieben. Jeder Hinweis fehlt, daß es sich hier um einen Massenmord handelt, den Tschechen nach dem Krieg an ihren sudetendeutschen Nachbarn verübt haben.

Unter dem Titel „Postelberg 1945 – die tschechische Vergeltung“ hat jetzt das Tschechische Fernsehen eine Spielfilm-Dokumentation gesendet, die in Tschechien eine große Diskussion über die eigene Schuld an Verbrechen gegen die Menschlichkeit ausgelöst hat.

Was Regisseur Jakub Wehrenberg und Drehbuchautor Jan



„Postelberg 1945 – die tschechische Vergeltung“, heißt die Spielfilm-Dokumentation über den Massenmord an Sudetendeutschen im Sommer 1945, die jetzt das Tschechische Fernsehen gezeigt hat. Foto: CZ

Vávra den Zuschauern zeigen, geht unter die Haut, ist aber mit Fakten belegt – wie die „Ereignisse“ am Sonntag, 6. Juni 1945, knapp einen Monat nach dem Kriegsende:

Auf dem Kasernenhof in Postelberg harrten seit Tagen hunderte sudetendeutsche Männer im Alter von 13 bis 60 Jahren aus. Die Nacht mußten die Männer und Jungen im Freien auf dem gepflasterten Hof liegend verbringen. Wer sich erhob, wurde sofort erschossen. Unter den Gefangenen waren fünf erschöpfte Jugendliche, die angeblich Äpfel von einem Baum gestohlen haben sollen. Sie wurden erst ausgepeitscht und dann vor ein Erschießungskommando gestellt. Ein Junge, der die erste Salve überlebt hatte, fiel auf die Knie und flehte um Gnade – vergeblich. Er wurde durch einen Schuß ins Genick getötet. Das alles geschah vor den Augen der ande-

ren gefangenen Sudetendeutschen, die mit vorgehaltener Waffe in Schach gehalten wurden. Darunter war auch der Vater eines der Jungen.

„Es ist wichtig zu sagen, daß die führenden Vertreter des Staates und der Armee damals über das Massaker Bescheid wußten und daß dieser Massenmord mit ihrer Zustimmung geschah“, begründet Drehbuchautor Jan Vávra, warum er sich dieses schwierigen Thema angenommen hat.

Daß das Massaker langfristig



Nichtssagen: Die Gedenktafel für die rund 2000 sudetendeutschen Opfer, die 2010 enthüllt wurde.

meiden unangenehme Dinge. Das ist der Grund, warum wir das Thema wieder in die Öffentlichkeit bringen.“

Die Massaker an den Sudetendeutschen nach Kriegsende sei, so die Filmemacher, immer als Ausbruch des Volkszorns beschrieben, als spontane Vergeltung für das Verhalten der Deutschen während des Protektorats beschrieben wurden. „Das Massaker in Postelberg war jedoch eine vorbereitete und geplante Aktion des Verteidigungsnachrichtendienstes und der tschechoslowakischen Armee, die mit dem Wissen und der Zustimmung der höchsten Vertreter der Armee und des Staates, einschließlich Präsident Beneš, stattfand.“

Belegt wird dies in einer Szene, in der General Oldřich Španěl, der Leiter des Militärbüros des Präsidenten Beneš, im Prager Hotel Belvedere den Offizieren des Geheimdienstes einen klaren Befehl erteilt: „Räumt das Gebiet auf! Denken Sie daran, daß ein guter Deutscher nur ein toter Deutscher ist. Je weniger Deutsche übrig bleiben, desto weniger Feinde werden wir haben. Und je weniger Menschen die Grenze überschreiten, desto weniger Feinde werden wir haben.“

Zwar wurde 1947 von der verfassungsgebenden Nationalversammlung eine spezielle Untersuchungskommission eingesetzt, um das Massaker von Postelberg und andere Verbrechen an den sudetendeutschen Landsleuten im Zuge der Wilden Vertreibung aufzuklären, doch die parlamentarische Kommission nutze einen Trick, um nicht weiter ermitteln zu müssen. Man berief sich auf das Gesetz Nr. 115/1946, das ein Jahr nach Kriegsende von der Nationalversammlung verabschiedet worden war und mit dem alle Verbrechen an Deutschen rückwirkend amnestiert wurden.

„Sie wurden getötet, nur weil sie Deutsche waren“, stellt Regisseur Jakub Wehrenberg klar. Die Ermordung der Sudetendeutschen sei immer noch ein Tabu, so der Filmemacher: „Die Tschechen haben gerne Spaß und ver-

Pavel Novotný/Torsten Fricke

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 143, 2022

Wien, am 21. November 2022

10) Gedenken an ermordete Deutsche in Serbien

Jedes Jahr begeht der **Deutsche Volksverband in Serbien** den christlichen Feiertag Allerheiligen (1. November) und den Tag der Toten /Allerseelen (2.11). Auch In diesem Jahr hat man wieder mit Kranzniederlegungen an Massengräbern in Subotica / Maria Theresiopel und Bajmok / Nagelsdorf den Tag des Gedenkens an die Opfer von Krieg und Kommunismus von 1944 bis 45 begangen.

Rudolf Weiss, Präsident des Deutschen Volksverbandes, hielt bei der Gedenkfeier in **Nagelsdorf** eine Rede, in der er darauf hinwies, dass „jeder Verbrecher seinen Vor- und Nachnamen hat und dass es keine Kollektivschuld gibt.“ [Bitte sehen Sie dazu diese Bilder!](#)



Rudolf Weiss, Gedenkrede in Bajmok. November 2022



Kranzniederlegung, in Subotica. November 2022



Gedenkwand und Denkmal in Subotica. November 2022

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 141, 2022

Wien, am 16. November 2022

01) IfL-Forscherin untersucht Militarisierungstrends in Polen

Medieninformation

Leipzig, 9. November 2022

Welche Folgen hat die russische Annexion der Krim 2014 und Putins gegenwärtiger Angriffskrieg gegen die Ukraine für das Verhältnis zwischen Militär und Zivilgesellschaft in Polen? Dieser Frage geht Dr. Bettina Bruns vom Leibniz-Institut für Länderkunde derzeit in einem von der Volkswagenstiftung geförderten Forschungsprojekt nach.

Leipzig. Die russische Aggression gegen die Ukraine schürt vielerorts Ängste. Besonders groß ist die Sorge vor einer Ausweitung des Kriegs in Polen. Dort wächst die Zahl derer, die Patriotismus mit der Bereitschaft zur militärischen Verteidigung ihres Landes verbinden, stellt Dr. Bettina Bruns vom Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL) fest. In einem von der Volkswagenstiftung finanzierten Forschungsprojekt zur „Paramilitärischen Herstellung von Sicherheit in lokalen sozialen Kontexten in Polen“ untersucht die Wissenschaftlerin derzeit die aktuellen Militarisierungstrends in der polnischen Zivilgesellschaft. Ihre Forschungen konzentrieren sich auf zwei wichtige Akteure in diesem Feld: die zur polnischen Armee gehörende Territorialverteidigung und unabhängige agierende sogenannte Schießverbände.

Mit Mitgliedern solcher paramilitärischen Organisationen, polnisch *związki strzeleckie*, hat die Leipziger Forscherin bereits Interviews geführt. Die Zusammenschlüsse von Freiwilligen richten sich vor allem an Jugendliche und verbinden militärisches Training mit patriotischen Inhalten. „Sie sehen sich als eine Art Jugendklub, der die Heranwachsenden von der Straße, Alkohol und Drogen fernhält und ihnen stattdessen Werte wie Disziplin und Loyalität vermitteln“, so Bruns. Zusätzlich steht seit September für Schülerinnen und Schüler ab 13 Jahren Waffentraining auf dem Stundenplan, und es werden mehr und mehr „Klassen in Uniform“ eingerichtet.

Im privaten Sektor bieten Sicherheitsfirmen Schießtrainings und paramilitärische Übungen für zahlende Kunden an. Gleichzeitig beobachtet die Soziologin eine wachsende Wertschätzung der polnischen Streitkräfte. Insbesondere deren Armee zur Territorialverteidigung erhält derzeit so viele Bewerbungen wie nie. Erste Ergebnisse aus dem Projekt deuten darauf hin, dass die Popularität dieser Truppen auch mit der langen Tradition zu tun hat, die dieser Teil der polnischen Armee im öffentlichen Diskurs betont.

Seite C 44 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 829 vom 01.12.2022

Zur nationalen Sicherheit tragen diese Einheiten nach Erkenntnissen von Bettina Bruns jedoch weniger durch ihre militärische Stärke bei. Für bedeutender hält sie die das Gefühl der Verbundenheit mit Heimatregion und Staat betonenden Narrative der Territorialverteidigung. Erkennbar seien darin auch historische Bezüge, etwa zur polnischen Heimatarmee, die im Zweiten Weltkrieg für die Befreiung Polens von der deutschen Besatzungsmacht gekämpft hatte. Solche Narrative dienen gewissermaßen als Vorbilder für die heutige Sicherheitsproduktion der Territorialverteidigung, so die Forscherin.

Weitere Feldstudien und Interviews sollen nun Aufschluss darüber geben, in welchem Verhältnis staatliche und nichtstaatliche militärische Akteure stehen und welche Rolle Emotionen bei der Gestaltung und Wahrnehmung ihrer Sicherheitspraktiken spielen.

Das Forschungsprojekt „Wir wollen vorbereitet sein‘ – Zur paramilitärischen Herstellung von Sicherheit in lokalen sozialen Kontexten in Polen“ wird von der Volkswagenstiftung im Rahmen eines Schumpeter-Fellowships mit rund 300.000 Euro für den Zeitraum 2020 bis 2024 gefördert. Erste Ergebnisse erscheinen demnächst in der Fachzeitschrift "Canadian Slavonic Papers".

Dr. Bettina Bruns ist Projektleiterin und stellvertretende Koordinatorin der Forschungsgruppe „Geographien der Zugehörigkeit und Differenz“ am Leibniz-Institut für Länderkunde. In ihrer Arbeit befasst sie sich mit kritischer Militärgeographie und forscht insbesondere zum Thema Sicherheit und Grenze, schwerpunktmäßig in Polen und Belarus.

Wissenschaftliche Ansprechpartnerin

Dr. Bettina Bruns
Tel. 0341 600 55-131
b_bruns@leibniz-ifl.de

Pressekontakt:

Dr. Peter Wittmann
Leibniz-Institut für
Länderkunde Presse- und
Öffentlichkeitsarbeit
Schongauerstraße 9
04328 Leipzig

Tel.: +49 341 600 55-174
E-Mail: presse@leibniz-ifl.de

www.leibniz-ifl.de

Das **Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL)** in Leipzig analysiert soziale Prozesse aus geographischen Perspektiven und macht gesellschaftlichen Wandel sichtbar. Als einzige außeruniversitäre Forschungseinrichtung für Geographie im deutschsprachigen Raum ist das Institut Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft, die 96 selbstständige Forschungseinrichtungen verbindet. Das IfL wird gefördert mit Steuermitteln auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushalts. [<https://leibniz-ifl.de>]

C. c) Dokumentationen, Projekte, Diskussionen: Veränderung der
Geschichtslandschaft durch Umbenennung von Straßen

Seiten C 45 – C 54

01) Die Spalter der Gesellschaft,

Warum haben Kommunisten - pardon: DIE LINKE – auch hier das
Sagen: der Maerckerweg in Berlin-Lankwitz

Maerckerweg, unser altes Thema: siehe

http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-Leitseiten/20200810_Leitseiten_Geschichtslandschaft_Strassen_Gedenktafeln_%20Ehrengraeber.pdf

B.Z. • 16. SEPTEMBER 2022

e Straße r mehr

nung, jetzt totales Chaos

Anschrift Maria-Rimkus-Weg
schafften es zwar bis ins Lie-
ferfahrzeug, der Bote konnte
die Straße vor Ort jedoch nicht
finden. Anwohnerin Nicole N.:
„Meine Steuerbescheinigung
kam nicht an. Zudem konnte
wochenlang eine Internetstö-
rung nicht behoben werden.“
Ihre Nachbarin Corinna E.:
„Kein Jobcenter wollte für mich
zuständig sein, da man meine
Adresse nicht fand.“

Die Lösung: Kei-

nel Auf die B.Z.-Frage, wie das
Problem behoben werden soll-
te, antwortete der zuständi-
ge Stadtrat Urban Aykal (48,
Grüne) nicht. Er teilte lediglich
mit: Seine Behörde hätte keine
Meldung an das Straßenum-
benennungsverzeichnis veran-
lasst. Und: Die Umbenennung
werde weiter bearbeitet.

**Alleingelassen in einer Stra-
ße, die es nicht gibt.**

Anwohner sind fertig mit dem Nervoh.
Denn ihre Adresse lautet in sämtlichen
Verzeichnissen schon Maria-Rimkus-Weg



Hilfe, unser findet keine

Erst Umbenennung, dann Rückbenen

Von **BIRGIT BÜRKNER**

Lankwitz - Eine Straße, die es nicht mehr gibt und noch Lankwitzer zur Verzweiflung.

Seit fünf Monaten können die Anwohner des Maerckerwegs keine Pakete mehr empfangen, haben Behörden-Ärger und die Feuerwehr würde sie im Notfall auch nicht finden.

Der Sachverhalt: Das Bezirksparlament Steglitz-Zehlendorf beschloss 2021, den Maerckerweg umzubenennen. Der Name war der

hundert Meter langen Straße während der NS-Herrschaft zu Ehren Georg Ludwig Rudolf Maerckers (1865-1924) verliehen worden. Der Offizier verantwortete in Kolonialkriegten Morde an Einheimischen. Die Straße sollte nach Maria Rimkus (1910-2001) benannt werden, die Menschen jüdischer Herkunft zur Flucht verhalf. Im April erfolgte die Umbenennung. Die alten Straßenschilder wurden demontiert, die neuen angebracht.

Das Problem:

Sieben Anwohner legten Widerspruch ein. Die Umbenennung wurde nicht rechtskräftig. Die neuen Schilder wurden abgeschraubt, die alten wieder aufgehängt. Aber: Der neue Name war schon digitalen Straßenverzeichnis gemeldet worden.

Die Konsequenzen: Pakete mit der Adresse Maerckerweg konnten im Paket-Verteilzentrum nicht zugeordnet werden. Sie gingen zurück an den Absender. Sendungen mit der



Fotos: THOMAS SPIEDMANN

02) KuK = Kirche und Kommunisten - Geschichtsverfälschung geht weiter. Nun ist es (wieder) Treitschke: Die Bevölkerung hat nichts zu melden

Ein neuer Name für die Treitschkestraße

Die Bezirksverordnetenversammlung in Steglitz-Zehlendorf hat vor gut einer Woche beschlossen, der Treitschkestraße in Steglitz einen neuen Namen zu geben. Damit kommt eine lange Diskussion zum Abschluss. Heinrich von Treitschke, nationalkonservativer Historiker und Publizist im 19. Jahrhundert, war eine führende Stimme bei der Verbreitung von Antisemitismus in Berlin und Preußen. Antijüdische Hetze wurde mit ihm und durch ihn salongesellschafts- und politikfähig. Seine Sätze wurden im Nationalsozialismus zu Hetzparolen. Das ist alles lange bekannt. Das Umbenennen von Straßennamen ist selten einfach, die Debatten darum sind wichtig. In Steglitz gab es mehrere Anläufe, nun hat die Mehrheit der BVV sie beschlossen. In unseren Zeiten schrecklich wachsenden öffentlichen Antisemitismus ist das ein gutes, wichtiges Zeichen. Vorschläge für einen neuen Namen der Straße wird es viele geben, allzu viele Ratschläge von außen brauchen die Menschen in Steglitz vermutlich nicht. Dennoch möchte ich an dieser Stelle einen Vorschlag machen: Elisabeth-Schmitz-Straße. Elisabeth Schmitz (1893-1977) war Historikerin und Theologin. Die promovierte Studienrätin gehörte bereits zum Gemeinderat der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, als sie sich ab 1934 mit Nachdruck in der Bekennenden Kirche engagierte. Sie gehörte zu den wenigen ihrer Zeit, die sich von Anfang an für Jüdinnen und Juden und gegen die staatliche und gesellschaftliche Ausgrenzung, Hetze und Verfolgung einsetzte. Im September 1935 verfasste sie anonym eine Denkschrift gegen die Judenverfolgung, ein Manifest gegen nationalsozialistische Willkür, Gewalt und Vernichtung. Persönlich bewahrte sie in ihrer Wohnung etliche jüdische Freunde und Bekannte vor der Deportation. Sie war eine herausragende, mutige Persönlichkeit des Widerstands. 2011 wurde sie von der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem mit dem Ehrentitel „Gerechte unter den Völkern“ ausgezeichnet. Es wäre mehr als ein Zeichen, wenn aus der Treitschkestraße die Elisabeth-Schmitz-Straße würde.

Was würde JESUS dazu sagen
Jeden Donnerstag schreiben Geistliche in der „B.Z.“ über die Fragen der Zeit und die Antwort des Glaubens

Dieser Text schrieb Christian Stöblein, Bischof der evangelischen Kirche in Berlin



Aus: B.Z. vom 22.09.2022, Seite 10

03) Mohrenstraße wird umbenannt – Nur Anwohner dürfen dagegen sein!

Nachrichten

Urteil zur Mohrenstraße

Mitte – Gegen die geplante Umbenennung der Mohrenstraße können sich auf dem Verwaltungsweg nur Anwohner wehren. Das Verwaltungsgericht wies mit dieser Entscheidung die Klage eines Mannes ab, der sich gegen die Umbenennung gewandt hatte, dort aber nicht wohnt, wie gestern mitgeteilt wurde.

Aus der Berliner „B.Z“, Seite 21

04) Energie-Sparkurs bläst Ewige Flamme am Theodor-Heuss-Platz aus

Wegen drei Beschwerden: Mahnmal-Sparflamme

Von OLIVER OHMANN

Charlottenburg - Seit 1955 brennt auf dem Theodor-Heuss-Platz in Westend als Mahnmal eine Ewige Flamme. Nun ist sie verloschen - um Energie zu sparen.

Die Gasflamme brannte in einer Eisenschale auf einem Steinquader mit der Aufschrift „Freiheit - Recht - Friede“. Freitagmorgen hat die Gasag das Erdgas abgedreht. Ein Gasag-Sprecher zur B.Z.: „Der Gasverbrauch liegt bei rund 210 000 kWh pro Jahr und wurde bisher von der Gasag gesponsort. Da die Anfragen von Bürgerinnen und Bürgern beim Land Berlin und beim Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf zugenommen haben, warum die Flamme in der aktuellen Energiekrise weiter

gebrannt hat, ist die Entscheidung gefallen, dass das Erdgas befristet abgestellt wird.“

Ausgerechnet jetzt erlischt eine Flamme, die seit 67 Jahren mahnt. Ursprünglich sollte sie bis zur Wiedervereinigung Deutschlands brennen, blieb nach 1990 aber als Denkmal für die Opfer von Flucht und Vertreibung erhalten.

Laut Gasag werde der Erinnerungswert auch ohne Flamme mit dem Denkmalklotz gewährleistet. Ein Sprecher: „Sollte sich die Situation wesentlich verändern, ist eine zügige Wiederinbetriebnahme möglich. Die aktuellen Bürgeranfragen zeigen aber, dass Energiespa-

ren gerade im Winter von besonders großem Interesse ist (...).“

Im Bezirksamt wusste man auf B.Z.-Nachfrage nichts von dieser Begründung. Über die Senatskanzlei seien beim Bezirk insgesamt drei Beschwerden über „nicht zeitgemäßen Gasverbrauch“ eingegangen.

Freitagmorgen hat die Gasag der Ewigen Flamme auf dem Theodor-Heuss-Platz das Gas abgedreht



Foto: ULLSTEIN

DIESE FLAMME MAHNT
DIE WERTER FREIHEIT
RECHT UND FRIEDE

Aus: B.Z. vom 01.10.2022, Seite 4

05) Die Ewige Flamme leuchtet wieder am Theo

Die Ewige Flamme leuchtet wieder am Theo



Franziska Giffey (44, SPD) am Theodor-Heuss-Platz

Foto: UFUC UCTA

Charlottenburg – Ein vertrautes Bild. Die Ewige Flamme leuchtet wieder!
Die Gasag ist der Bitte der Regierenden Bürgermeisterin Franziska Giffey (44, SPD) nachgekommen und hat die Gassperre von Anfang Oktober zurückgenommen. Immerhin verbraucht die Flamme auf dem Theodor-Heuss-Platz (Westend) jährlich so viel Gas wie 15 Einfamilienhäuser.
Aber sie ist seit 67 Jahren ein Mahnmal für „Freiheit – Recht – Friede“, wie es auf dem Sockel steht. Auch Kultursenator Klaus Lederer (48, Linke) hatte sich bei der Gasag fürs Anschalten eingesetzt.
„Gerade vor dem aktuellen Hintergrund der Bombardierung von Kiew darf man sich von solchen Symbolen nicht verabschieden“, sagte SPD-Politikerin Giffey.



Jedes Jahr werden zum Tag der Heimat Kränze und Blumengebinde niedergelegt, denn „Diese Flamme mahnt Nie wieder Vertreibungen“. - Blick nach Westen.-3 Fotos:: R. Hanke





Anmerkung der Redaktion: Auf dem Denkmalsockel steht

„Diese Flamme mahnt: Nie wieder Vertreibungen!“

Hier finden jedes Jahr im Rahmen einer Veranstaltung des Bundes der Vertriebenen zum Tag der Heimat die Kranzniederlegungen statt.

Das weiß der Autor Oliver Ohmann nicht?

06) Ewige Flamme mahnt wieder. BdV dankt Franziska Giffey



Pressemitteilung

Ewige Flamme mahnt wieder BdV dankt Franziska Giffey

Die Ewige Flamme am Mahnmal der deutschen Heimatvertriebenen auf dem Theodor-Heuss-Platz in Berlin brennt wieder. Nachdem der Berliner Energieversorger GASAG die Zufuhr zur Gasflamme aufgrund der Versorgungslage am 30. September 2022 abgestellt hatte, hat sich die Regierende Bürgermeisterin, Franziska Giffey, in Abstimmung mit ihren Koalitionspartnern im Berliner Senat persönlich für die Wiederinbetriebnahme eingesetzt. Diese erfolgte am Abend des 12. Oktober 2022.

Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Bernd Fabritius, erklärt dazu: „Der BdV ist der Regierenden Bürgermeisterin sehr dankbar, denn sie hat mit dem Wieder-Anzünden der Ewigen Flamme ein deutliches Zeichen gegen Krieg und Vertreibung und für Freiheit, Frieden und Recht gesetzt. Das Mahnmal erinnert seit seiner Schaffung an die deutschen Opfer von Flucht und Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg, steht somit für prägende Ereignisse in der deutschen Geschichte und forderte über Jahrzehnte die Wiedervereinigung Deutschlands.

Aber seine Symbolkraft geht weit darüber hinaus. Gerade vor dem Hintergrund der aktuellen Ereignisse in der Ukraine und angesichts von mehr als 100 Millionen Flüchtlingen weltweit ist und bleibt die seit 1955 brennende Ewige Flamme ein weithin sichtbares Zeichen gegen Krieg, Vertreibung und Gewaltherrschaft. Franziska Giffey hat zu Recht darauf hingewiesen, wie wichtig und wie aktuell solche Symbole, gerade in Berlin als ‚Stadt der Freiheit‘, sind.“

Der BdV-Präsident betont außerdem, dass die Zukunft der Gasflamme in Anbetracht der Energieversorgungslage auch in Verbandsgremien spätestens seit der Kranzniederlegung am diesjährigen Tag der Heimat Ende August schon Thema war. Um Modernisierungsmöglichkeiten auszuloten, habe der BdV der Regierenden Bürgermeisterin ein Gesprächsangebot gemacht. „Eine technische Umgestaltung muss jedoch den bestehenden Symbolwert erhalten. Für uns ist klar, dass auch zukünftig eine ‚Ewige Flamme‘ am Theodor-Heuss-Platz erstrahlen soll“, so Fabritius.

13. Oktober 2022

Herausgeber:
BdV-Bundesgeschäftsstelle
Godesberger Allee 72-74
53175 Bonn
Telefon +49 (0)228 81007-0
Telefax +49 (0)228 81007-52

Hauptstadtvertretung:
Stresemannstraße 94
10963 Berlin

Pressestelle:
Telefon +49 (0) 228 81007-28/-26
E-Mail presse@bdvbund.de

Die Pressemitteilungen des Bundes der Vertriebenen sind zur Information, zur redaktionellen Verwertung bzw. zur Veröffentlichung bestimmt. Beiliegende Fotos dienen ebenfalls der redaktionellen Verwertung bzw. der Veröffentlichung. Bitte beachten Sie die Urhebernennung sowie ggf. weitere Hinweise im Text. Sollten Sie weitere Fotomotive wünschen, sprechen Sie uns unter den genannten Kontaktdaten an. Weitere Auskünfte erteilt die Pressestelle.



Die Dokumentation „Straßenumbenennungen“ wird zurzeit für eine gesonderte Veröffentlichung bearbeitet.

Dieses Thema finden Sie jetzt auf unseren Leitseiten:

Von der Geschichtsklitterung zur Geschichtsfälschung:
Straßenumbenennungen für eine andere Republik, für eine andere
Gesellschaft – für ein anderes Volk?

Das Beispiel Steglitz-Zehlendorf in Berlin: Paul von Hindenburg, Max von
Gallwitz, Georg Maercker

[http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-
Leitseiten/20200810_Leitseiten_Geschichtslandschaft_Strassen_Gede-
nktafeln_%20Ehrengraeber.pdf](http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-Leitseiten/20200810_Leitseiten_Geschichtslandschaft_Strassen_Gedenktafeln_%20Ehrengraeber.pdf)

Der Komplex „Gedenktafel für Hugo Conwentz“ ist in Arbeit.

01) Schlesien trauert um Prof. Dr. Michael Pietsch

Schlesier trauern um Prof. Dr. Michael Pietsch

„Ein schlesisches Herz schlägt nicht mehr“ lautet eine aktuelle Nachricht im Schlesien-Portal. Haus Schlesien trauert um seinen Vereinspräsidenten Prof. Dr. Michael Pietsch, der am 22. September nach schwerer Krankheit verstorben ist. Er zeichnete, zusammen mit anderen Vorstandsmitgliedern und Mitarbeitern des Hauses Schlesien, verantwortlich für die Neugestaltung des Dokumentations- und Informationszentrums (DIZ) des Hauses Schlesien.



Michael Pietsch wurde als Kind vertriebener Schlesier - seine Eltern stammen aus der Grafschaft Glatz sowie dem Waldenburger Bergland - am 28. Juli 1958 in Kassel geboren. Nach dem Wehrdienst studierte er Medizin, Chemie und Katholische Theologie an den Universitäten Darmstadt, Mainz und Innsbruck. Im Jahre 1986 erfolgte die Promotion an der Universität Mainz, an die sich ebenda eine Weiterbildung zum Facharzt für Hygiene und Umweltmedizin und an der Universität Hamburg zum Tropenmediziner und Parasitologen anschloss. Es folgten im Jahre 1994 die Habilitation an der Universität Greifswald, die Ernennung zum Professor im Jahre 2004 sowie die Ehrendoktorwürde der Universität Woronosch im Jahre 2006.

Den meisten Schlesiern ist Prof. Pietsch allerdings als Streiter für die Schlesier und für Schlesien bekannt: Von 2002 bis 2013 war er Präsident der Schlesischen Landesvertretung. Seit 2005 vertrat er die Landsmannschaft in der Jury des Kulturpreises Schlesien des Landes Niedersachsen, seit 2009 gehörte er dem Stiftungsrat der Stiftung „Deutsche Kultur im östlichen Europa“ und seit 2013 dem Stiftungsrat des Schlesischen Museums zu Görlitz an. Zudem war er Mitglied der Studentenverbindung Salia Silesia zu Gleiwitz.

Noch im Juni d.J. wurde er auf der Mitgliederversammlung im Haus Schlesien für eine weitere Periode gewählt, nachdem er dem Verein bereits seit 2016 als Präsident und zuvor seit 2008 als Vizepräsident vorgestanden hatte. Prof. Pietsch hatte immer ein offenes Ohr für die Anliegen der Mitglieder und Mitarbeiter und brachte sich bis zuletzt ein.

Die Landsmannschaft Schlesien verlieh ihm für seinen Einsatz für Schlesien und die Landsmannschaft das Schlesierkreuz.

D.G.

02) Joanna Bator am 25.09.2022 in Wangen mit Eichendorff-Literaturpreis ausgezeichnet

Joanna Bator mit Eichendorff-Literaturpreis ausgezeichnet

Wangen. (dod) Am 25.9.2022 wurde der Eichendorff-Literaturpreis 2022 an Autorin Joanna Bator vergeben. Die Autorin aus dem Niederschlesischen Waldenburger/Walbrzych erlangte durch die Werke „Dunkel fast Nacht“ (2021), „Wolkenfern“ (2014) und „Sandberg“ (2012) große Bekanntheit im deutschsprachigen Raum. Am 28.9.2022 schreibt Babette Caesar in der Schwäbischen Zeitung: „Medien würdigen die

ausgezeichnete Schriftstellerin und Publizistin als „Vollblutzerzählerin“ und „Sehnsuchtsgelesin“. Sie gilt als eine der wichtigsten neuen Stimmen der Europäischen Literatur.

Der mit 5.000 € dotierte Eichendorff-Literaturpreis wird seit 1956 vom Wangener Kreis – Gesellschaft für Literatur und Kunst des Ostens e. V. vergeben und von der Stiftung Kulturwerk Schlesien (Würzburg) finanziert. Überreicht wird

der Preis traditionell im Rahmen der „Wangener Gespräche“. Das umfangreiche Literatur- und Kulturprogramm kuratierte der Vorsitzende des Wangener Kreises, Johannes Rasim. Den feierlichen Abschluss und Höhepunkt der Wangener Gespräche bildete die Feierstunde, in deren Rahmen der Eichendorff-Literaturpreis in der Stadtbücherei Wangen verliehen wurde.

(PM)

03) Martin Louis Schmidt (AfD-Fraktion) zum Schulbesuchstag am 9. November: Das historische Bewusstsein muss wachgehalten werden!

„Als AfD-Fraktion sehen wir den 9. November als ein bedeutendes historisches Datum an, das die Tiefpunkte, aber auch die Höhen deutscher Geschichte zugleich spiegelt. Wir erinnern voller Trauer an die Pogromnacht von 1938 und damit an die Massenverbrechen an den deutschen Juden während der NS-Herrschaft. Zugleich möchten wir auch die Stunden unvergleichlichen kollektiven Glücks in Erinnerung rufen, die auf den Fall der Mauer an jenem Tag des Jahres 1989 folgten.“

Mit diesen Worten erinnert der AfD-Landtagsabgeordnete Martin Louis Schmidt vor dem Hintergrund des Schulbesuchstags an den 9. November und mahnt: „Das Wissen um die Geschichte unseres Landes im 20. Jahrhundert und erst recht davor ist in erschreckendem Maße im Schwinden begriffen. Zeitzeugen sind häufig nicht mehr am Leben, und der persönliche Bezug gerade junger Menschen zur Vergangenheit des eigenen Landes wird allzu selten erkannt. Dies betrifft auch die eigentlich noch gar nicht so lang zurückliegenden Ereignisse rund um den Zerfall des Sowjetimperiums in den späten achtziger Jahren, die in Deutschland eine friedliche Revolution für Einigkeit und Recht und Freiheit ermöglichten. Dabei gibt es in den Familien oder zumindest dem jeweiligen Umfeld noch eine Menge Personen, die das damalige Geschehen miterlebt haben und davon lebendig berichten könn(t)en.“

Die rheinland-pfälzische AfD-Fraktion macht sich seit ihrem Landtagseinzug im Jahr 2016 dafür stark, betont Schmidt, „dass dies im Rahmen des Geschichtsunterrichts an den Schulen oder im Rahmen der politischen Bildung geschieht und wichtige Daten wie der Mauerbau am 13. August 1961 oder der bevorstehende 70. Jahrestag des Volksaufstands vom 17. Juni 1953 ihren gebührenden Platz im kollektiven Bewusstsein behalten. Ebenso ist es uns ein Herzensanliegen, der zahlreichen Opfer kommunistischen Unrechts gerade auch auf dem Gebiet der DDR zu gedenken.“

Der Landtagsabgeordnete Martin Louis Schmidt mahnt: „Dass der Bau des Denkmals zur Erinnerung an die Opfer der kommunistischen Diktatur in Deutschland – von der Bundestagsmehrheit bereits in der vorletzten Legislaturperiode beschlossen – immer weiter hinausgeschoben wird und möglicherweise bloß an einem eher dezentralen Platz

Seite C 57 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 829 vom 01.12.2022

umgesetzt werden soll, muss nachdenklich stimmen. Es ist geschichtspolitisch würdelos und passt zu dem fragwürdig konzipierten und nach wie vor nicht realisierten Denkmal für die deutsche Wiedervereinigung 1989/90 auf der Schlossfreiheit in Berlin, das bereits am 9. November 2007 grundsätzlich beschlossen worden ist.“

Martin Louis Schmidt, MdL ist fachpolitischer Sprecher der AfD-Fraktion im Landtag Rheinland-Pfalz für Geschichte und Kultur

Foto Martin Louis Schmidt: <http://www.afd-rlp-fraktion.de/die-fraktion> (Quelle: AfD-Fraktion RLP)

Mainz, den 08. November 2022

Kathrin Bruder
Persönliche Mitarbeiterin
des MdL Martin Louis Schmidt
AfD-Fraktion im Landtag RLP

Kaiser-Friedrich-Str. 3
55116 Mainz
Telefon: 06131-208 30 34
Martin.Schmidt@afd.landtag.rlp.de

www.martin-louis-schmidt.de



Ost- und Westpreußen

01) Kanal durch die Frische Nehrung steht vor der Eröffnung

Seite 150 **Memeler Dampfboot** Nr. 10 – Oktober 2022

Kanal durch die Frische Nehrung steht vor der Eröffnung

Das frische Haff – für viele in Ostpreußen ist es mit schönen, für viele mit erschreckenden Erinnerungen verknüpft. Und es ist neben dem Haff bei Memel eines der Bekanntesten der Ostsee. Die bedeutendsten Städte am oder in unmittelbarer Nähe zum Frischen Haff sind Kaliningrad (Königsberg) und Baltijsk (dt. Pillau) in der russischen Oblast Kaliningrad sowie Elblag in der polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren.

Es ist aber auch Schifffahrtsstrasse, vor allem der Weichselhafens Elblag wird über das Haff an die Ostsee angebunden. Allerdings muss man jedesmal durch das Pillauer Tief, d.h. durch russisches Hoheitsgebiet. (Bis in die 40er Jahren des letzten Jahrhunderts gab es den Weichselhaffkanal, zur Verbindung von Königsberg mit Danzig. Besonders wichtig war diese für die ausgedehnte Ziegelindustrie an der Haffküste und für den Obsthandel.)

Um dies zu umgehen hat die Republik Polen nun einen Kanal durch die Frische Nehrung gebaut.

Mit einer Länge von etwas über 1 km und einer Tiefe von ca. 5 m wird der Hafen von Elblag dann Schiffe mit einem Tiefgang von bis zu viereinhalb Metern, einer Länge von bis zu 100 Metern und einer Breite von bis zu 20 Metern aufnehmen können.

Der erste Teil, der Kanal ist nahezu fertig, die Schleusen sind bereits mit Wasser gefüllt. Die Eröffnung soll am 19. September erfolgen, dem Jahrestag des Überfalls der Sowjetunion auf Polen im Jahr 1939.

Der neue Kanal verkürzt den Wasserweg von Gdańsk/Danzig und Gdynia/Gdingen in einer Richtung um über 90 Kilometer und die Transportzeit um zwölf Stunden. Zudem war das Pillauer Tief oft versandet, da die Sowjetunion bis 1991 die Durchfahrt komplett verweigert hatte, und im Winter gibt es keinen Eisbrecherdienst.





„Der zweite Teil der Investition, d. h. der Umbau der Ufer des Flusses Elbląg und die neuen Brücke in Nowakowo, befindet sich ebenfalls im Bau. Die Mobilisierung von Einheiten und die Vorbereitungsarbeiten für den dritten Teil, der den Bau einer Wasserstraße im Frischen Haff umfasst, die von einem Bagger instand gehalten werden soll, für den wir ebenfalls bereits einen Vertrag unterzeichnet haben, sind ebenfalls im Gange“, berichtet Wiesław Piotrkowski, Direktor des Seeschiffahrtsamtes in Gdynia.¹⁾ Bisher hat das Hafenbecken von Elbląg eine Tiefe von 2,5 Metern, was Schiffen mit einem Tiefgang von maximal 2 Metern das Anlegen dort erlaubt. Die fünf Kaianlagen, gut ausgerüstet und gepflegt, haben eine Gesamtlänge von 2,5 Kilometern. Mit dem Ausbau erhofft man sich einen Aufschwung auch für die örtliche Industrie.

Eine Sorge haben die Naturschützer – das mit dem Kanal das Gleichgewicht des Haffs gestört wird, da nun mehr ‚frisches Ostseewasser‘ eingebracht wird. Damit könnte sich auch der Salzgehalt ändern. Es bleibt abzuwarten, welche Folgen das für die Fische und Vogelkolonien haben wird.

Mit dem neuen Kanal wird die Nogat hoffentlich wieder mehr Binnenschiffahrt sehen und die Wirtschaft Polens weiter wachsen. Und man kann weitere Spannungen vermeiden.

Christoph Rieker

¹⁾ <https://bit.ly/3UEmAyC>



02) Zu den „Kronos“-Statuetten. Von Dr. Wolfgang Rothe

Das Schicksal der beiden „Kronos“-Statuetten ist eine kaum glaubliche, einzigartige Kriegs- und Nachkriegs-Geschichte - für mich auch mit bitteren Erfahrungen verbunden. Man würde sie sich kaum ausdenken können, man könnte sie für ein Märchen halten. Prof. Dr. Markus Taube

Die **Statuette von BRAASCH** (Abbildung unten) stand auf dem Kamin im Herrenzimmer in Samonien (ein Geschenk und Stiftung des Landw.-Ministers an Vater ?). Wir erinnern uns alle, selbst Karl H. Sie war auf der zweiten Flucht von Kathreinen Richtung Frisches Haff bei Heiligenbeil auf einem Fluchtwagen, den ein Pole (JOSEF K.) bei einem Tiefflieger-Angriff der Russen von der Straße weg in einen Wald lenkte und selbst floh. Der Wagen blieb verloren, schrieb Mutter. Diesen „Kronos“ entdeckte nach dem Krieg der Tierarzt Papiernik, der tätig war für das polnische Nachkriegs-Trakehner-Gestüt in Cadinen am Frischen Haff - im heute polnischen Masuren im südlichen Ostpreußen, bei einem Dorfbürgermeister beim nahen Heiligenbeil, und kaufte ihn, sagte er.

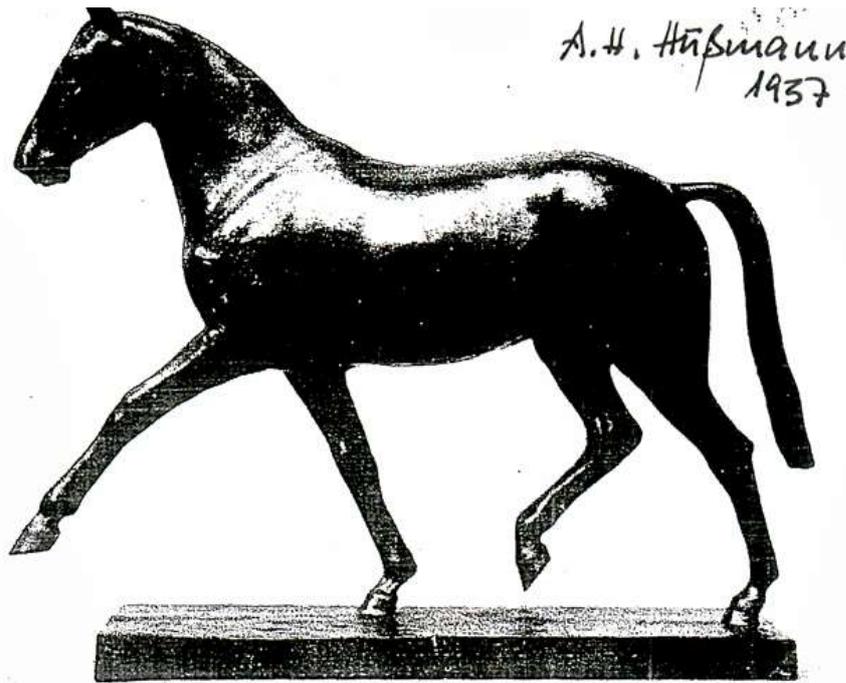
Unser Bruder Otto war 1957 oder 1958 auf einem Reit-Turnier in Allenstein, um - u.a. - von dort nach Goldap zu fahren, was ihm auch gelang [100 km]. Papiernik kannte von der Inschrift der Statuette den Namen Rothe, las vom Otto, im Turnier-Programm oder in der Zeitung, und ermittelte aber erst später seine Adresse in Bayern. Er bot dem Otto später den Kronos zum Kauf an, aber Otto war seit Januar 1970 tot. Helga-Schwägerin antwortete dem Papiernik und gab beide Briefe an Mutter, diese an mich. Ich war damals gerade Personal-Direktor bei der BHF-Bank in Frankfurt geworden, und konnte mich hinein knien: ich bemühte mich mehr als 10 Jahre um das rare Familien-Stück, mit viel Aufwand und Reisen; ich mißbrauchte Dienstreisen zu diesem Zweck. Papiernik wollte dafür einen VW haben; er schloß aus Helgas Brief, daß unsere Familie wohlhabend sein müsse. Ich bot nach Absprache mit Mutter 2000 €, P. lehnte ab.

Ich versuchte, das Dt. Olympiade Komitee für Reiterei (DOFR) in Warendorf zu aktivieren, und kontaktierte auf dessen Empfehlung den polnischen Gestütsdirektor in Cadinen S. OrŁos, Mannschaftsleiter der polnischen Military-Equipe, der ständig auf deutschen Vielseitigkeits-Turnieren war in den 1970er und 1980er Jahren - meist als Mitglied der Turnierleitung oder als Punktrichter, oder beides. Ich sprach ihn mehrfach auf deutschen Turnieren in Luhmühlen und Schwetzingen (?) an. Er sprach gut deutsch; sein Großvater war im Ersten Weltkrieg österreichischer General. OrŁos mühte sich für uns, seinem früheren Tierarzt, inzwischen pensioniert, den Kronos abzuschwatzen. Vergeblich. Er entschuldigte sich für das Verhalten seines polnischen Landsmannes. Ich besuchte OrŁos später nach 1991 in Cadinen und in Zoppot, wo er wohnte.

Die Causa schief ein. Übrigens zeigte sich meine Geschwister-Schar merkwürdig nicht sehr interessiert, so abwegig waren die Aussichten, so daß meine Aktivität wohl ein bißchen als Spinnerei galt. Jedenfalls erinnere ich mich, daß ich Rat u. Aufmunterung vermißte, ob und was und wie ich weiter vorgehen sollte, ob ich mehr hätte bieten sollen.

10 Jahre später, um 1980, meldete sich der Sohn des inzwischen verstorbenen Papiernik mit dem Foto bei mir und wollte wieder Geld für den Kronos. Er nannte keine Adresse, sondern die eines Mittelsmannes. Ich arbeitete inzwischen bei den Hamb. Alum. Werken, in gegenüber früher reduzierter Stellung, und bot „nur“ denselben Preis: 2000 DM. Papiernik jun. gelang es, Herrn X vom Trakehner Verband zu bewegen, 4000 DM zu zahlen. Die Übergabe fand auf einem Autobahn-Parkplatz nahe Bremen statt, das polnische Auto mit

Die Haltung des Pferdes unterscheidet sich auffällig bei den beiden Statuetten:
 Die oben abgebildete von A.H. Hüßmann bildet das Pferd ab mit längerem Hals in natürlicher Haltung, wenn es nicht geritten wird, also ohne Einwirkung von Zügeln- wenn es trabt, ohne geritten zu werden.
 Braasch zeigt in seiner unten abgebildete Statuette ein Pferd mit gewölbtem Hals und fast senkrechter Stirn, so wie ein Pferd eben unter einem Reiter trabt, der es mit strammen Kandarre-Zügel „zusammenstellt“, aber dennoch mit ein wenig deutlicher verwirklichter Vorwärtsbewegung.
 Beide Künstler veredeln das Pferd mit einem viel zu engen Brust-, Rippen- und Bauch-Umfang.



Abguss der Kronos-Statuette * v. Land u. Minister
 Das dem Vater 1937 gestiftete Exemplar ging auf der Flucht verloren. Ein anderes hatte Otto Lörke und ist jetzt in Warendor.

Braasch 1937



verdecktem Abzeichen - 4000 DM in bar. Papiernik fürchtete offensichtlich belangt zu werden - nicht zu Unrecht, und verschwand eilig über die Autobahn: Ein überdeutlicher Hinweis für den X, daß der Pole sich der Strafbarkeit seines Handelns bewußt war, und deshalb augenfällig ein dubioses eigenes Verhalten des X.

Der Kronos landete sofort im Pferde-Museum in Verden. Nicht nur, auch wegen der Mühen um den Kronos, war ich damals recht gut vernetzt in Trakehner Kreisen, und wurde sofort informiert, fuhr hin, und tatsächlich : es war Vaters Kronos, freilich ziemlich ramponiert. Der abgebrochene Schweif war stümperhaft mit goldgelbem Lötmetall angelötet, der ganze Kronos arg beschurjelt. Aber es war Vaters Kronos.

Ich verlangte die Herausgabe - gegen Zahlung von 2000 DM. *„Sie können doch nach 40 Jahren nicht auf Eigentum bestehen“*, so die Antwort der Museums-Direktorin. Klar war und ist die Rechtslage: Mutters Eigentum war nicht untergegangen, auch nicht aufgegeben. Das Verhalten des X und des Papiernik nennt der Jurist Hehlerei, und zwar bewußt. Natürlich wußten oder fühlten die das. Deshalb die „Umstände“ der Übergabe.

In mehreren zähen Gesprächen mit X gebrauchte ich das Wort Hehlerei natürlich nicht, bestand aber zunehmend energisch auf Mutters Eigentum, aber vergeblich. Ich erinnere nicht, daß sich die Geschwister an dem „was nun“ beteiligten. Ich scheute die Entscheidung, den Verband zu verklagen. Ich machte mit Mutter dem X den Vorschlag:

Ich lasse eine Kopie von dem Kronos gießen (sie kostete knapp 2000 DM, die wir beide bezahlen), und gebe diese Kopie dem Verband für das Museum für 25 Jahre. Dafür gibt mir der X das Original für Mutter - danach Rücktausch 2012.

Ich überlegte: 2012 wird Mutter nicht mehr leben, die älteren Geschwister auch nicht, ich vielleicht nicht. Dann kann rückgetauscht werden. So wurde es gemacht. Notar v. Felsen in Hamburg, damals bekannter Pferdemann, machte den Vertrag. Ich besinne mich wie heute darauf, sehe mich nach meiner Unterschrift den nobligen Hamburger Jungfernstieg entlang mit dem Original unterm Arm zum Parkplatz stolzieren, und Monate später auch dort die Kopie abliefern.

Ich hatte nach aufwendigem Suchen eine Werkstatt in Wiesbaden für den zweiten Kronos gefunden (dazu unten mehr). Den Nachguß des „Kronos“ von Braasch kann man ansehnlicher finden als das Original - frisch bräunert, wie gelackt, eine auffällige, schlechte Lötung am Schweif. Alle Transporte nach Wiesbaden und zurück: Extra-Tou-ren mit dem Auto, alltags, zur Dienstzeit. Paketversand: ausgeschlossen. Das Original stand bis zu ihrem Tod bei Mutter im Zimmer im Bremer Altersheim. Mutter zeigte mir einen Brief des X, *in dem er sich rühmte, und sie beglückwünschte, daß er der Mutter den Kronos auf Zeit habe besorgen können !!* Abstrus oder kriminell, oder beides. Vorher hatte er sich bei Dritten über meine energische Verhandlung beklagt, *ich hätte den Namen Rothe beschädigt*. Nicht zu fassen. Es ist nun schon 40 Jahre her.

.....

Die weitere Geschichte der Statue nach Mutters Tod 1992 ist bitter. Ich möchte sie hier weglassen, und mit meinem Abgang vergessen machen. Der „Kronos“ steht heute vorübergehend auf dem Fensterbrett unseres Essener Eßzimmers. Ich sehe ihn täglich, bewußt und freue mich daran.

Die andere halb so große Statuette von A.H. Hussmann ist ganz schnell erzählt:

Wie Mutter drunter geschrieben hat, schenkte der Trakehner Verband sie dem Vater 1937 [ich mußte Mutters zu blasse Schrift nachschreiben, um sie leserlich zu machen]. Sie ging wohl auf demselben Fluchtwagen bei Heiligenbeil verloren. Es gab aber von Beginn an mehrere Abgüsse. Einen weiteren Abguß hatte Otto Loerke [*1879; † 1957]. Er bildete den jungen Kronos zur Olympia-Reife aus, und ritt ihn nach 1936 auf Turnieren.

Seite C 63 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 829 vom 01.12.2022

Nach meiner Erinnerung hat unser Bruder Otto einen „Otto-Loerke-Dressur-Preis“ im deutschen Turnier-Sport über den Verband initiiert, jährlich verliehen, bin aber nicht sicher. Mehrfache Gewinnerin: Isabell Werth aus Essen.

Dieser Loerke verlor ca. 1955 einen Eigentümer-Prozeß um diesen weiteren Abguß. Der steht seitdem beim DOFR in Warendorf - heute noch. Auf meine Bitte - bei den vielen Besuchen dort in Warendorf - konnte ich von dem eine Kopie gießen lassen, und fand dafür mühsam die Werkstatt in Wiesbaden. Das war lange vor dem „Braasch“-Kronos.

Sie steht heute bei mir im Kamin. Bettinas Hannah reitet passioniert, sie wird sie erben.

Schlesien

03) Empfehlung von schlesischen Landsleuten in Bayern: Hören, sich freuen!

Die zweisprachige Vereinsschule in Goslawitz [Zespół Szkolno - Przedszkolny w Gosławicach](#) organisierte im Kulturhaus in Guttentag einen deutschsprachigen Liederwettbewerb "Musik verbindet".

<https://www.facebook.com/bernard.gaida/posts/pfbid0mavzRbE3jGqpQqi9p8jAT2WbietmgMJ9yxtBuchixnhkF833nrneisCPkAE1fM1Cl>

Mit landsmannschaftlichen Grüßen

R. Maywald - Öffentlichkeitsarbeit

Böhmen und Mähren

04) Madonna aus Hawran als „außergewöhnliches Exponat“

Ein gutes Beispiel dafür, wie man gestohlenen deutsches Eigentum heute zu viel Geld – in diesem Fall rund 185.000 Euro – machen kann, liefert die Geschichte der **Madonna -Statue** aus **Hawran** / Havran im **Bezirk Brůx** / Most: *Nach der Restaurierung wird die Madonna im Agnes-Kloster in Prag ausgestellt werden. Die Nationalgalerie in Prag hat dafür 4,5 Millionen CZK bezahlt. Sie verhandelte den ganzen Sommer über mit dem Verkäufer. Kotková räumte jedoch ein, dass die Statue ursprünglich wahrscheinlich einer **deutschen Familie** gehörte, die nach dem Zweiten Weltkrieg vertrieben wurde. Ihr Eigentum fiel somit auf der Grundlage der Beneš-Dekrete dem Staat zu. Die Statue wurde dann in dem Haus belassen, das neue, tschechische Besitzer bekam.* ([Absatz aus diesem Beitrag von novinky.cz](#) mittels [deepl.com](#) übersetzt).

Seznamte se s Madonou z Havraně. Národní galerie představila mimořádný exponát

16. 11. 2022, 14:28

[Lenka Hloušková](#)

Zástupci Národní galerie Praha, ministr kultury Martin Baxa a odborníci na umění v úterý představili vzácnou sochu, kterou se podařilo odkoupit od soukromého majitele. Madona na andělském trůnu z Havraně vznikla v 60. letech 14. století a jejím autorem má být Mistr Bečovské madony.



Zástupci Národní galerie představili 16. listopadu 2022 vzácnou akvizici Madony na andělském trůnu z Havraně.- Foto: Jan Handrejch, Právo

Seite C 65 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 829 vom 01.12.2022

Artefakt vznikl v období vlády Karla IV., pravděpodobně v Praze nebo v umělecké dílně, která mohla tehdy fungovat v severozápadních Čechách. Je prokazatelné, že v 19. století socha stála v kostele sv. Vavřince v Havrani u Mostu.

Odborníci na základě srovnání usuzují, že vznikla v 60. až 70. letech 14. století. Usuzují tak nejen na základě podobnosti s Bečovskou madonou, ale k tvrzení je vedou i nástroje, jež mají andělé obklopující madonu v rukách. Jde o kvinternu a fidulu. Socha je podle ČTK vysoká 95 centimetrů a vyřezána byla z jednoho kusu lipového dřeva.



Zástupci Národní galerie představili 16. listopadu 2022 vzácnou akvizici Madony na andělském trůnu z Havraně. Na snímku ministr kultury Martin Baxa. V pozadí vlevo ředitelka sbírky starého umění Národní galerie Olga Kotková a generální ředitelka Národní galerie Alicja Knast.- *Foto: Jan Handrejch, Právo*

„Bohemika se na uměleckém trhu moc neobjevují. Pokud ano, je to často v zahraničí nebo v aukci, a tam si nelze dílo prostudovat. O to víc pro nás byla možnost madonu prozkoumat, zjistit, z jaké je doby, tak zásadní,“ uvedla k akvizici ředitelka Sběrky starého umění Olga Kotková.



Madona na andělském trůnu z Havraně, nová akvizice Národní galerie ČR. Foto: David Stecker

[Jaké máte plány na důchod? Inspirujte se příběhy aktivních seniorů, které život baví](#)

Madona bude po restaurování vystavena v pražském Anežském klášteře. NG za ni zaplatila 4,5 miliónu korun. S prodávajícím vyjednávala celé léto. Podle smlouvy zůstane utajen. Nicméně Kotková připustila, že socha zřejmě původně patřila německé rodině, která byla odsunuta po 2. světové válce. Její majetek tak na základě Benešových dekretů propadl státu. Socha pak zůstala stát v domě, který získal nové, české majitele.

Madona je již v péči restaurátorů, kteří se jí budou snažit vrátit do původního stavu. Jistí jsou tím, že za staletí se její podoba měnila. Jak dlouho bude proces trvat, nebyli vzhledem k tomu, že jsou teprve v začátcích, schopní odhadnout.

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 142, 2022

Wien, am 17. November 2022

05) Straße in Prag gehört zu den teuersten der Welt

Lange Jahre war die Pager Straße Am Graben / Na Příkopě eine der teuersten Welt. Doch nun ist sie innerhalb der Stadt abgelöst worden. Gemäß dem neuesten Ranking der Investmentberatungsgesellschaft Cushman & Wakefield liegt mittlerweile die Prager Pariser Straße (Rue de Paris) / Pařížská auf **Rang 17** der weltweit teuersten Straßen, [wie Radio Prag hier berichtet](#).

<https://deutsch.radio.cz/prager-parizska-gehoert-erstmals-zu-den-teuersten-strassen-der-welt-8767794>

Prager Pařížská gehört erstmals zu den teuersten Straßen der Welt

23.11.2022



Prager Pařížská Straße.-Foto: Filip Jandourek, Tschechischer Rundfunk

Lange Jahre war die Pager Straße Na Příkopě eine der teuersten Welt. Doch nun ist sie innerhalb der Stadt abgelöst worden. Denn gemäß dem neuesten Ranking der Investmentberatungsgesellschaft Cushman & Wakefield liegt mittlerweile die Prager Pařížská auf Rang 17 der weltweit teuersten Straßen.

Cushman & Wakefield vergleichen jedes Jahr die wichtigsten Einkaufsmeilen in 68 Ländern nach der Höhe der Mieten. Aus jedem Land wird dabei nur die jeweils teuerste Straße ins Ranking aufgenommen. In der Pařížská in Prag, die vom Altstädter Ring zur Moldau führt, liegt die höchste gewerbliche Miete bei 2719 Euro je Quadratmeter. Im Jahresvergleich stiegen dabei die Mieten an diesem Ort um neun Prozent an. Platz 17 bedeutet die höchste Positionierung einer tschechischen Einkaufsstraße in der Rangliste seit 2005, als Na Příkopě dieselbe Position innehatte.

Seite C 68 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 829 vom 01.12.2022

Als teuerste Straße der Welt gilt derzeit die Upper Fifth Avenue in New York mit Mietpreisen von bis zu 21.076 Euro je Quadratmeter. Zweite ist die Tsim Sha Tsui in Hongkong und Dritte die Via Montenapoleone in Mailand.

Dass es in Tschechien beziehungsweise in Prag eine Wachablösung gegeben hat, hängt mit Corona zusammen. „Gerade diese Zeit und die Folgen der Pandemie sind der Hauptgrund, warum Na Příkopě in diesem Jahr vom Thron gestoßen wurde, den die Straße mindestens zwei Jahrzehnte lang durchgehend besetzt hielt“, sagte der Chefökonom der Trinity Bank, Lukáš Kovanda, gegenüber der Presseagentur ČTK. Denn die Attraktivität von Na Příkopě hängt stark vom Umfang des Besuchs durch Touristen ab. Und der war während der Corona-Pandemie und der Lockdowns stark zurückgegangen. Die Pařížská ist hingegen die Straße kleiner Luxusläden.

Autor: [Till Janzer](#)

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 145, 2022

Wien, am 24. November 2022

06) Prager Erzbistum will Heinrichsturm „verscherbeln“

Als das **Prager Erzbistum** letzte Woche seine Absicht bekannt gab, den mittelalterlichen Heinrichsturm / Jindřiška věž (Höhe 67,7 Metern, erbaut von 1472 bis 1475) im Zentrum Prags zu verkaufen, löste dies nicht nur unter Katholiken eine Welle des Unmuts aus. So sagte beispielsweise Bürgermeister **Zdeněk Hřib** (Piraten) gegenüber Deník N, daß er es sehr bedauere, daß die Erzdiözese das Gebäude nicht zuerst der Stadt oder dem Bezirk zum direkten Verkauf angeboten habe. „Vor allem, wenn der Grund für den Verkauf offensichtlich in der wirtschaftlichen Benachteiligung des Turms liegt. Ich gehe davon aus, daß nun auch dort Investitionen erforderlich sind, so daß man sich intensiv um einen kommerziellen Käufer bemühen wird“, sagte Hřib am Samstag und fügte hinzu, dass Prag an einem Verkauf interessiert sei. (Beginn übersetzt mit www.DeepL.com/Translator; kostenlose Version)

[Hier sehen Sie den Beitrag im Original.](#)

<https://www.msn.com/cs-cz/zpravy/other/arcibiskupstv%C3%AD-n%C3%A1m-v%C4%9B%C5%BE-sebralo-je-nemor%C3%A1ln%C3%AD-aby-ji-te%C4%8F-prod%C3%A1valo-%C5%99%C3%ADk%C3%A1-kosteln%C3%ADk-od-sv-jind%C5%99icha/ar-AA14uU4b?ocid=msedgdhp&pc=U531&cvid=f84d6107daff420fa75eea24496459e0>



Arcibiskupství nám věž sebralo. Je nemorální, aby ji teď prodávalo, říká kostelník od sv. Jindřicha © Shutterstock

Když pražské arcibiskupství oznámilo minulý týden svůj záměr [prodat středověkou Jindřišskou věž](#) v centru Prahy, vzbudilo to vlnu nevole nejen mezi katolíky. Například primátor Zdeněk Hřib (Piráti) pro Deník N uvedl, [že ho opravdu mrzí](#), že stavbu nenabídla arcidiecéze k přímému prodeji nejprve městu nebo městské části. „Zejména když je zjevné, že důvodem prodeje je ekonomická nevýhodnost věže. Předpokládám, že tam bude také nyní vyžadována nějaká investice, takže komerčního kupce budou hledat těžko,“ dodal v sobotu Hřib s tím, že Praha má zájem se v prodeji angažovat.

Jeho slova potvrdil ve středu generální vikář arcidiecéze Jan Balík. Věž prodává církve za 75 milionů korun, rovnou však varuje, že dalších přibližně 35 milionů spolknou investice do potřebných oprav. „Jestli si ji koupí magistrát, Praha 1, nebo člověk, který má chuť mít takovou věž, aby se jednou jmenovala po něm, je z byznysového hlediska jedno. Pro nás je důležité prodat to tomu, kdo předloží nejlepší nabídku,“ řekl ČTK. Podle něj nejde o sakrální objekt, tudíž si jej může zakoupit kdokoli.

Matyáš Berdych, kostelník a člen ekonomické rady farnosti u sv. Jindřicha, postup arcibiskupství kritizuje. Říká, že věž patřila po stovky let právě jeho farnosti, která byla teprve v roce 2008 donucena darovací smlouvou, do níž měly HN možnost nahlédnout, památku bezplatně převést do majetku pražského arcibiskupství. To, že by věž koupilo hlavní město, považuje za menší zlo. Ideální by podle něj bylo, aby arcidiecéze objekt vrátila původnímu vlastníkovi.

Chcete číst dál? [Celý článek zde](#)

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 146, 2022

Wien, am 28. November 2022

07) Stadt will Seilbahn auf den Jeschken übernehmen

Die Stadt **Reichenberg** / Liberec in Nordböhmen will die Seilbahn auf den **Jeschken** / Ještěd den Tschechischen Bahnen / České dráhy abkaufen. Konkret sollen die Grundstücke unter der Seilbahn und die dazugehörigen Gebäude erworben werden. Ein entsprechender Beschluss wurde am 24.11. einstimmig vom Stadtrat verabschiedet. Die Seilbahn ist nach einem tödlichen Unglück im Oktober vergangenen Jahres außer Betrieb.

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 146, 2022

Wien, am 28. November 2022

08) Olmütz – unterschätztes pittoreskes Juwel im Herzen Mährens

Die weitgereiste Autorin und Bloggerin **Brigitte Huber**, Stammlesern bestens bekannt durch ihr wertvolles Buch „Am Rand vom Land“, hat heuer auch **Olmütz** / Olomouc besucht und war hellauf begeistert, was in Ihrer Reisebeschreibung klar zum Ausdruck kommt: Welche Stationen man beim Stadtspaziergang durch die hübsche Kleinstadt-Perle einlegen kann: [11 Sehenswürdigkeiten in Olmütz – ein Muss für alle, die es gerne klein und fein haben.](#)

Übrigens: **Wolfgang Amadeus Mozart** höchstpersönlich komponierte bei seinem Olmütz-Besuch im Jahr 1767 seine sechste Symphonie – wohlgermerkt als Elfjähriger.

<https://www.ausgeflogen.at/olmuetz-sehenswuerdigkeiten/>



[Ausgeflogen.at](https://www.ausgeflogen.at) | Reise- und Ausflugsblog



OLMÜTZ: unterschätztes pittoreskes Juwel im Herzen Mährens

Veröffentlicht am 11. Mai 2022 von Gitti Huber

Welche Stationen man beim Stadtspaziergang durch die hübsche Kleinstadt-Perle einlegen kann: 11 Sehenswürdigkeiten in Olmütz – ein Muss für alle, die´s gerne klein und fein haben.

Die Frage poppt nach meinem Besuch von **Olmütz** unweigerlich auf: Warum bin ich nicht schon früher in dieses hübsche Kleinod im Zentrum Mährens gefahren? Noch dazu, wo es von Wien doch gar nicht so weit entfernt liegt?

Dass es sich bei Olmütz um die angeblich schönste Kleinstadt Tschechiens handeln soll, kann ich nach dieser Städtereise nur bestätigen. Leider ist die mährische Stadt mit alt-österreichischem Background auf der gängigen touristischen Landkarte in den meisten Fällen noch ein weißer Fleck. Dabei bewegt man sich in Olmütz tatsächlich auf einem unglaublich pittoresken Pflaster – im wahrsten Sinne des Wortes.

Zumindest einmal im Leben sollte man also ein Wochenende oder zumindest einen Tagesausflug in der Stadt verbringen. Was man dabei zu sehen bekommt? Ganz schön viel, vor allem viel Schönes! Fürs erste Eintauchen in die mährische Perle gibt's im Folgenden 11 Sehenswürdigkeiten-Tipps zum Schmökern.

Ausgeflogen nach Olmütz: 11 Dinge, die man beim Spaziergang durch die Stadt entdecken kann

1. [das Theresientor](#): wo man auch heute den Stadtspaziergang beginnen kann
2. [der Oberring](#): wo es einem dämmert, dass man die schönste Stadt Tschechiens gefunden hat
3. [die Dreifaltigkeitssäule](#): wo man beim ersten Blick realisiert, dass diese keine normale Pestsäule ist
4. [das Rathaus](#): wo man noch einen Rest sozialistischen Realismus findet

5. [die Kirchen](#): wo sich auch Kirchenmuffel begeistern lassen
6. [der Niederring](#): wo man einem Loch auf die Spur geht
7. [die Gärten](#): wo die Studenten – und nicht nur diese – ihre Mittagspausen verbringen
8. [die Jugendstilvilla](#): wo man eine Pause bei einem guten Kaffee einlegen kann
9. [das Univiertel](#): wo man einiges zur alt-österreichischen Geschichte lernt
10. [der Dom](#): wo man den zweithöchsten Kirchturm Tschechiens bestaunen darf
11. [die kleinen Gasserln](#): in denen man sich noch eine letzte Köstlichkeit genehmigt

[meine Tipps](#) für den Ausflug nach Olmütz: Anreise und öffentliche Verkehrsmittel

Olmütz: Die einstige Hauptstadt Mährens sollte man gesehen haben

Mit ihren rund 100.000 Einwohnern handelt es sich bei **Olomouc** um die **sechstgrößte Stadt Tschechiens**. **Im Mittelalter Hauptstadt von Mähren**, trat sie diesen Status nach der Belagerung im Dreißigjährigen Krieg an Brünn ab. Der Sitz des Erzbistums sowie der **zweitältesten Universität nach Prag** ist ihr **allerdings geblieben**. Und auch was die **historischen** Denkmäler betrifft, rangiert das hübsche Städtchen gleich auf Platz 2 nach Prag.

Man darf also zu Recht bestätigen, was schon andere über die Stadt geschrieben haben: dass Olmütz als die **schönste Kleinstadt Tschechiens**, aber auch als eine der schönsten europäischen Städte der zweiten Liga gilt.



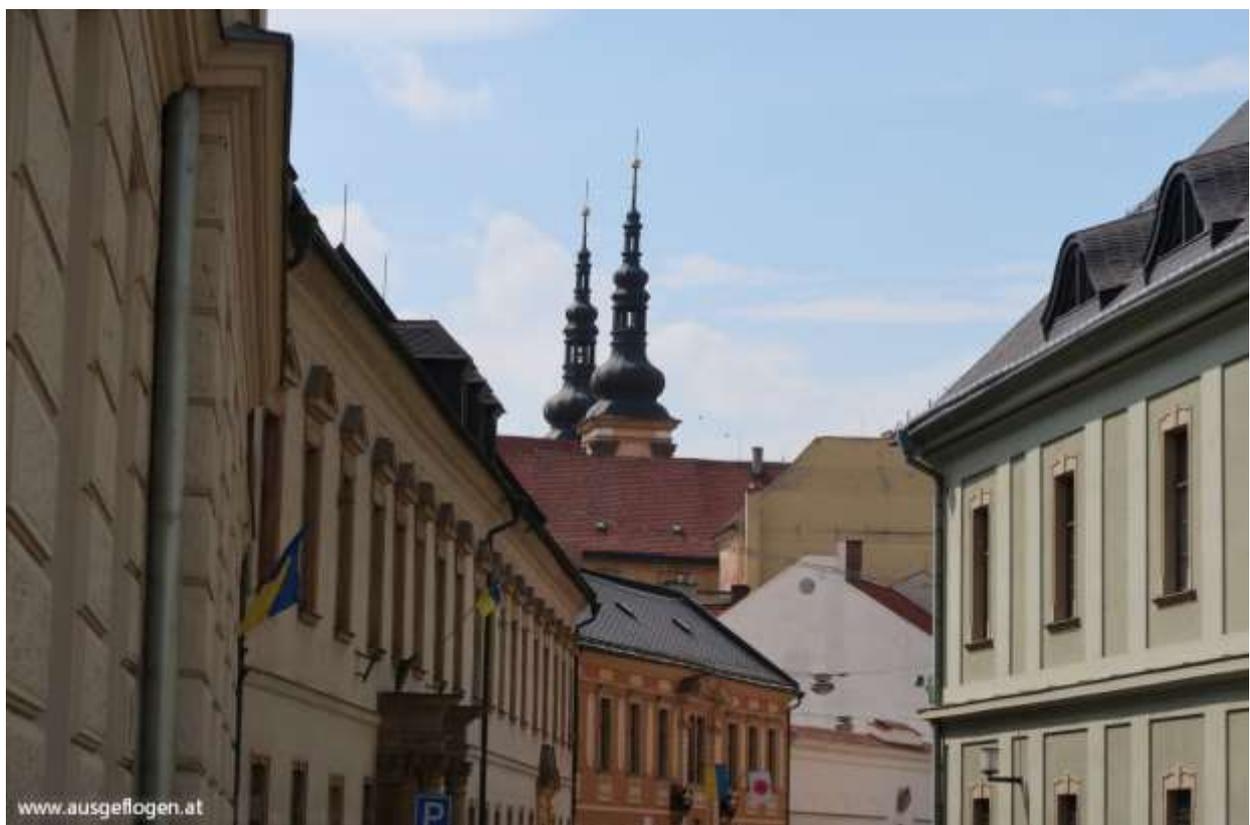
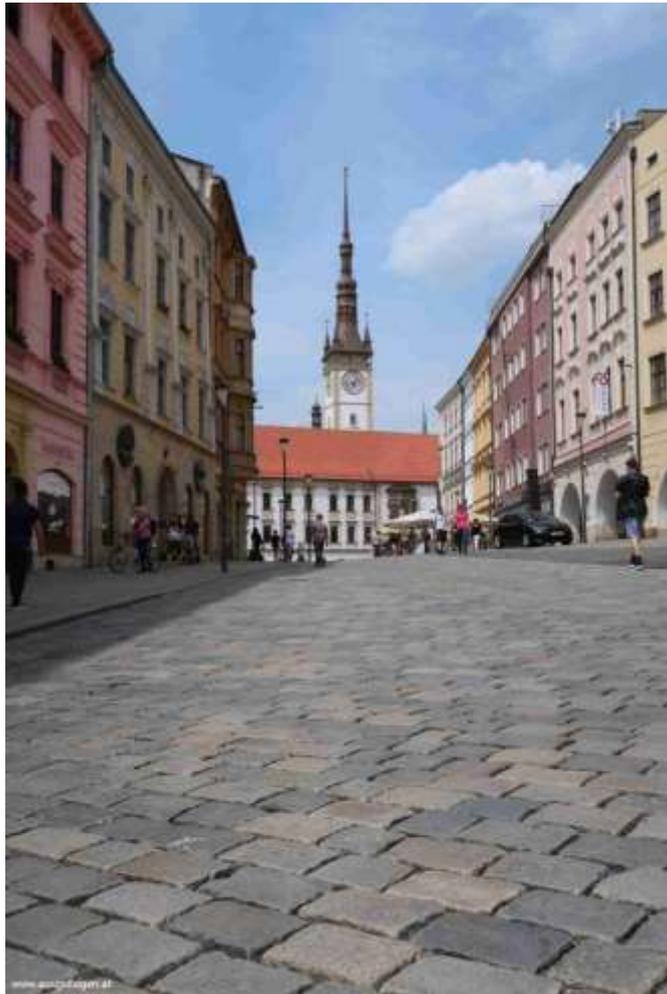
Wer aus Österreich anreist, darf noch dazu in ein bisschen heimische Geschichte eintauchen. **Bis zum Ersten Weltkrieg wurde in Olmütz noch mehrheitlich deutsch gesprochen**. Und auch mit einem altbekannten österreichischen „Kulturgut“ schmückt sich die Stadt: **Wolfgang Amadeus Mozart** höchstpersönlich komponierte bei seinem Olmütz-Besuch im Jahr 1767 seine sechste Sinfonie – wohlgermerkt als Elfjähriger.

Was allerdings viel wichtiger ist beim Städtetrip nach Olmütz: **Die charmante Altstadt ist kompakt angelegt und gut „abzuspazieren“** und eignet sich daher perfekt für einen Tagesausflug oder ein Wochenende.

Warum man einmal in Olmütz gewesen sein sollte

- Weil man ganz fein durch seine **hübschen Altstadtgässerln** durchbummeln kann. Das **kopfsteingepflasterte Zentrum** eignet sich einfach gut für einen schönen Stadtspaziergang.
- Noch dazu fällt man in Olmütz nicht nur von einem Platz auf den anderen – auch in die unter der Altstadt gelegenen **Gärten** kann man ein paar Mal hinunterschlüpfen. Vorausgesetzt, man übersieht die **lauschigen Durchgänge** nicht!
- **Olmütz ist ein Paradies für Freunde des Barock**, was so viel heißt wie: sechs Brunnen nebst dem UNESCO Denkmal der Dreifaltigkeitssäule, eine Barockkirche, in der sich die Bildhauer und Maler wahrlich ausgetobt haben – aber auch ein Denkmal des sozialistischen Realismus. Und immer blitzt irgendwo ein Kirchentürmchen hervor.
- Die üppige Vielfalt an historischen Denkmälern bedeutet aber nicht, dass Olmütz verschlafen daherkommen würde. Im Gegenteil: **Die Stadt lebt**, woran man bei einem Besuch gleich mehrfach erinnert wird: **gut gefüllte Schanigärten** auf den Plätzen der Stadt, **Studenten**, die in den Gärten abhüllen – und viele **Radler**, die über das Kopfsteinpflaster ruckeln. Es tut sich was in Olmütz!
- Als Tüpfelchen auf dem I darf man sich noch dazu daran erfreuen, dass die Stadt nicht von Touristen geflutet wird. Und auch von Autos wird man beim Flanieren und Fotografieren eigentlich so gut wie nie überrollt, sondern darf meist ganz **ungestört durch die Stadt bummeln**.

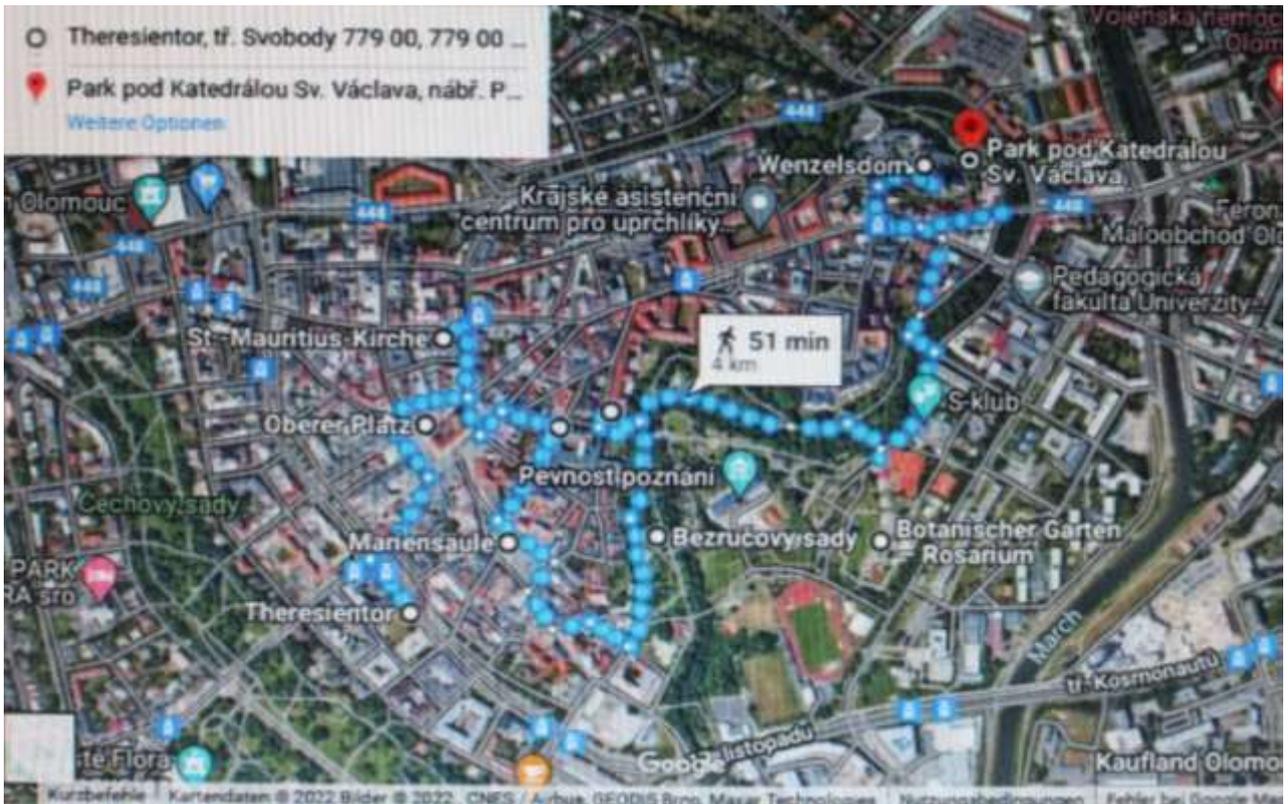








Meine Route beim Stadtspaziergang durch Olmütz



1. das Theresientor: wo man auch heute den Stadtpaziergang durch Olmütz beginnen kann

Meine Sehenswürdigkeiten-Tour durch Olmütz beginnt am südwestlichen Ende der Altstadt – dort, wo diese zur Zeit Maria Theresias mit einem weiteren Festungsgürtel **verstärkt** wurde. Als Folge der Belagerung der Stadt im Dreißigjährigen Krieg wurden Mitte des 18. Jahrhunderts **zusätzlich zur mittelalterlichen Stadtmauer** weitere Befestigungsanlagen errichtet. Die Festungsstadt wurde zwar im Jahr 1758 kurz unter den Preußen belagert, aber dennoch nie mehr eingenommen.

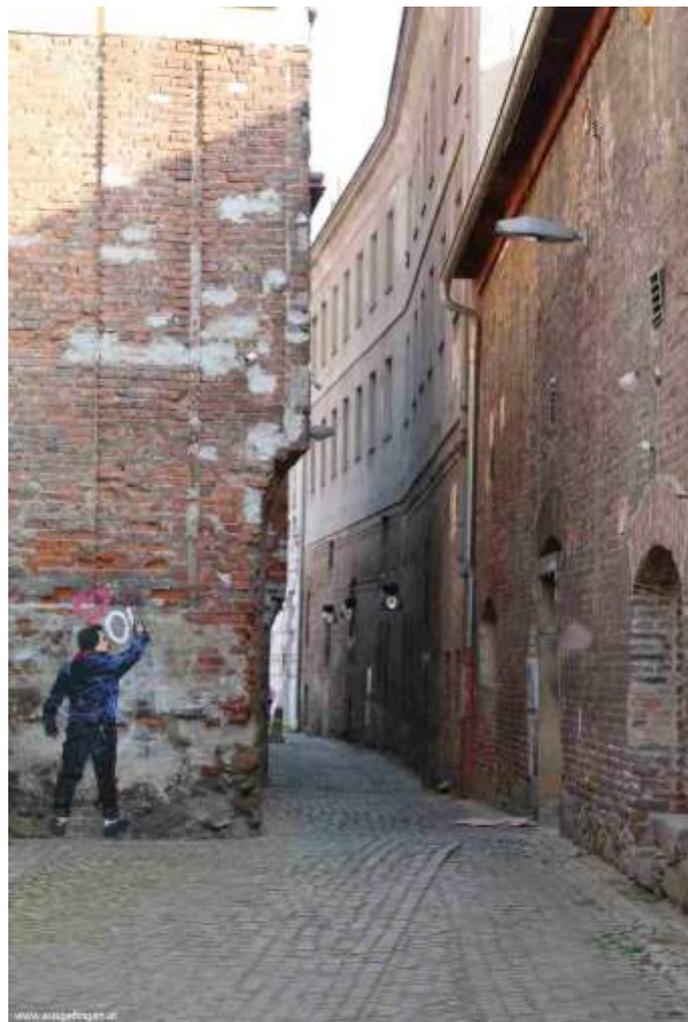


Das **Theresientor**, das seinen Namen einem Besuch der Kaiserin verdankt, steht mittlerweile als eigenständiges Bauwerk, aber noch immer **ziemlich stattlich** da. Entweder spaziert man durch den großen Bogen in der Mitte oder wählt einen der schmaleren Durchlässe für Fußgänger. Gemütlich zeigt sich der **kleine Platz dahinter** inmitten schöner Jugendstil-Gebäude und Cafés.





Bis zum nächsten schönen Fleck ist es allerdings nicht weit, das kleine **Altstadtzentrum ist vom Theresientor aus nur eine Minute entfernt**. Wer den Weg über die Pavelčáková-Straße wählt, sollte nicht vergessen, einen kurzen Abstecher in die Mlýnská einzulegen.



Das kleine Gasserlwerk, das sich bis in die Uhelná zieht, hat nicht nur Street Art vom Feinsten, sondern auch kleine Lokale für Nachtschwärmer anzubieten.

Mit der Straßenbahn lässt sich das Theresientor direkt vom (Bus-)Bahnhof aus erreichen (siehe „Tipps“ ganz unten).

2. der Oberring: wo es einem dämmert, dass man die schönste Stadt Tschechiens gefunden hat

Dann stehe ich da und kann nur mehr staunen: **Ein unerwartet großer, aber auch unerwartet schöner Stadtplatz** breitet sich vor meinen Augen aus.



Die Mitte des weitläufigen Platzes ziert das **Olmützer Rathaus**, das – wenn man von der Pavelčákova-Straße hineinspaziert – den Blick sofort auf seine **Sonnenuhr** lenkt. Die Replik des alten barocken Zeitmessers, eine Vereinigung des Habsburger Adlers mit dem Olmützer Adler, kommt heute in ganz frischen Farbtönen daher. Unübersehbar springen die altbekannten **Initialen FJ und MT** ins Auge und erinnern gleich beim ersten Kontakt mit der Altstadt daran, dass man sich bei diesem Städtetrip nach Olmütz ab nun durch ein Stück **alt-österreichischer Geschichte** bewegen wird.



In den Schanigärten der Restaurants und Cafés am Oberring bzw. Oberen Marktplatz herrscht reges Treiben, die **Bürgerhäuser** – eines schöner als das andere – zeigen sich fein herausgeputzt in **unterschiedlichen Farben**, die **Fassaden** wie am Edelman-Palais sind kunstvoll verziert.



Seite C 83 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 829 vom 01.12.2022

Auffallend sind neben der prächtigen Dreifaltigkeitssäule – siehe dazu Punkt 2 – die vielen **barocken Brunnen** der Stadt. Hier am Oberring wären das der **Merkur-, Herkules- und Caesarbrunnen**. Letzterer ist dem vermeintlichen Stadtgründer gewidmet, der Olmütz laut Legende schon deutlich lange vor der ersten Erwähnung zu Beginn des 11. Jahrhunderts gegründet haben soll.



Seite C 84 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 829 vom 01.12.2022

An der Südseite des Platzes ist es kein Barockbrunnen, der die Aufmerksamkeit erregt, sondern der **moderne Arionbrunnen** aus 2002. Ein Highlight für Kinder, die sich rund um die Obelisken-tragende Schildkröte an einem heißen Vorsommertag abkühlen.





Eigentlich würde ich bei der Rundtour um den Platz schon am liebsten in jede **Seitengasse** einbiegen, so charmant und einladend zeigen sie sich. Und auch der **Blick auf den Niederring** ist verheißungsvoll. Wobei: Bei dem beachtlichen Niveauunterschied müsste man fast von einem Blick hinunter sprechen.....



Doch bevor ich mich nach unten wage, wird zuerst noch einmal der Obere Marktplatz genauer inspiziert.

3. die Dreifaltigkeitssäule: wo man beim ersten Blick realisiert, dass diese keine normale Pestsäule ist

Nein, mit einer der gefühlt tausend Pestsäulen, die man in seinem Leben schon einmal gesehen hat, hat diese Erscheinung nichts zu tun. Die **32 Meter hohe barocke Dreifaltigkeitssäule** von Olmütz wurde nicht umsonst zum **UNESCO Denkmal** erklärt. Schon die Tatsache, dass man ganze 37 Jahre Bauzeit für die Errichtung der **drei Etagen** mit den **52 Skulpturen** gebraucht hat, erklärt so einiges. Herausgekommen ist die höchste barocke Statuengruppe Mitteleuropas, die in ihrer Mitte eine kleine Kapelle beherbergt.



Die erste Etage darf man dabei noch betreten und einen Blick in den kleinen Fensterdurchlass der Kapelle werfen. Eine Ebene darüber gruppiert sich die Statuengruppe Mariä Himmelfahrt, ganz oben die der Allerheiligsten Dreifaltigkeit. **Eingeweiht** wurde die barocke Pestsäule von **Maria Theresia** und ihrem Gemahl Franz I. im Jahr 1754.







Diese besondere Pestsäule, die in dieser Form auch **einzigartig auf der Welt** ist, ist der eigentliche Hingucker am Olmützer Oberring. Auch dann, wenn man sich üblicherweise nicht an barocken Engeln und Figürchen delektiert.

Die kleine Kapelle im Inneren der Dreifaltigkeitssäule ist in den Sommermonaten zugänglich.

4. das Rathaus: wo man noch einen Rest sozialistischen Realismus findet

Mächtig kommt hingegen das Verwaltungszentrum der Stadt daher, das eindeutig den Platz dominiert. Der einstige Kaufmannsbau, der in der Mitte des Marktplatzes thront, dient bereits **mehr als 600 Jahre als Rathaus der Stadt.**



Außen fällt an der Südfassade der **Erker der gotischen St. Hieronymus Kapelle** auf, an der Ostseite eine **Renaissance-Treppe samt Loggia**. Ein Blick ins Innere des vierflügeligen Gebäudes zeigt einen schönen Arkadenhof, in dem sich auch eine **alte Glocke mit deutscher Inschrift** befindet. Wer die Führung in den Rathausturm nicht verpasst, kann auch von oben einen Blick auf den weitläufigen Hauptplatz werfen.

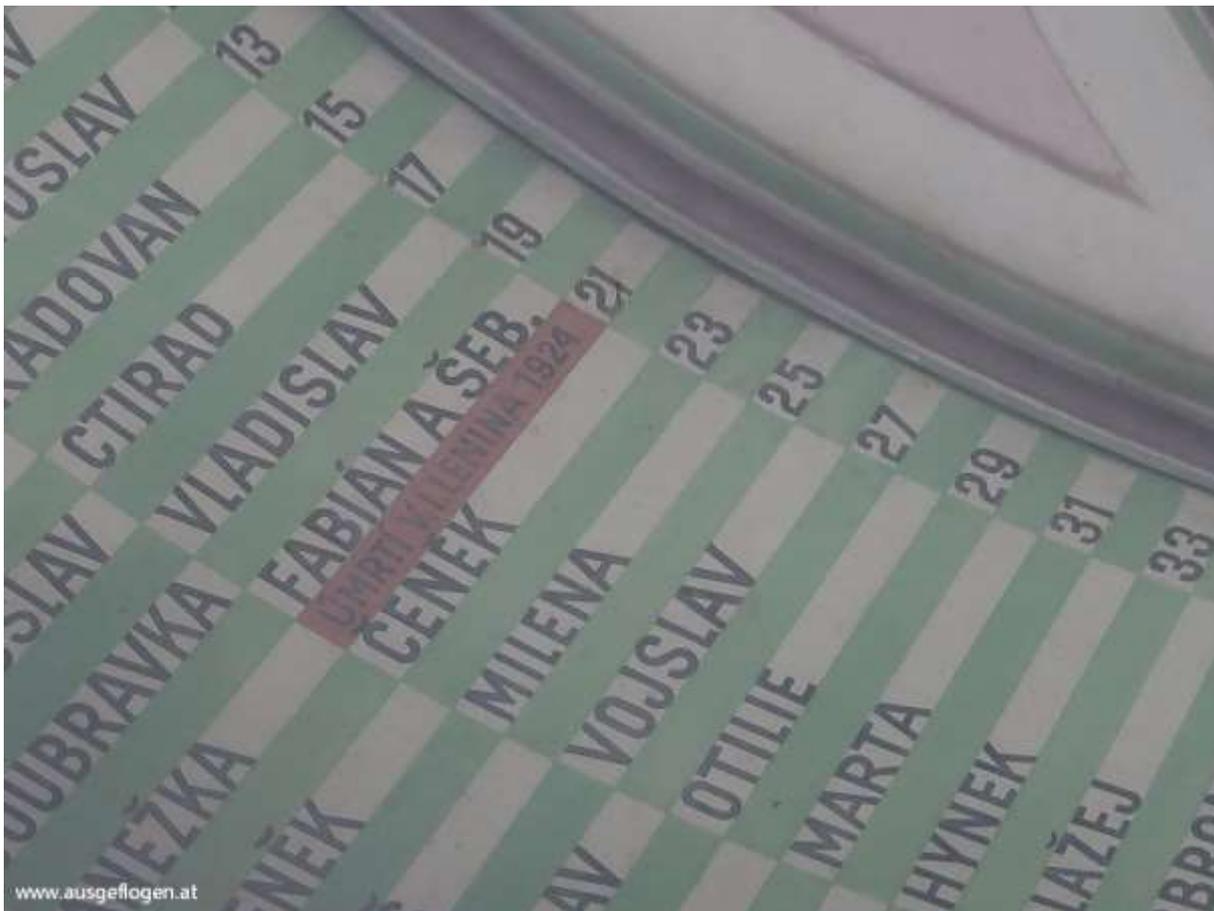
•

Olmütz Rathaus

Am beeindruckendsten ist allerdings die **Nordfassade** des Rathauses. Seit 600 Jahren ist hier in einer Nische eine **astronomische Uhr** untergebracht, die vom gleichen sächsischen Uhrmacher wie ihr berühmtes Pendant in Prag erschaffen wurde.

Das Meisterwerk der Zeitmessung, das sich im Lauf der Jahrhunderte schon im Stil der Gotik, Renaissance und des Barock präsentierte, wurde in den **1950er Jahren zu einem Spiegel des neuen Klassenbewusstseins** umgestaltet.





Die Denkmäler von Stalin und Klement Gottwald wurden zwar mittlerweile entfernt, die Figuren zeigen nach wie vor Szenen aus der Ästhetik des **sozialistischen Realismus**. Wer genau schaut, kann an der unteren Uhr noch die **Geburtstage von Lenin und Stalin** entdecken.

Führungen in den Rathausturm finden um 11h bzw. 15h statt (von Mitte Mai bis Ende September mehrmals am Tag). Im Rathausgebäude kann auch eine Ausstellung zur Geschichte der Stadt besucht werden.

5. die Kirchen: wo sich auch Kirchenmuffel begeistern lassen

Sich eines der **Kirchenhäuser** anzusehen, die einen **in Olmütz auf Schritt und Tritt begleiten**, gehört bei einem Besuch der denkmalreichen mährischen Stadt einfach dazu. Bei einem Sehenswürdigkeiten-Spaziergang durch Olmütz wird man zumindest die beiden Kirchen rund um den Oberring sowie den Dom auf der Wenzelsanhöhe mitnehmen (siehe dazu Tipp Nr. 10).

die St.-Mauritius-Kirche

Den Beginn macht die **St.-Mauritius-Kirche** (auch Moritzkirche genannt), die sich nördlich des Oberrings befindet. Dabei handelt es sich um einen **gotischen dreischiffigen Kirchenbau** mit Kreuzrippengewölbe, der die größte Orgel Tschechiens bzw. eine der größten Mitteleuropas beherbergt. In erster Linie fallen aber bei der St.-Mauritius-Kirche die **zwei asymmetrischen Türme** mit prismatischer Form auf, die nicht nur beim ersten Blick nicht ganz zueinanderfinden wollen.





Auch in der St.-Mauritius-Kirche kann der Turm (über eine Wendeltreppe) erklommen werden.

die St.-Michaels-Kirche

Viel imposanter – aber auch viel charmanter – kommt da die **St.-Michaels-Kirche** daher. Schon beim Hinschlendern wird man von den **Kuppeln** der Kirche verzückt sein und sich am hübschen Platz davor erfreuen (und ihn gegebenenfalls aus allen Blickwinkeln fotografieren).

•

St.-Michaels-Kirche Olmütz

Auch im Inneren kommt man dann aus dem Bewundern nicht mehr heraus, haben sich denn dort die **Meister der Bildhauerei und Malerei ausgetobt**, um ein imposantes Zeugnis imponierender **Barockkunst** abzugeben. Ein wahres Erlebnis, das sogar noch gesteigert werden kann, wenn man sich in den **pittoresken Kreuzgang im Innenhof** begibt. Wer es schafft, sich von den hübschen Arkaden loszureißen, nimmt den Stiegenabgang zur **Einsiedelei im Gewölbe** der St.-Michaels-Kirche. Und wer den Eingang zum Glockenturm findet, kann auch hier einen Blick von oben auf das Dächermeer von Olmütz werfen.

6. der Niederring: wo man einem Loch auf die Spur geht

Nur ein kurzer Hupfer vom Michaelsplatz, und schon steht man auf dem zweiten markanten Stadtplatz in Olmütz, dem **Niederring**.



Was auch hier wieder auffällt: Zwischen den beiden Plätzen macht sich ein **ordentlicher Niveauunterschied** bemerkbar. Was aber nicht bedeuten würde, dass es auf dem Niederring oder Unteren Markt nichts zu sehen gäbe! Denn auch dieser Platz zeigt sich **beeindruckend groß und beeindruckend schön**, und auch wie bei seinem höher

gelegenen Pendant voller Leben. Natürlich darf auch am Niederring der obligatorische **barocke Brunnen** (dieses Mal dem Meeresgott Neptun gewidmet) nicht fehlen – aber auch eine **zweite barocke Pestsäule** hat den Platz in Beschlag genommen.





Wobei: Die **Mariensäule** ist im Vergleich zur Dreifaltigkeitssäule am Oberring überschaubar – und gleichzeitig **durchschaubar**. Was bedeutet, dass sich inmitten der Marienpestsäule ein **Loch** befindet, das wahrscheinlich nicht nur dann durchklettert wird, wenn es in der Studentenstadt Jahr für Jahr wieder darum geht, sich einen erfolgreichen Studienerfolg zu sichern. **In meinem Fall reicht statt der Kletterpartie ein Foto durchs Loch.**

7. die Gärten: wo die Studenten – und nicht nur diese – ihre Mittagspausen verbringen

Wenn auch das Durchschlüpfen durch die Pestsäule am Niederring nicht auf Plan steht: Zumindest in die **städtischen Gärten und Parkanlagen** darf ich jetzt bei meinem Sehenswürdigkeiten-Rundgang schlüpfen. Und das ist nicht übertrieben, denn so fühlt sich das Überwinden der **schnuckeligen Über- und Durchgänge** zwischen den Stadthäusern und den Gärten am Lauf des Mühlbachs (einem Seitenarm der March) auch an.





Vom Niederring geht es zuerst einmal in den **Bezruč-Park** hinunter. Es offenbart sich ein Paradies für Ruhesuchende, das sich perfekt für eine kurze Flanierrunde zu Fuß oder per Rad anbietet: Zahlreiche Bänke reihen sich entlang eines **Spazierwegs samt eigener Radspur** auf.

Spaziergang Garten Park

Und wer seine Mittagspause entspannt verbringen mag, hat sich eine der Bänke für ein kurzes Nickerchen ausgesucht. Da werden wohl auch einige Studenten darunter sein – die Uni ist ja nicht weit.





Seite C 101 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 829 vom 01.12.2022

Ich schlage den Weg zum **botanischen Garten** ein und spaziere bis zum **Rosarium** vor. Dabei stoße ich auf einen Rest der **barocken Befestigungsanlagen aus der Zeit Maria Theresias**. Die Stadt wurde damals zusätzlich zu den mittelalterlichen Stadtmauern als Festungsstadt ausgebaut und von einem weiteren Ring von Befestigungsanlagen und Forts umgeben.

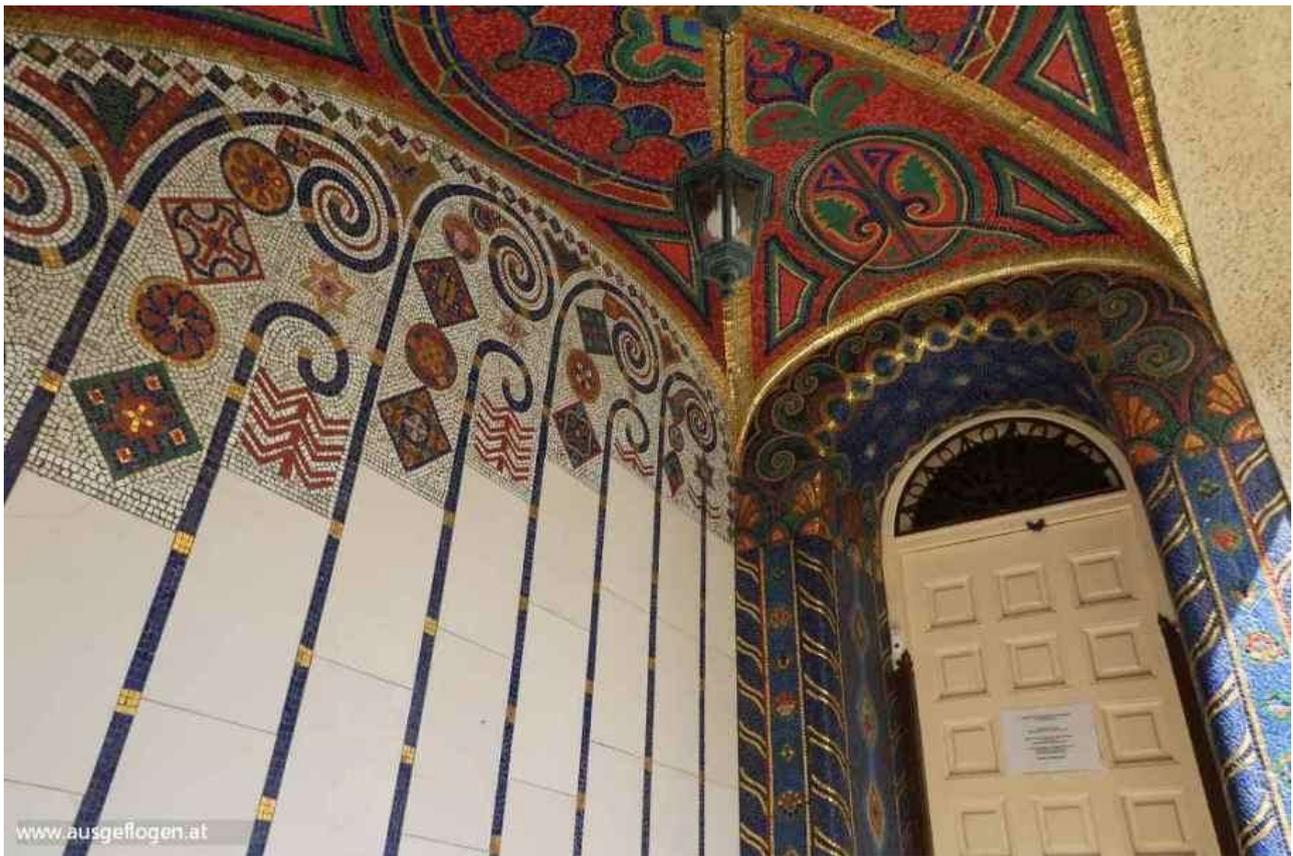


Beim Theresientor habe ich meinen Rundgang gestartet, hier in den Gartenanlagen hat sich die **Kronenfestung** erhalten. Die alte **Bastion** wurde restauriert und beherbergt heute ein naturwissenschaftliches Museum samt Planetarium.

Für einen Blick in die alte Kronenfestung gibt's [hier](#) Infos zum Nachlesen. Außerhalb von Olmütz kann man heute auch das beeindruckende [Fort Radíkov](#) besuchen, das in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts errichtet wurde.

8. die Jugendstilvilla: wo man eine Pause bei einem guten Kaffee einlegen kann

Stilvoll geht es nun weiter, nämlich an einem Eck, an dem man sich ein beeindruckendes **Zeugnis des Jugendstils** bewundern darf.



Dafür muss man nur kurz aus dem botanischen Garten in die Altstadt hinaufhuschen, um die **Villa der alten Bankiersfamilie Primavesi** zu betrachten – besser gesagt den **Stiegenaufgang mit dem kunstvoll verzierten Mosaik**. Bei der Ausgestaltung des Innenbereichs war einst auch Gustav Klimt beteiligt.





Beste Gelegenheit, um vom Garten des Kaffeehauses, das sich im Erdgeschoß eingenistet hat, eine kurze Pause einzulegen und sowohl eine **gute Tasse Kaffee** als auch den Blick in die darunter liegenden Gartenanlagen zu genießen.

9. das Univiertel: wo man einiges zur alt- österreichischen Geschichte lernt

Nach dem Kaffee in der Villa Primavesi geht es **wieder hinunter in die Gärten**, um dann ein weiteres Mal von unten nach oben zu huschen. Man muss **einen der vier Eingänge aus der Altstadt** zuerst einmal finden! In diesem Falle handelt es sich um ein kleines Tor an der Mauer, das ich nur dadurch entdeckte, dass es gerade von Studenten der angrenzenden Universität benutzt wird.







Nach dem Stiegenhaus **wieder oben angekommen**, erwartet mich der zur **Palacký-Universität** – nach Prag der zweitältesten im Lande – gehörige **Garten**. Ein kleiner Durchgang bringt mich zum nächsten feinen Platz in Olmütz, der von den Gebäuden der Universität sowie dem Erzbischöflichen Palast umrahmt wird. Ein wahrer Augenschmaus, bei dem man so einiges zur alt-österreichischen Geschichte lernt.



Seite C 107 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 829 vom 01.12.2022

Bei den sieben zweigeschossigen Flügeln des **Erzbischöflichen Palasts** handelt es sich um einen der wichtigsten frühbarocken Bauten Mährens, der auch für die österreichische Geschichte Bedeutung hat. Setzte sich doch hier am **2. Dezember 1848** der 18-jährige österreichische Erzherzog **Franz Joseph** die **Kaiserkrone** auf.



Das frischgebackene Staatsoberhaupt regierte in den Wirren der Revolution auch einige Zeit aus Mähren, bevor er die Wiener Hofburg bezog. Wohl auch weil er bereits einen Teil seiner Militärausbildung in Olmütz genossen hatte, kam der Kaiser noch einige Male nach Olmütz zurück.



Tipp: Wer bei der Adresse Wurmova 537 einen Blick in den Innenhof wirft, kann sich dort vor Augen führen, wie die schönen Altstadt Häuser vor der Sanierung ausgehen haben müssen. In diesem Fall inklusive Sonnenuhr.

10. der Dom: wo man den zweithöchsten Kirchturm Tschechiens bestaunen darf

Vom Erzbischöflichen Palast ist es nun nicht mehr weit zum **ältesten Teil der Stadt**: der **Wenzels-Anhöhe**, auf der zur Zeit der böhmischen Přemysliden noch eine Burg stand. Anstelle dieser thront am Platz heute der **St.-Wenzels-Dom**, eine neugotische Kathedrale, die als einst romanische Basilika im 13./14. Jahrhundert zum dreischiffigen Dom umgebaut wurde.

Wie bei der St.-Mauritius-Kirche gibt es auch hier wieder einen Superlativ zu bestaunen: den höchsten mährischen bzw. **zweithöchsten tschechischen Kirchturm** (wobei es sich nicht um die Doppeltürme der Vorderansicht, sondern um den dritten Turm der Kathedrale handelt).



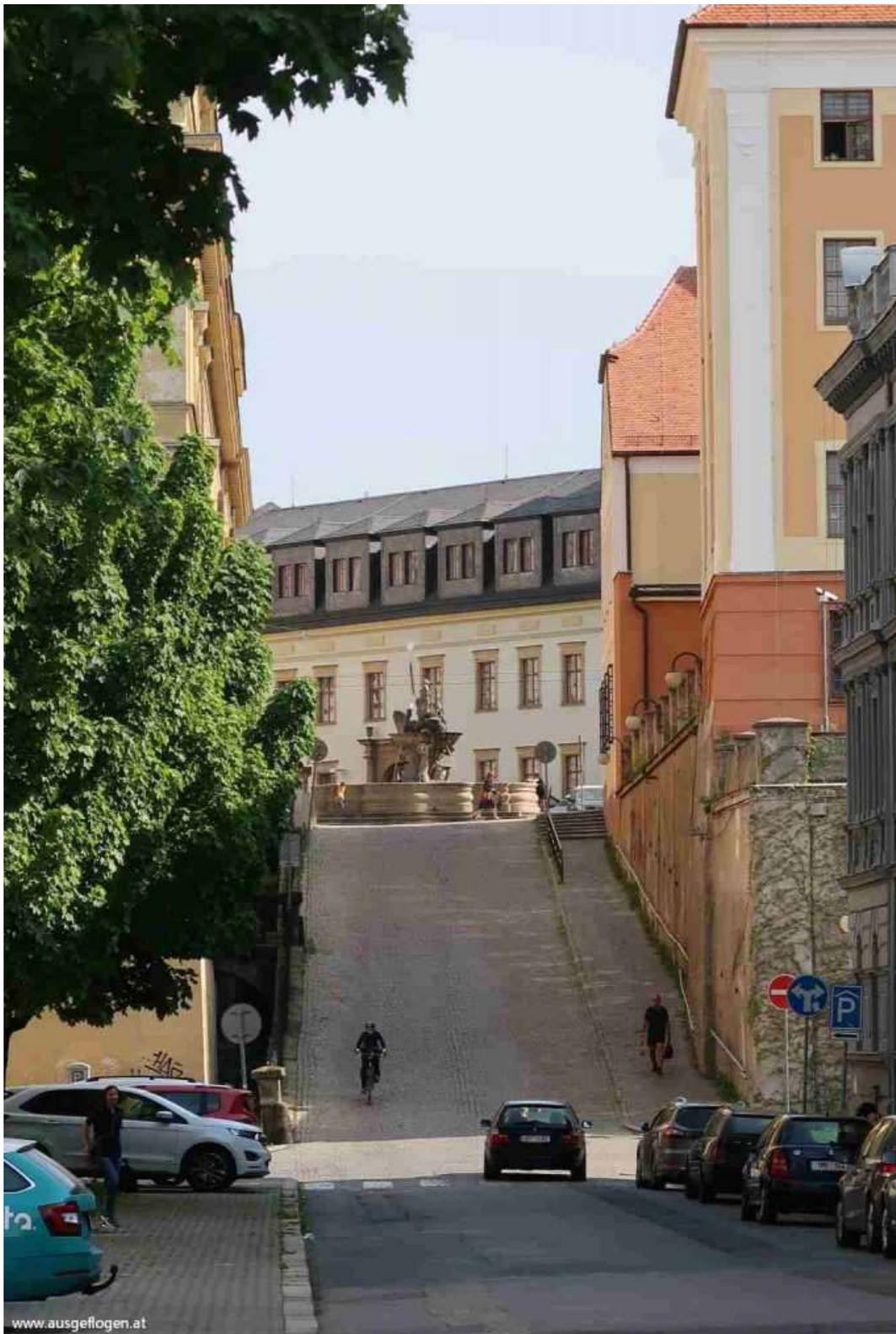


Das Areal lässt sich übrigens gut entlang eines kleinen **Parks** umrunden, der der **rückseitigen Mauer** angeschlossen ist. Dort findet man noch Reste der Außenwand des einst romanischen Bischofspalasts samt Rundturm.

Auf der Wenzels-Anhöhe befindet sich neben dem Dom auch das Erzbischofsmuseum und das Olmützer Kunstmuseum.

11. die kleinen Gasserln: in denen man sich noch eine letzte Köstlichkeit genehmigt

Wer den Dom im Hintaus umrundet hat, kann nun über den **Platz der Republik** in die **Altstadt zurückkehren**. Was allerdings bedeutet, dass man diesen zuerst erklimmen muss, bevor der weitere Weg dann wieder bis zum Oberring hin abfällt.







Ich wähle den Weg über die **Ztracená-Straße** und bekomme noch einmal die Vorzüge eines **pittoresken Kopfsteinpflaster-Gässchens** präsentiert. In dieser Ausfallstraße des Oberrings geht es tatsächlich sehr beschaulich und gemütlich zu – übrigens genauso wie in den **kleineren Seitengassen** wie der Školní- oder Michalská-Gasse.





Seite C 114 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 829 vom 01.12.2022

An der Kreuzung der Ztracená mit dem Oberring bleibt noch einmal Zeit, die **hübsche Altstadtzenerie** auf sich wirken zu lassen. Das Treiben kann man gut in einem der **Schanigärten** des Platzes beobachten.





Oder man kehrt in das zwar neu gestaltete, aber im Stil doch an ein Wiener Kaffeehaus erinnernde **Café Mahler** ein, um sich für einen letzten Moment wie in einem Stück alt-österreichischer Geschichte zu fühlen.

Übrigens: kein Reisebericht zu Olmütz, ohne den berühmten Quargel zu erwähnen! Dennoch ist es bei meinem Besuch bei knapp 30 Grad nichts mit der unwiderstehlichen Verlockung geworden. Das olfaktorische Erlebnis der etwas anderen Art verdankt die Olmützer Spezialität, die bereits seit dem 15. Jahrhundert auf den Tisch kommt, der etwas intensiver schmeckenden Sauermilch aus der Gegend.

gut zu wissen: meine Tipps für eine Städtereise nach Olmütz

- **Anreise nach Olmütz**
- Von Wien aus ist man schnell da: per Zug oder Bus (Flixbus) in unter drei Stunden Fahrzeit. Die Altstadt ist vom Hauptbahnhof oder Busbahnhof aus direkt per Linie X4 zu erreichen (aussteigen direkt am Theresientor bei der Station Okresní soud).
- **öffentliche Verkehrsmittel in Olmütz**
- Tickets für Straßenbahn oder Bus entweder an den gelben Fahrkartenautomaten an der Stationen lösen oder beim Fahrer kaufen. Für die Fahrt in die Stadt und wieder zurück reichen zwei Einzeltickets (jeweils 18 CZK bzw. 30 CZK beim Fahrer). Eine Tageskarte zahlt sich dann aus, wenn man auch den „Heiligen Berg“ ins Programm mit aufnimmt: die barocke Wallfahrtskirche Svatý Kopeček, die sich am Fuß des Altvatergebirges außerhalb der Stadt befindet. Bus Nr. 11 fährt vom Hauptbahnhof direkt zum Areal.
- **Parken in Olmütz**
- Infos zum Parken in der Altstadt von Olmütz sind [hier](#) nachzulesen.
- **und noch ein persönlicher Tipp**
- Schön anzusehen und viel abzugehen: so lautet die Devise beim Sehenswürdigkeiten-Spaziergang im Olmütz. Bei den kopfsteingepflasterten Altstadtgässchen dabei nicht auf gutes Schuhwerk vergessen!

Seite C 116 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 829 vom 01.12.2022

Südtirol

09) Roms unveränderte Zielsetzung: Beseitigung der Identität Südtirols



[Südtirol Informations-Dienst](#)



„Ich rede deutsch, ich denke deutsch, ich träume deutsch. Ich habe einen italienischen Paß, aber fühle mich nicht als Italienerin. Und das wird immer so bleiben.“

(Verena Duregger, freie Journalistin, Autorin und Moderatorin, bei der Vorstellung ihres Buches „Die Pusterer Buben“ am 15. Mai 2014 in der Athesia-Buchhandlung von Bruneck.)

„Die wahre Heimat ist eigentlich die Sprache. Die Entfremdung vom Heimischen geht immer durch die Sprache am schnellsten und leichtesten, **wenn auch am leisesten vor sich.**“

(Wilhelm von Humboldt (1767 – 1835))

Es ging immer um die sprachlich-kulturelle Auslöschung der deutschen Volksgruppen

Entnationalisierungsmaßnahmen vor und während des Faschismus

Die Entnationalisierungspolitik Roms hatte bereits unmittelbar nach der Inbesitznahme Südtirols Ende 1918 einzusetzen begonnen. Es galt, eine Einheitsnation in einem Einheitsstaat zu etablieren. Hier wurde eine wesentliche Zielsetzung des Faschismus vorweggenommen.

Im Rom wusste man, dass man jene Jahrgänge, die im Weltkrieg die Grenzen des Landes verteidigt hatten, kaum zu nationalistisch begeisterten Italienern umformen konnte. Das Konzept lautete daher, die deutsche und die ladinische Jugend italienischsprachig zu erziehen.

Die Muttersprache ist nämlich viel mehr als nur ein Mittel zur Verständigung: sie ist das Abbild der Seele, der Ausdruck des Geistes, die Grundlage jeder menschlichen Kultur und des Wesens der Völker! Verliert ein Mensch oder ein Volk die Muttersprache, werden das „Ich“ und „Wir“ verloren!

Dr. Johann Lauber, Leiter des „Institutes für Integrative Gestalttherapie“ in Wien, erklärte dazu in einem ORF-Interview:

„Gut verwurzelt in der eigenen familiären und ethnischen Herkunft zu sein, gibt uns Menschen Halt. Wenn diese Verbindungen gestört oder unterbrochen sind, macht uns das in der Regel schwach. Ängste oder Depressionen sind dann häufig anzutreffen“.

Noch vor der Machtergreifung des Faschismus wurden von den königlich-militärischen Behörden bereits deutsche Schulen in italienische Schulen mit italienischer Unterrichtssprache umgewandelt. Deutsche Priester, die sich dagegen stellten, wurden behördlich verfolgt.

In der Zeit des Faschismus wurden die deutschen Volksschulen ebenso wie die Kindergärten und Kinderhorte in italienische Einrichtungen umgewandelt. Es war das Verdienst des deutschen Klerus, den geheimen „Katakomben-Unterricht“ unterstützt und selbst in den Pfarrhöfen geheimen deutschen Schulunterricht durchgeführt zu haben. Sie haben maßgeblich den kulturellen Volksmord – den Ethnozid – verhindert.

Priester wurden deshalb überfallen, von Faschisten schwer misshandelt und von den italienischen Behörden mit Ketten gefesselt in die Verbannung geschickt.

Von 1945 bis heute: Die Wahrung des faschistischen Erbes

Die Betonung der „Italianität“ Südtirols wird nach wie vor von weiten Kreisen der italienischen Bevölkerung begrüßt. Nur so ist es zu erklären, dass bis heute die faschistischen Denkmäler in Südtirol sorgsam vom Staat erhalten und gepflegt werden und als Kulisse für nationalistische Kundgebungen dienen können.



Gedenkfeier von Alpini-Veteranen vor dem faschistischen Alpini-Denkmal in Bruneck, welches die Rolle der Alpini bei dem Völkermord in den afrikanischen Kolonien Italiens verherrlicht. Zu solcher Verherrlichung passt, dass der Alpinioffizier Gennero Sora, der in Abessinien als Massenmörder schreckliche Kriegsverbrechen gegen wehrlose Zivilisten verübt hat, immer noch Ehrenbürger von Brixen ist. (Mitteilung aus: Internetportal Unser Tirol 24, 26. Februar 2020)



Alpini feiern vor dem Finanzamt in Bozen, welches mit einem Fries geschmückt ist, auf welchem der reitende „Duce“ Mussolini die Bürger dazu auffordert: „Glauben, gehorchen, kämpfen!“



Nationalistische Feier vor dem faschistischen „Siegesdenkmal“ in Bozen, dessen Säulen als „fasci“ – faschistische Liktorenbündel – gestaltet sind.

Von 1945 bis heute: Angriffe auf die deutsche Sprache und Kultur

- **„Siamo in Italia!“**: Diesen rassistisch angehauchten Satz hören die Südtiroler jeden Tag. Jeden Tag wird ihre kulturelle Identität und ihr Menschenrecht auf Verwendung der Muttersprache mit offen gezeigter Ablehnung staatlicher Stellen in Frage gestellt.
- Die mehrheitlich von dem Faschisten Tolomei erfundenen italienischen Ortsnamen sind bis heute die amtlichen Namen, die deutschen Bezeichnungen sind nur geduldet.



- 1993 war die Gleichstellung der deutschen mit der italienischen Sprache bei Gericht in Kraft getreten. 2005 wurde diese Regelung durch eine Beschränkung der Übersetzungen bei zweisprachigen Prozessen wieder ausgehöhlt.
- Den Südtirolern steht gesetzlich der Gebrauch ihrer Muttersprache im Verkehr mit den Behörden zu. 2005 berichtete jedoch die Austria Presse Agentur APA, dass die italienische Polizei einen Südtiroler bedroht bzw. eingeschüchtert habe, weil er mit ihnen deutsch und nicht italienisch gesprochen habe. Die Staatspolizei habe dabei geltendes Recht nicht nur missachtet, sondern auch dessen Existenz abgestritten. (APA0543 5 AA 0210)
- *Ebenfalls 2005 untersagte Rom dem Land Südtirol die Verwendung einsprachiger Werbung. (APA0607 5 AA 0127 WA)
- 2008 wurde die gerichtliche Anzeige eines Südtirolers gegen die Missachtung der Doppelsprachigkeit durch die italienische Post durch die Bozner Staatsanwaltschaft zurückgewiesen.
- 2009 teilte der Südtiroler Landtagsabgeordnete Sven Knoll der Öffentlichkeit mit, dass Jugendlichen in der Carabinieri-Kaserne in Meran einer „Sonderbehandlung“ unterzogen und mit Gummiknüppeln geprügelt worden seien, nachdem sie gesetzeskonform verlangt hatten, dass die Amtshandlung in deutscher Sprache geführt werde. Einem Jugendlichen sei durch Schläge ins Gesicht die Nase gebrochen worden. (Pressekonferenz in Bozen am 24. Juni 2009)



Schlagspuren bei einem der Jugendlichen. (Foto veröffentlicht von Sven Knoll)

- 2009 hielt Südtirols Landeshauptmann Durnwalder auf einer UNESCO-Veranstaltung in Auronzo seine Begrüßungsworte auch auf Deutsch. Italienische Zuhörer piffen ihn aus und der für Italien zuständige Kommissionspräsident der Unesco, Giovanni Puglisi, verglich in einem Interview im Bozner „Corriere dell' Alto Adige“ den Landeschef sogar mit dem lybischen Diktator Gaddafi. (APA0220 5 AA 0264 KA)
- Das Musikstück „Dem Land Tirol die Treue“ ist allgemein bekannt. Als in Lana Schüler Poloshirts mit dieser Aufschrift samt gesticktem Tiroler Adler trugen, mussten sie auf Weisung der Lehrer die Kleider wechseln.

Keine Freude mit der Treue zu Tirol

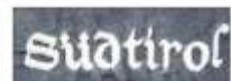
SCHULE: Mutter eines Schülers beklagt Zensur in Sachen Kleidung an der Lananer Mittelschule – Mehrere Vorfälle sollen sich zugetragen haben

VON FLORIAN MAIB

LANA. „Dem Land Tirol die Treue“: Ein Musikstück, das auf fast jedem Fest im Land und sogar auf der „Wiesn“ in München gespielt wird. Poloshirts mit den Aufschriften „Dem Land Tirol die Treue“ samt gesticktem Tiroler Adler auf der Rückseite sowie „Südtirol“ auf der Vorderseite sind beliebte Kleidungsstücke, die aber nicht überall gerne gesehen werden. So soll es jedenfalls an der Lananer Mittelschule sein.



Die Aufschrift „Dem Land Tirol die Treue“ samt gesticktem Tiroler Adler brennt Lehrern unter den Nägeln.



Auch die Aufschrift „Südtirol“ ist nicht erwünscht.

Patriotismus und Nationalismus unterschieden werden muss. Patriotismus sei ein positiv besetzter Begriff, der nicht gegen jemanden gerichtet sei, sondern die Verbundenheit zur Heimat ausdrücke.

„Die Menschen suchen immer mehr nach Identität. Und solche Poloshirts sind Ausdruck dafür.“

„Dolomiten“ vom 21. August 2015

*2016 gab der SVP-Parlamentarier Hans Berger nach einem Treffen mit dem italienischen Staatspräsidenten gegenüber italienischen Journalisten eine Erklärung ab, in welcher er als Vertreter der deutschen Volksgruppe auch einige Sätze auf Deutsch sagte. Der italienische

Radiomoderator Giuseppe Cruciani erklärte daraufhin am 14. Dezember 2016 im Rundfunksender „RADIO 24“: *„Parla in te-des-co! Davanti alle telecamere. Parla in tedesco, sono diventato pazzo. Ma come in tedesco? Beh sì, perché dice... si rivolge alla minoranza. No! Esci dal quirinale, parli davanti agli italiani. Poi a casa tua, a Bolzano parli in quella minchia di tedesco di merda. Ma non puoi, cioè... non puoi parlare in tedesco davanti al quirinale. Parli in i-ta-lia-no, non in tedesco. Queste cose mi fanno impazzire.“*

Auf Deutsch: **„Er spricht Deutsch! Vor den Fernsehkameras. Er spricht Deutsch, ich werde verrückt. Aber warum Deutsch? Ja, er sagt... er wendet sich an die Minderheit. Nein! Verlass den Quirinals-Palast, du sprichst zu den Italienern. Dann, bei dir zu Hause, in Bozen, kannst du dein Scheißdreck von Deutsch sprechen. Aber du darfst nicht, ... du darfst nicht Deutsch im Quirinals-Palast reden. Sprich in I-ta-lie-nisch, nicht in Deutsch. Diese Dinge bringen mich zum Durchdrehen.“**

*Am 16. September 2021 stellte die „Süd-Tiroler Freiheit“ im Südtiroler Landtag den Antrag, dass die italienische Bezeichnung „**Südtirol**“ amtlich anerkannt werde und damit auch neben der vom Faschismus verordneten Bezeichnung „Alto Adige“ verwendet werden könne. **Der Südtiroler Landeshauptmann Arno Kompatscher (SVP) lehnte dies ab und die SVP stimmte daher im Landtag zusammen mit italienischen Abgeordneten dagegen.**

Dies sind zur Illustration des Geschehens nur einige Beispiele aus einer Flut von Begebenheiten

Eine Rom-hörige politische Führung begünstigt den italienischen Kulturkampf gegen Südtirol

Kein Aktionen für die Wiederherstellung der ausgehöhlten Autonomie

Bereits vor zwei Jahren hat der **Jurist Matthias Haller** aus Sterzing in seiner Doktorarbeit „Südtiroler Minderheitenschutzsystem“ aufgezeigt, **dass Südtirol, bedingt durch staatliche Autonomie-Aushöhlungen, bei rund der Hälfte aller Kompetenzbereiche heute nicht mehr das Niveau von 1992 erreiche.** 2022 wurde ihm dafür der „Silvius-Magnago-Preis“ der gleichnamigen Akademie verliehen. („Dolomiten“ vom 15. April 2022)

Man hätte nun annehmen müssen, dass der **SVP-Landeshauptmann Arno Kompatscher** eine **Studienkommission zur Untersuchung dieses Sachverhaltes** einsetzen würde, die den Auftrag hätte, die Gewichtung der Mängel zu beurteilen und Vorschläge für die Wiederherstellung der beschädigten Kompetenzbereiche zu machen. **Nichts dergleichen geschah!**





Stattdessen schwangen **LH Arno Kompatscher (SVP)**, der **österreichische Außenminister Alexander Schallenberg (ÖVP)** und der **italienische Außenminister Luigi di Maio** auf einer offiziellen Jubelveranstaltung unter dem Titel „30 Jahre Streitbeilegung vor den Vereinten Nationen – Südtirols Autonomie als gemeinsame Verantwortung“ salbungsvolle Reden. **LH Kompatscher** erklärte Südtirol-Autonomie zu einem „**Vorzeigemodell**“ und forderte gleichzeitig in seltsamem Widerspruch dazu, dass man die verloren gegangenen Kompetenzen wieder herstellen müsse.

In Wahrheit hat Arno Kompatscher im Einklang mit den Wünschen Roms dazu beigetragen, Reformbestrebungen für die Autonomie zu Grabe zu tragen. Ein auf Betreiben von Kompatscher 2016 eingesetzter **Autonomiekonvent**, dem Fachleute aller Richtungen angehörten, hatte in zahlreichen Sitzungen Vorschläge für die Wiederherstellung und Sicherung der Autonomie erarbeitet und der Landesregierung übermittelt. Alle diese Vorschläge verschwanden auf Nimmerwiedersehen in der Versenkung.

Kompatscher ist ein Gegner der Forderung nach Doppelstaatsbürgerschaft für die Südtiroler.

Kompatscher unternimmt nichts gegen die andauernde Überflutung des Landes durch Asyltouristen, die nach Erlernen der italienischen Sprache und Erhalt der italienischen Staatsbürgerschaft der italienischen Sprachgruppe zugezählt werden und damit **das alte römische Ziel** unterstützen, **die Südtiroler in ihrem eigenen Land zur Minderheit zu machen.**

Doch was kann man von so einem Mann erwarten?



Im Wahlkampf von 2018 warb Kompatscher mit der nichtssagenden Floskel „Gemeinsam dem Morgen entgegen“ um italienische Wählerstimmen.

In der „TAGESZEITUNG Online“ vom 11. Juni 2014 erklärte Kompatscher auf die Frage, ob er für die deutsche Fußballnationalmannschaft sei: **„Ich bin seit jeher Fan der italienischen Nationalmannschaft und drücke ihr ... die Daumen.“**

Der Rom ergebene Arno Kompatscher hat in einer jüdischen Zeitschrift erklärt: **„Mein Geschichtsprofessor im Bozner Realgymnasium, der Historiker Leopold Steurer, ist heute noch mein Mentor und Freund.“** („David-Jüdische Kulturzeitschrift“, Ebenfurth/Österreich, Ausgabe 18, Heft 12803/2021)

Dieser „Mentor und Freund“, der Historiker Leopold Steurer, führt sich ständig als Ankläger gegenüber seinen Landsleuten auf. Überall ortet er Reste „nazistischer“ Gesinnung und prangert diese an.



Der Mentor und Freund Steurer – der „rote Poldi“.

Steurer war als Lehrer unter seinen Schülern bereits als der „**rote Poldi**“ bekannt. Er war ein politischer Freund des linksextremen Alexander Langer, der sich in der noch links von dem „Partito Comunista Italiano“ (PCI) stehenden linksextremen Bewegung „Lotta Continua per il Comunismo“ – „Fortwährender Kampf für den Kommunismus“ – betätigte.

In einem Interview mit dem Südtiroler Wochenmagazin „FF“ vom 25. Jänner 2001 erklärte Steurer seine damalige eigene Gesinnung. Er gab seiner Bewunderung für Rotchina und den Massenmörder Mao Ausdruck : „... **da strahlte schon eine gewisse Faszination aus ... Die Intellektuellen waren die Verräter, nicht aber die Arbeiter und Bauern, und bei uns haben sich die Intellektuellen als Proletarier gefühlt und auch so gekleidet. Deshalb gab es mit China keinen Widerspruch.**“



Das Mao-Regime brachte Millionen Andersdenkende um. „... da strahlte schon eine gewisse Faszination aus.“

In der Folge wurde der „**rote Poldi**“ **grün** und kandidierte auch bei Wahlen erfolglos auf grünen Listenplätzen. An seiner politischen Einstellung dürfte sich nicht viel geändert haben. Die **kommunistische Senatorin Lidia Menapace** von der Partei „Rifondazione Comunista“ („Kommunistische Wiedergründung“) sah sich dazu bewogen, in einer Steuerer-Geburtstags-Festschrift einen Beitrag zu veröffentlichen, in welchem sie die „**tiefe Freundschaft**“ zu „Poldi“ hervorhebt, dem sie alles Gute wünscht und den sie fallweise trifft, um mit ihm an einem „**Kampf**“ teilzunehmen. (Christoph von Hartungen, Hans Heiss,

Günther Pallaver, Carlo Romeo, Martha Verdorfer (Hrsg.): „Demokratie und Erinnerung. Südtirol – Österreich – Italien“, Festschrift für Leopold Steurer zum 60. Geburtstag, Innsbruck-Wien-Bozen 2006, S. S. 236)

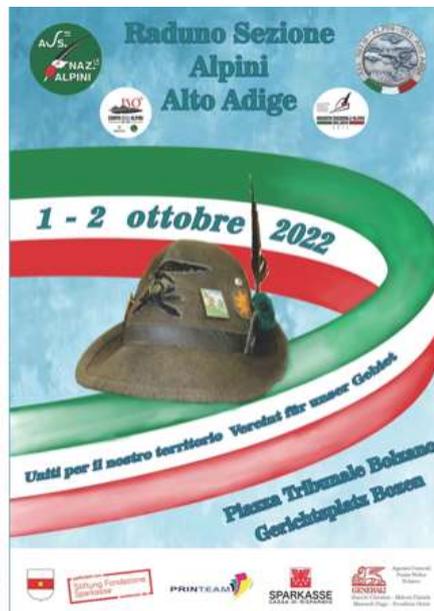


Lidia Menapace von der „Rifondazione Comunista“.

Zu dem „roten Poldi“ passt, dass er den **Südtiroler Schützenmajor und Freiheitskämpfer Georg Klotz** als „**Kriminellen**“ bezeichnete. (Südtiroler Wochenmagazin „FF“ vom 25. Jänner 2001)

Eine Stimme aus dem Volk

Zu Arno Kompatscher passt, dass er 2022 an dem Gedenkmarsch des Südtiroler Schützenbundes zur Erinnerung an den faschistischen „Marsch auf Bozen“ am 1. Oktober 2022 nicht teilnahm, sondern stattdessen lieber eine Alpini-Versammlung in Bozen besuchte.



Landeshauptmann Arno Kompatscher (2. von rechts) im Kreis seiner Alpini-Kameraden.

Dazu sei eine Stimme aus dem Volk wiedergegeben, die wohl für sehr viele Mitbürger sprach. Ein Leserbriefschreiber brachte am 20.10.2022 in den „Dolomiten“ den Zorn sehr vieler Südtiroler zum Ausdruck: **„Es ist immer wieder das gleiche Spiel. Vor 100 Jahren marschierten die Faschisten mit ihren Truppen durch Bozen, besetzten das Rathaus und beendeten die Demokratie. 100 Jahre später marschierten die Alpini am gleichen Wochenende mit Tricolore zum faschistischen Gerichtsplatz und feiern sich und ihre Italianita unter dem Duce-Relief mit Senator Luigi Spagnoli und Landeshauptmann Arno Kompatscher im Tricolore-Meer. Der Historiker Hannes Obermair und der pensionierte Geschichtslehrer Leopold Steurer, deren persönliche Einordnung jedem Südtiroler klar sein dürfte, erkennen hingegen absolut keine Parallelen, sondern unterstellen stattdessen den Schützen, die auf den faschistischen ‚Marsch auf Bozen‘ würdig, historisch korrekt und mahnend erinnert haben, irgendetwas Abstruses. Die Hintergründe sind klar: Irgendwer muss die Bozner Stadtpolitik und den Landeshauptmann decken, die sich lieber in Grün-Weiß-Rot feiern lassen und 100 Jahre nach dem Marsch auf Bozen eine gute Ausrede für ihre fragwürdige ‚Marende‘ bei den Alpini brauchen.“**

Die gezielte Umformung der „Südtiroler Volkspartei“ (SVP) unter Kompatscher



Dr. Franz Pahl

Bereits am 24. Mai 2018 hat der ehemalige **SVP-Landtagsabgeordnete und Regionalratspräsident Dr. Franz Pahl** in dem Internet-Portal „SALTO“ in einem Interview über seine Partei und über Kompatscher gesagt: **Es seien „wesentliche Grundsätze der Südtirol-Politik und der Volkstumspolitik längst aufgegeben worden. Diese Entwicklung hat mit dem Amtsantritt von Landeshauptmann Arno Kompatscher begonnen und ist inzwischen unter seiner Führung zum System geworden. ...**

Ich blicke mit größter Sorge auf die Zukunft des Landes, weil wesentliche Grundlagen der Südtirol-Politik nicht mehr existent sind und sogar ins Gegenteil verdreht wurden. Und das ist die Politik von Landeshauptmann Arno Kompatscher. ...

Somit kann ich nur mit großer Sorge auf die Partei und das Land blicken. Denn es geht letztlich um die Existenz der Südtiroler als Deutsche und Ladinier im fremden Staat Italien.“

Das alles ist eine Tragödie! Leider zeichnet sich kurzfristig keine wesentliche Änderung ab. Es ist zu hoffen, dass endlich positive Gegenkräfte auf breiter Ebene in dieser Partei tätig werden.